



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Identität und Wertorientierung von türkischen
Jugendlichen in Wien

Ein Vergleich zwischen zweiten und eineinhalb-
Generation

Verfasserin

Zehra Cigirli

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
(Mag.rer.soc.oec.)

Wien, März 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Soziologie (sozial-/wirtschaftswiss. Studium)

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Hilde Weiss

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	6
1.1 Forschungsgegenstand und Forschungsfrage	7
1.2 Festlegung der zu untersuchenden Gruppen	9
 2 TÜRKISCHE MIGRANTINNEN IN WIEN.....	11
2.1 Statistische Grundlagen	12
2.2 Räumliche Verteilung der Türken in Wiener Bezirken	14
2.3 Räumliche und Soziale Segregation von Türken in Wien	16
 3 ETHNISCHE UND SOZIALE IDENTITÄT	18
3.1 Ethnische Identität	18
3.2 Theorie der sozialen Identität	20
3.3 Soziale Identität und „Religiosität“	22
3.4 Auswirkung der Migration auf die Identität der Jugendlichen	25
3.5 Der Zusammenhang zwischen Identität und Einreisealter.....	27
 4 TRADITIONELLE UND MODERNE ERZIEHUNGSFORMEN IN DER MIGRATIONSGESELLSCHAFT	29
4.1 Islamische Erziehung.....	30
4.2 Traditionelle türkische Erziehung.....	31
4.3 Familienstrukturen in der türkischen Migrationsgesellschaft.....	33
 5 DIE VERNETZUNG DER TÜRKISCHSTÄMMIGEN GESELLSCHAFT	36
5.1 Freiwillige und unfreiwillige Segregation	37
5.2 Inner- und interethnische Kontakte der türkischen Migranten	40
5.3 Sozio-politische Netzwerke	41
5.3.1 Politische und religiöse Organisationen der Türken in Wien	42

6	METHODE UND STICHPROBE DER UNTERSUCHUNG	44
6.1	Zielgruppe der Befragung.....	44
6.2	Aufbau des Fragebogens.....	45
6.3	Hypothesen	46
7	STICHPROBENBESCHREIBUNG.....	48
7.1	Soziodemographische Daten.....	48
7.2	Schulische Bildung der Befragten	50
7.2.1	<i>Soziale Mobilität – Bildung und Beruf.....</i>	<i>53</i>
8	SOZIALE UMGEBUNG UND INTERETHNISCHE KONTAKTE	55
8.1	Subjektive Isolation und Diskriminierungserfahrung.....	59
8.2	Ausschließung und Segregation.....	60
8.3	Sozio- politische Netzwerke	62
8.4	Zeitungs- TV- Konsum	63
9	DIE WICHTIGSTEN UNTERSCHIEDE ZWISCHEN DER ZWEITEN UND EINEINHALB-GENERATION AUS DER SICHT DER JUGENDLICHEN?	65
10	TRADITIONEN UND RELIGIÖSE BINDUNGEN	71
10.1	Aufbau der Skalen zur Religiosität, Traditionelle Erziehung und Geschlechterrollen.....	71
10.2	Generationenunterschied bei und Religiosität und traditionelle Erziehung	74
10.3	Religiosität und religiöse Zugehörigkeit.....	75
10.4	Zur Situation in türkischen Familien	77
11	SOZIALE UND ETHNISCHE IDENTITÄT	79
11.1	Selbstbezeichnung der türkischen Jugendliche.....	79
11.2	Aufbau der Identitätsskala	80
11.3	Generationsunterschiede in den Identitätsbereichen.....	82
11.4	Zugehörigkeitsgefühl nach soziodemographischen Merkmalen	83
11.5	Zugehörigkeitsgefühl im Kontext von Wertorientierung	85

12	FAZIT	87
13	ERGEBNISSE VON ZWEI QUALITATIVEN GESPRÄCHE.....	89
14	REFLEXION DER FELDARBEIT	95
15	LITERATUR	98
16	TABELLENVERZEICHNIS	102
17	ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	103
18	ANHANG	104
18.1	Anhang A: SPSS Outputs	104
18.2	Anhang B: Fragebogen	109

1. Einleitung

Sowohl in den Medien als auch im politischen und wissenschaftlichen Diskurs wird der Befindlichkeit der türkischen Migranten, vor allem der zweiten Generation, eine große Aufmerksamkeit geschenkt.

Integrationsprobleme der MigrantInnen, aber auch der zweite Generation ist zu einem beherrschenden Thema geworden. Vor allem Jugendliche türkischer Herkunft wurden in der Forschungsliteratur wegen ihrer „gescheiterten Integration“ eine wichtige Zielgruppe geworden. In der Aufnahmegesellschaft gilt die ethnische Gruppe der TürkInnen als die am schwersten zu integrierende Bevölkerungsgruppe. Vor allem gruppenhaftes Auftreten von TürkInnen in der Öffentlichkeit und das Verweigern von Kontakten mit den Einheimischen trägt nicht gerade zu einer freundlichen Haltung der Österreicher bei (vgl. Hessenberger 2004). Die Frage nach sozialer Segregation von türkischen MigrantInnen wurde in den letzten Jahren oft thematisiert. Obwohl Menschen türkischer Abstammung inmitten der österreichischen Gesellschaft leben, bewegt sich ihr Leben jedoch in anderen Bahnen. Migranten, auch die Jugendlichen, zögen sich immer weiter vor der österreichischen Gesellschaft zurück. Dies ist für manche Einheimische eine Gefahr für die Bildung einer „Parallelgesellschaft“, die mit der „inländischen“ in einem Konflikt stehen könnte.

Ein wichtiger Punkt ist daher das „Identitätsproblem“ der MigrantInnengeneration. Die Situation der zweiten Generation wurde in den bisherigen Untersuchungen der Migrationsforschung zu beschreiben versucht, besonders die Hintergründe von „Hin-und-her-Gerissensein“ zwischen zwei Kulturen und Wertesystemen und das Leiden unter Identitätsproblemen. Einer der wichtigsten Hintergründe sind die Erziehungsvorstellungen der türkischen Eltern, die den österreichischen Verhältnissen nicht angemessen seien.

Die vorliegende Arbeit basiert auf einer empirisch-quantitativer Untersuchung über die soziale Identität, religiöse Einstellung und traditionelle Orientierung der türkischstämmigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Wien. Im Mittelpunkt soll ein Vergleich zwischen den türkischen MigrantInnen, die hier geboren oder vor dem schulpflichtigen Alter eingewandert sind, und den jungen TürkInnen, die im/ nach dem Grundschulalter immigriert

sind, stehen. Die beiden Gruppen werden bezüglich ihrer Identität, Wertorientierung und Lebensverhältnisse verglichen.

In dieser Arbeit sind die verwendeten männlichen Bezeichnungen gleichermaßen für Frauen im Sinne einer genderneutralen Bezeichnung zu verstehen und werden deshalb durchgängig in der gesamten textlichen Gestaltung angewendet.

1.1 Forschungsgegenstand und Forschungsfrage

Es existieren in der Forschungsliteratur, vor allem in Deutschland, viele Untersuchungen über die „zweite“ Generation türkischer Jugendlicher. Die Generation „eineinhalb“ ist unzureichend bekannt und wurde kaum ausreichend erforscht. Sie wird in der Forschungsliteratur als eigene Gruppe, mit spezifischen Problemen einer unterbrochenen Sozialisation (z.B. Schule, Bezugspersonen, sprachliche Sozialisation) betrachtet. In der folgenden Untersuchung werden die Rolle der Erziehung, die Bildung der Identität und ihre Folgen sowie die sozialen Netzwerke der beiden Generationengruppen analysiert. Die Frage ist, in welchem gesellschaftlichen Umfeld bewegen sich die beiden Generationen vorrangig? In dem ihrer Eltern, in jenem der Aufnahmegesellschaft oder bilden sie vielleicht eigene, gemischte Gruppe?

In diesem Zusammenhang werden folgende **Hauptfragestellungen** formuliert:

- Welche wesentlichen Unterschiede bezüglich der Wertevorstellungen und Lebensentwürfe gibt es zwischen den sogenannten MigrantInnen, die hier geboren oder vor dem Grundschulalter immigriert sind und jungen TürkInnen, die im/nach den Grundschulalter nach Österreich eingewandert sind?
- Inwieweit unterscheiden sich türkische MigrantInnen der zweiten und eineinhalb-Generation voneinander hinsichtlich ihrer sozialen Identität?

Folgende **Einflussfaktoren** stehen dabei im Vordergrund:

Traditionelle Erziehung

- Wie wirken sich die Erziehungsformen der Eltern und Geschlechterrollen in der Familie auf die Identität ihrer Kinder aus?

Soziale Netzwerke, Segregation

- Wie sind die inter- und innerethnischen Beziehungen der türkischstämmigen Jugendliche und junge Erwachsene in Wien?

- Gibt es eine soziale Segregation bei türkischstämmigen Jugendlichen? Und wenn ja, welche sind die wichtigsten Faktoren für die Segregation von jugendlichen Migranten?

- In welcher der beiden Gruppen (zweite oder eineinhalb Generation) ist Segregation deutlicher beobachtbar?

Soziopolitische Netzwerke

- Wie setzen sich die sozio-politischen Netzwerke der Jugendlichen und jungen Erwachsenen türkischstämmigen MigrantInnen in Wien zusammen?

- Wie wirken sich die sozio-politischen Netzwerke auf die Identitätsbildung der beiden Generationengruppen aus?

Die Ergebnisse der Migrationsuntersuchungen weisen darauf hin, dass die Konzentration von Freundschaften in der eigenen Herkunftsgruppe ein wichtiger Indikator für Segregation und ethnischen Rückzug ist. Die Gefahr ist dabei eine starke Entfremdung von der Mehrheitsgesellschaft und die Bildung einer sogenannten „Parallelgesellschaft“ (vgl. Heitmeyer et.al. 1997). Diskriminierung und Zurückweisung seitens der Einheimischen sind dabei die wichtigsten Ursachen für die Segregation.

„Die Bereitschaft, Kontakte zu ‚anderen‘ aufzunehmen, wird als wichtiger Aspekt subjektiver Anpassungsstrategien gesehen und mit der Bereitschaft zur Integration gleichgesetzt. Die Kontaktmöglichkeiten im sozialen Umfeld (ethnische Struktur des Wohngebiets und der Schulen) spielen hierbei ebenso eine Rolle wie Diskriminierung oder Zurückweisung seitens der einheimischen Jugendlichen. Aus dieser Perspektive rücken Fragen freiwilliger oder

unfreiwilliger Segregation, empfundene Anerkennung oder Ablehnung in den Vordergrund" (Weiss 2007: 18).

In diesem Sinne wurden im Rahmen der Untersuchung die inner- und interethnischen Kontakte näher betrachtet.

1.2 Festlegung der zu untersuchenden Gruppen

Wer sind die Angehörigen der zweiten Ausländergeneration? Wer gehört konkret zur zweiten und eineinhalb-Generation? Welche Gruppe von Personen umfasst sie?

Hämmig (2000) definiert zweite Generation als Kinder von MigrantInnen, die im Aufnahmeland geboren wurden oder im Rahmen des Familiennachzuges eingewandert sind, wobei

„ die primäre Sozialisationsphase beziehungsweise die Schulbildung besagter Einwandererkinder noch nicht abgeschlossen sein darf zum Zeitpunkt der Migration. [...] Hingegen ist man uneins bei der Frage ab welchem (Einreise-) Alter jemand der zweiten Generation zuzurechnen ist oder ob jemand überhaupt aus dem Ausland immigriert sein kann und nicht vollständig im Inland sozialisiert werden sein muss, um als Angehöriger der zweiten Generation gelten zu können[...]“ (Hämmig 2000: 29ff).

Laut ILO Report am Anfang der 80er Jahre gab es 16 verschiedene Kategorien der Nachkommen, die unter dem Begriff zweite Generation zusammengefasst werden. Die unten dargestellte soziologisch geprägte Begrifflichkeit orientiert sich an primären (Elternhaus) und sekundären (Schulbesuch) Sozialisationsprozessen (Herzog-Punzenberger 2003: 7).

Soziologische Definition der „zweiten“ und der „eineinhalb“ Generation

Unter der **zweiten Generation** im engeren Sinn wird jene Gruppe verstanden, die Nachkommen von Einwanderern sind, die entweder in Österreich geboren wurden oder vor dem schulpflichtigen Alter eingewandert sind (Herzog-Punzenberger 2003: 7).

Diese Gruppe teilt sich wiederum in drei Unterkategorien, nämlich in jene,

- 1) die als österreichische Staatsbürger geboren wurden,
- 2) die eingebürgert wurden und in jene,

- 3) die eine türkische Staatsbürgerschaft besitzen.

Die oben erwähnte zweite Generation ist im Unterschied zur als „in-between“ oder auch **eineinhalb-Generation** bezeichneten Gruppe zu sehen, die Kinder oder Jugendliche bezeichnet, die während der Schul- oder Ausbildungszeit nach Österreich gekommen sind (ebd. 7). Diese Gruppe teilt sich ebenfalls in zwei Unterkategorien, nämlich folgende

- 1) die eingebürgert wurden und
- 2) die eine türkische Staatsbürgerschaft besitzen.

Auch die Definition von erster Generation ist es nützlich, weil missverständlicher Weise unter der ersten Generation oft die Pioniergeneration der in der 60er und 70er Jahre eingewanderten Gastarbeiter verstanden wird. Als **„erste Generation“** sind jedenfalls die Elterngeneration oder jene Erwachsene gemeint, die in einem anderen Land geboren und als Erwachsene mit einer nicht-österreichischen Staatsbürgerschaft nach Österreich gekommen sind und sich dauerhaft hier niedergelassen haben (ebd. 7).

2 Türkische Migranten in Wien

Von Gastarbeitern zu Migranten

Der Begriff Gastarbeiter wurde zuerst in den 1960er und 1970er Jahren in Deutschland und in anderen westeuropäischen Ländern für die in großer Anzahl im Ausland angeworbenen Arbeitsmigranten populär. Die Gastarbeiter stammten vor allem aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien, auch aus Italien, Spanien, Griechenland und Portugal. Anwerbegrund war die Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften, der zum Erhalt der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft des Aufnahmelandes bestand (Polat 1998: 13ff). Es handelte um eine temporäre Migration, das heißt wurde ursprünglich an einen kurzfristigen Aufenthalt der Arbeitskräfte gedacht. Das Ziel war die maximale Ausnützung der Arbeitskraft. Viele Migranten bzw. Gastarbeiter bauten sich eine Existenz in Aufnahmeland auf, sind in eine Gemeinschaft eingebunden und wollten ihren oft hart erarbeiteten Lebensstandard nicht durch eine Rückkehr aufgeben. Immer mehr Migranten nahmen die Staatsbürgerschaft des Aufnahmelandes an (vgl. Hessenberger 2004: 10).

Wie einige europäische Länder schloss auch Österreich, aufgrund eines Mangels an Arbeitskräften, einen Anwerbeabkommen mit der Türkei im Jahr 1964. Nachdem viele türkische Gastarbeiter, obwohl viele nicht beabsichtigt haben, sich in Österreich nieder ließen und Familien gründeten beziehungsweise ihre Familien nachgeholt haben, wurde die Anwerbung weiterer Gastarbeiter in den 1970er Jahren gestoppt. Der Anteil der türkischen Arbeitskräfte im Jahr 1971 lag bei 11,8% (Bauer 2008: 5) Im Jahr 1975 wurde das Ausländerbeschäftigungsgesetz verabschiedet. In Mitte der 1980er Jahre benötigte Österreich, aufgrund der wirtschaftlichen Wachstum, wieder Arbeitskräfte, und die türkischen Gastarbeiter kamen wieder.

Heute gibt es nur zwei Möglichkeiten aus der Türkei und aus anderen nicht europäischen Ländern nach Österreich und auch nach westeuropäischen Ländern zu immigrieren. Die erste Möglichkeit wäre die „Familienzusammenführung“, die einen legalen Einreiseweg verspricht. Wer in der EU ansässig ist, kann enge Familienangehörige nachholen, die anderswo leben. In den EU-Ländern und in den USA ist die Familienzusammenführung inzwischen der am meisten praktizierten Einreiseweg (Beck-Gernsheim 2006: 118).

Der zweite Weg wäre als Asyl einzuwandern. Aber seitdem die Anerkennungsverfahren verschärft worden sind, ist dies kaum eine realistische Hoffnung (ebd. 118).

2.1 Statistische Grundlagen

Die Gruppe der türkischen Staatsbürger ist die zweitgrößte Migrantengruppe aller mit Hauptwohnsitz gemeldeten Ausländer in Wien. Laut Statistik Austria leben im Jahr 2011 66.804 türkische StaatsbürgerInnen in Wien. Das entspricht 3,89% der Gesamteinwohnerzahl (insgesamt leben in Wien 1.714.142 Menschen)¹. Der Anteil der Türken an der Gesamtzahl der Ausländer beträgt 12,7%. Die Zahl der ausländischen Bevölkerung in Wien beträgt 525.080 (Statistik Austria 2011). Im Vergleich zu anderen Bundesländern ist Wien neben Vorarlberg das zweithäufigste Siedlungsgebiet der Türken.

Versucht man allerdings genauere Daten über türkischstämmige Menschen in Wien zu erhalten, reichen die Zahlen der türkischen Staatsbürger nicht aus. Seit 1970er Jahren haben viele Menschen beschlossen, sich hier niederzulassen und nahmen infolgedessen auch die österreichische Staatsbürgerschaft an.

Um eine exaktere Zahl von Einwohner mit türkischem Ursprung angeben zu können, werden nun die Einbürgerungen türkischer Staatsbürger zur türkischen Bevölkerung addiert.

Tabelle 2.1: Einbürgerung der TürkInnen seit 1996 in Österreich und in Wien

	1996- 2000	2001- 2005	2006 -2011	Summe
Wien	16.899	19.361	3922	40.182
Österreich	35.807	58.882	13.461	108.150

Quelle: Statistik Austria (2011), Statistik der Einbürgerungen eigene Berechnungen

Insgesamt wurden zwischen den Jahren 1996 bis 2010 in Wien 40.182 Menschen aus der Türkei österreichische Staatsbürger.

Eine Aufsummierung der in Wien gemeldeten türkischen Staatsbürger und der eingebürgerten Türken (mit der Annahme, dass sich alle eingebürgerten Türken noch in Wien aufhalten) lässt

¹ Quelle: STATISTIK AUSTRIA (2011), Statistik der Bevölkerungsstandes

auf 106.986 Menschen mit türkischem Ursprung schließen. Die Gesamtzahl der Einwohner Wiens mit türkischem Hintergrund bleibt dennoch ungenau, da die Einbürgerungen vor 1996 nicht mit eingeschlossen sind. Noch unbekannt ist die Zahl der in Österreich geborenen Kinder mit österreichischer Staatsbürgerschaft². Aufgrund dessen und der unbekannten derzeitigen Wohnsituation eingebürgerter Türken ist diese Zahl nur als eine Schätzung einer unteren Grenze zu verstehen. Geht man davon aus, dass diese Zahl ungefähr zutrifft, so beträgt der tatsächliche Anteil türkischstämmiger Einwohner in Wien 6,24 %.

Alter und Geschlecht

Es ist relativ schwierig, die Altersgruppen nach zweite-, eineinhalb- und erste Generation zu unterteilen. Es können hier nur die Altersklassen der türkischstämmigen MigrantInnen dargestellt werden. Es werden sechs Altersgruppen ausgewiesen (siehe Abbildung 2.1).

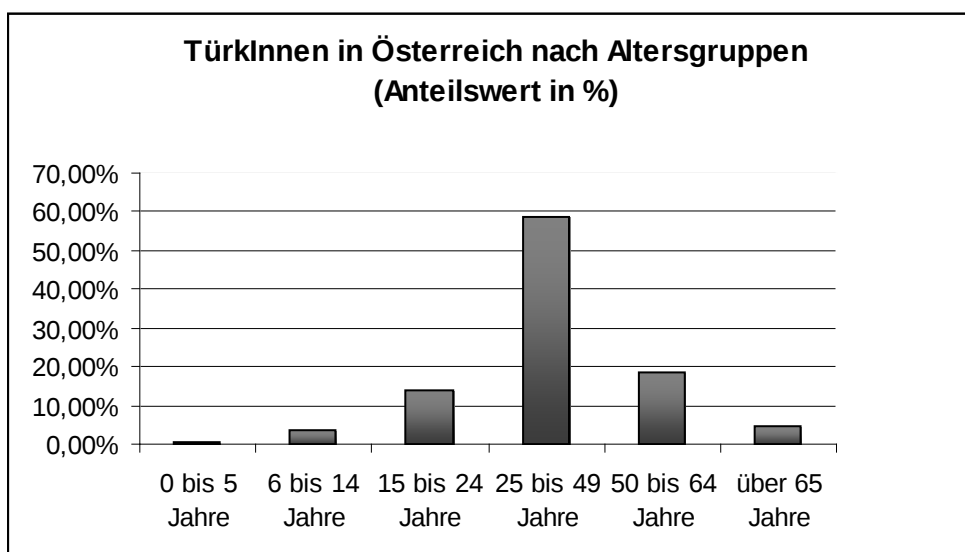


Abbildung 2.1: Altersgruppe der türkischen Staatsbürger in Österreich.
(Quelle: STATISTIK AUSTRIA 2011)

² Erst bei der Volkszählung 2001 wurde zum ersten Mal in Österreich nicht nur die Frage nach der Staatsbürgerschaft gestellt, sondern auch nach dem Geburtsland (vgl. MigrantInnen in Wien 2007: 10). Damit wurden für Österreich erstmals Daten erhoben, die Aussagen über einen eventuellen Migrationshintergrund österreichischer Staatsbürgerinnen ermöglichten.

Die Türken, die über 65 Jahre alt sind, machen insgesamt 4,4% aus und weisen einen sehr geringen Anteil auf. Der Grund hierfür ist vermutlich, dass viele von ihnen Pensionisten sind und mit dem Pensionsantritt in die Türkei zurückkehren. Der Anteil dieser Altersgruppe der türkischen MigrantInnen in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts war auch nicht so hoch wie jetzt, wobei diese damals zur Gruppe der 30 – 45jährigen gehörte. Sie kamen nach Österreich, konnten sich ein Leben hier nicht vorstellen und hatten eine relativ geregelte Lebensplanung in der Türkei, sodass eine endgültige Migration für sie nicht mehr in Frage kam. Bei der Gruppe der 50 bis 64 jährigen handelt es sich potenziell um Menschen, bei denen die Rückkehr noch ein Wunsch sein kann. Dies hängt allerdings in den meisten Fällen von der Entwicklung der familiären Situation ab. Diese Altersgruppe bildet insgesamt 18,7% der gesamten türkischen Bevölkerung in Österreich ab.

Die Gruppe der 25 bis 49 jährigen bilden den Großteil der türkischen Migrantenbevölkerung (58,9%). Bei den anderen beiden Altersgruppen (1 bis 5 und 6 bis 24) handelt es sich um die sogenannte zweite und eineinhalb-Generation der türkischen Migranten in Österreich.

Bei den Anteilswerten der Geschlechter aller in Wien gemeldeten Türken überwiegt der Anteil der Männer leicht (MA 17, POPREG 2008) und auch die statistischen Daten für ganz Österreich zeigen, dass die männlichen Türken (52%) gegenüber den Frauen etwas überwiegen. Die Differenz zwischen Frauen (37%) und Männern (63%) war in den 70er und 80er Jahren noch ausgeprägter (ebd.). Dies ist vor allem dadurch erklärbar, dass die Türken zumeist aus Arbeitsgründen nach Österreich kamen. In den 1970er Jahren, zu Beginn der so genannten Gastarbeiterwanderung, waren es Großteils Männer, die nach Österreich migrierten.

2.2 Räumliche Verteilung der Türken in Wiener Bezirken

Wenn man die Daten hinsichtlich der Bezirke in Wien betrachtet, so wird deutlich, dass die gemeldeten Türken keineswegs gleichmäßig über die Stadt verstreut leben, sondern dass traditionelle Gastarbeiterbezirke entstanden. Im Gegensatz zu den anderen Metropolen oder Großstädten in Europa existieren in Wien aber keine Zuwandererghettos. Zwar existieren Baublöcke, in denen Zuwanderer die Mehrheit stellen, ebenso Stadtviertel, in denen sich ein

vielfältiges Spektrum an ethnischer Infrastruktur herausgebildet hat, aber noch immer ist in Wiener Wohnhäusern das Zusammenwohnen von In- und Ausländer im Sinne eines Nebeneinander die Regel (vgl. Kohlbacher & Reeger 2000).

Auf der anderen Seite weist die hohe räumliche Korrelation von überalterter und schlechter Wohnbausubstanz sowie ausländischer Wohnbevölkerung auf das Wirken von „Filterprozessen“ hin. Die Ausländeranteile in den Gebieten, deren Bausubstanz vor allem aus der Hochgründerzeit (1870 – 1890) stammt, in denen auch der Anteil an Kategorie-D-Wohnungen³ noch immer überproportional hoch (> 25%) ist, liegen zum Teil bei über 36%.

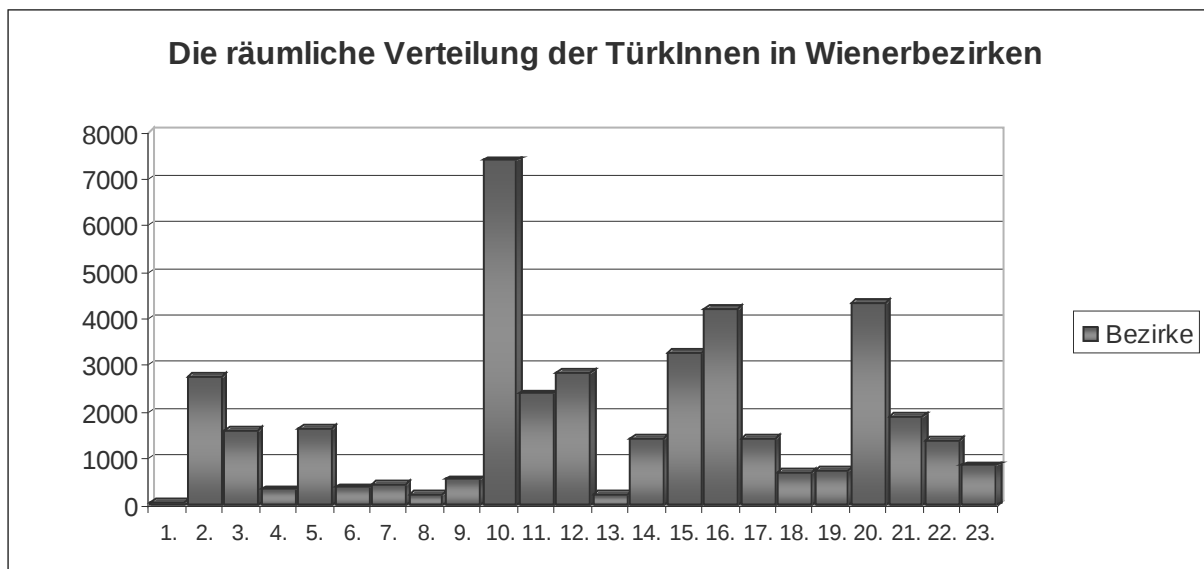


Abbildung 2.2: Räumliche Verteilung der türkischen MigrantInnen in Wiener Bezirken
(Quelle: Statistik Austria, POPREG 2008)

Eine besonders hohe Anzahl an türkischen Einwohnern hat der 10. Wiener Gemeindebezirk mit 7.407 türkischen Einwohnern. Wenn man den prozentuellen Anteil der türkischen Zuwanderer von der Gesamtbevölkerung in diesem Gemeindebezirk berechnet, werden 4,3% ermittelt. Die anderen zwei großen Siedlungsgebiete sind der 20. und 16. Bezirk, der Anteil der türkischen Einwohner im 16. Bezirk an der gesamten Bevölkerung beträgt 4,5% und im

³ Diese Kategorie liegt vor, wenn die Wohnung entweder über keine Wasserentnahmestelle oder über kein Klosett im Inneren verfügt, oder wenn eine dieser Einrichtungen nicht brauchbar ist und auch nicht innerhalb angemessener Frist nach Anzeige durch den Mieter vom Vermieter brauchbar gemacht wird (www.wien.at: Webservice der Stadt Wien).

20. Bezirk 5,3%. Einen relativ geringen Anteil weisen die Gemeindebezirke 1, 8 und 13 auf (Abbildung 2.2.).

2.3 Räumliche und Soziale Segregation von Türken in Wien

Bei der räumlichen und sozialen Segregation handelt es sich um das Ausmaß der ungleichen Verteilung einer Bevölkerungsgruppe über Teilgebiete eines Gesamtgebietes. Die Segregation in den Großstädten ist ein unvermeidbares Phänomen, vor allem für das Zusammenleben von In- und Ausländern. Laut statistischer Daten und wissenschaftlicher Untersuchungen verteilt sich die ausländische Wohnbevölkerung in Wien nicht gleichmäßig über den gesamten Stadtraum. Sie konzentriert sich besonders in einigen Bezirken und hier wieder in bestimmten Zählbezirken, Baublöcken und Wohnhäusern (vgl. Kohlbacher & Reeger 2000).

Die Segregationstendenzen der türkischen Bevölkerung in Wien sind ausgeprägter als die anderer ethnischer Minderheiten. Sie konzentriert sich im zweiten Bezirk rund um den Augarten, zwischen dem Frachtenbahnhof, Nordwestbahnhof und dem Handelskai, im Stuwerviertel und am Mexikoplatz. Hohe Anteile türkischer Wohnbevölkerung kennzeichnen die gürtelnahen Bereiche von Hernals und Ottakring, den 15. Bezirk, die daran anschließenden Teile des 12., den Großteil Margareten (mit Ausnahme des Rings) mit den Gemeindebauten am Gürtel sowie Favoriten zwischen dem Gürtel und dem Südbahnhof. In niedrigeren Anteilen wird auch der ältere Baubestand der Bezirke 4, 6 und 7 von Türken bewohnt. Ihre Wohngebiete sind weitgehend mit dem Bestand an hochgründerzeitlichen Massenwohnbauten ident (vgl. Kohlbacher & Reeger 2000).

Das segregierte Wohnen von türkischen Migranten hat mehrere Ursachen: in erster Linie aufgrund der Lage des Wohnungsmarktes, des Verhältnisses von Mietniveau (bzw. Kosten des Wohnens) und verfügbarem Einkommen und in zweiter Linie der „subjektiven Identifikation“ und des „Gemeinschaftsgefühls“ der Zuwanderer, d.h. einem Bestreben, mit Landsleuten zusammenzuleben. Hier spielt die Kettenmigration⁴ bei der Anhäufung der Türken in

⁴ Kettenmigration entsteht dann, wenn durch eine erste Kontaktmöglichkeit im Zielland weitere Wanderungen erleichtert werden. In erster Linie handelt es sich um eine Reihe von sukzessiven Familiennachzügen, die die

bestimmten Bezirken bzw. Zählbezirken (auch in bestimmten Wohngebieten in Österreich) ebenfalls eine große Rolle.

Ein anderer Grund für das konzentrierte Wohnen sind die Vorurteile seitens vieler Vermieter. Die türkischen Migranten fühlen sich durch Inländer in Wien am stärksten auf dem Wohnungsmarkt diskriminiert. Die Schlechter- und Unterversorgung von Zuwanderern mit Wohnraum stellt ein sozial- und wohnungspolitisches Problem dar und trägt langfristig auch ein gesellschaftspolitisches Konfliktpotential in sich (ebd.).

Kontinuität der Beziehungen zwischen den Ausgewanderten und den bisher Daheimgebliebenen voraussetzen. Gibt es keine Kontakte im Aufnahmeland, dann besteht das Risiko einer langen sozialen Isolation. Daher bemühen sich MigrantInnen, dorthin zu gelangen, wo sie Angehörige, Bekannte oder ehemalige Nachbarn haben. Aus Kettenwanderungen resultieren räumliche Konzentrationen von Verwandtschaftsnetzwerken und ethnischen Gemeinschaften am Zielort (vgl. Franzen 2007: 374).

3 Ethnische und soziale Identität

Was ist Identität

Zentrale Begriffe dieser vorliegenden Arbeit sind die *soziale Identität* und die *ethnische Identität*. Sie sind die Basis der Zusammengehörigkeit der untersuchten Gruppe und Phänomene, die sowohl auf der Individualebene als auch auf der Gruppenebene wirksam sind. Der Begriff Identität bezeichnet das Selbstverständnis einer Person, welche eine Vielzahl von Charaktereigenschaften, Verhaltensweisen, Handlungsmustern und dergleichen in sich vereint und diese als individuelles Gesamtbild seiner Persönlichkeit integrativ darstellt (vgl. Kanacher 2010)

3.1 Ethnische Identität

Zunächst müssen wir uns mit der Definition des Begriffs „Ethnie“ auseinandersetzen, um den Begriff ‚ethnische Identität‘ besser verstehen zu können. Die wohl berühmteste Definition von Ethnie geht auf Max Weber (1972) zurück:

„Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Ähnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, derart, dass dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird, dann wenn sie nicht ‚Sippen‘ darstellen, ‚ethnische‘ Gruppen nennen, ganz einerlei, ob eine Blutgemeinschaft objektiv vorliegt oder nicht.“ (Weber 1972: 237)

Die Abgrenzung zwischen den Ethnien erfolgt durch Selbst- und Fremdzuweisung. Durch diese Abgrenzung verstärkt sich zugleich das Zusammengehörigkeitsgefühl der *ethnischen Gruppe*. Ethnische Gruppierungen definieren sich entweder aus der gemeinsamen Vergangenheit oder durch eine gemeinsame Zukunftsperspektive. Die Gemeinsamkeit zeigt sich zum Beispiel in Tradition, Sprache, Religion, Kleidung oder Lebensmittelkonsum.

In der Theorie von *Mead* wurde das wechselseitige Verhältnis von „I“ und „Me“ dargestellt. Er definiert das „I“ als die Reaktion des Organismus auf die Haltung anderer. „Me“ bedeutet soziale Rollenerwartungen gegenüber anderen Akteuren und sich selbst, die gelernt und internalisiert sind. Der Geist bildet die dritte Komponente in dem Modell der Identität als „konstruktives, reflexives oder problemlösendes Denken“ (Mead 1973, zitiert nach Esser 1990:26).

In das personale Entwicklungsmodell wird das Wechselspiel von „I“ und „Me“ eingebettet. Die Ausgrenzungen und gesellschaftlichen Differenzierungen und damit verbundene Auseinandersetzungen und Konflikte haben direkte Konsequenzen für die Identität (Esser 1990:27). Für Mead ist die Identität gesellschaftlich bestimmt.

Ein anderes Modell entwickelt Goffman;

Bei der Theorie von Goffman (1980) geht es um das „Drei-Faktoren-Modell“:

Die Handlungen entstehen aus den Momenten der

Sozialen Identität: Die Person kennt die eigene soziale Zugehörigkeit und besitzt damit verbundene Erwartungen.

Personalen Identität: wird als eine einzigartige ‚Kombination von Daten der Lebensgeschichte‘ innerhalb des gesellschaftlichen Rollengefüges eingeführt (Goffman 1980:74).

Ich-Identität: wird definiert als „...das subjektive Empfinden seiner eigenen Situation und seiner eigenen Kontinuität und Eigenart, das ein Individuum allmählich als ein Resultat seiner verschiedenen Erfahrungen erwirbt“ Goffman 1980: 132).

Auch Schnell unterscheidet drei theoretisch zu unterscheidende Dimensionen der ethnischen Identität:

- ethnische Identität als subjektive Kategorisierung von Reaktionsmustern
- die Ausübung Ethnie-spezifischer Verhaltensweisen
- und ‚ethnische Identifikation‘ als Ausmaß der Wertschätzung der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe (vgl. Schnell 1990: 46f)

Bei der Definition werden nur die subjektiven Wahrnehmungen der Akteure und keine

Fremdzuschreibungen von ethnischen Gruppenzugehörigkeiten berücksichtigt. Daraufhin hat Schnell zwei Mechanismen vorgeschlagen, die die Entstehung ethnischer Identität erklären sollen. Die erste ist die *Problematisierung*: Als Reaktion auf entsprechende Reaktionen anderer Personen, wie z.B. im Fall der Migration durch wiederholte Diskriminierung durch Personen der Aufnahmegesellschaft, kann ein Faktor für die Entstehung der ethnischen Identität sein.

Zweitens ist die *Rekonstruktion*: Die ethnische Identität entsteht dadurch, dass ethnische Kriterien gegenüber anderen Gruppen im Zuge eines expliziten Lernprozesses übernommen werden. Diese expliziten Lernprozesse können sowohl durch Sozialisationsagenden (wie z.B. traditionelle Orientierung im Elternhaus) als auch durch individuelle Erfahrungen entstehen. Individuelle Rekonstruktionen entstehen bei deutlichen Markierungen der ethnischen Zugehörigkeit, wie z.B. Hautfarbe oder Sprache (Schnell 1990: 52).

Schnell weist auch darauf hin, dass die Rekonstruktion ethnischer Identität auch ohne kulturelle Gewohnheit möglich ist. Es reicht auch nur die ethnische Markierung der Personen, z.B. aufgrund der Hautfarbe oder Sprache.

Zusammenfassend zeigt sich, dass der „Ethnizität“ theoretisch unterschiedliche Dimensionen zugrunde liegen und die Erklärung der Entstehung ethnischer Identität die unabhängige Messung der einzelnen Dimensionen erfordert.

Die Dimensionen, die Schnell in seiner Untersuchung verwendet hat, sind ethnische Selbstidentifikation, Zugehörigkeit zu ethnischen Minderheiten, Diskriminierungswahrnehmungen und kulturelle Gewohnheiten. Ein interessantes Ergebnis seiner Untersuchung ist es, dass die Sprache keinen Einfluss auf die Bildung der ethnischen Identität hat.

3.2 Theorie der sozialen Identität

Im Folgenden wird der Begriff soziale Identität in Relation der „ethnischen Identität“ erläutert. Tajfel (1982) definiert soziale Identität als den Teil eines Selbstkonzeptes eines Individuums, „...*der sich aus seinem Wissen um seine Mitgliedschaft in sozialen Gruppen und aus dem Wert und der emotionalen Bedeutung ableitet, mit der diese Mitgliedschaft besetzt ist.*“ (Tajfel 1982: 102). Mit anderen Worten ist die soziale Identität die Gesamtheit der

subjektiv wahrgenommenen und erlebten Zugehörigkeiten zu sozialen Kategorien bzw. sozialen Gruppen – so beispielsweise das Geschlecht, die Religion, die Sprache, die Nation, die Ethnie etc. Infolgedessen kann auch die ethnische bzw. nationale Zugehörigkeit eines Individuums einen Teil seiner sozialen Identität ausmachen (Polat 1998: 71).

Gemäß der Theorie der sozialen Identität verfügt ein jedes Individuum sowohl über eine persönliche als auch über eine soziale Identität. Die persönliche Identität reflektiert die Gesamtheit der wahrgenommenen und subjektiv erlebten Attribute – wie Fähigkeiten, Eigenschaften, Vorlieben etc. -, die Individuen ausschließlich sich selbst zuschreiben.

Soziale Kategorisierung ist ein Prozess in der Theorie der sozialen Identität, wo der Mensch versucht seinem sozialen Umfeld bestimmte Kategorien zuzuordnen. Damit verleiht das Individuum seinem sozialen Umfeld eine gewisse Struktur und ermöglicht eine eindeutige Orientierung und ein zielgerichtetes Handeln. Der Begriff ‚Gruppe‘ wurde im Sinne der Theorie der sozialen Identität neu definiert. Tajfel definiert die Gruppe als „eine soziale Kategorie, der sich Menschen zugehörig fühlen und der sie von anderen zugeordnet werden.“ (Tajfel 1982; zitiert nach Polat 1998: 56)

Das „*Minimal-group*“ Experiment ist die empirische Grundlage für diese Theorie:

Die Ergebnisse dieses Experiments zeigten, dass die bloße Trennung zwischen Eigen- und Fremdgruppe kann zu einem Intergruppenverhalten führen und bedürfe nicht einmal eines Interessenkonfliktes. Schon unter minimalen Bedingungen kann es zu einer Aufteilung kommen, zu einer Favorisierung der Eigengruppe sowie zu einer Diskriminierung der Fremdgruppe (ebd. 49f). Das wäre die einzige Möglichkeit das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe zu entwickeln.

Bei der Erklärung von *Vorurteilen und Stereotypisierung* zwischen ethnischen Gruppen wird auch die Theorie der sozialen Identität angewendet. Wie sich bei dem „minimal-group“ Experiment herausgestellt hat, beabsichtigt auch eine Stereotypie gegenüber einer anderen ethnischen Gruppe immer die Aufwertung der Eigengruppe und Abgrenzung von der Fremdgruppe. Dabei fließen die Prozesse von Kategorisierung und Stereotypisierung ineinander. Es gibt zwei Funktionen der Stereotypisierungen, eine ist die individuelle Funktion, die eine kognitive Strukturierung und Vereinfachung des erlebten Umfelds

beabsichtigt. Der andere ist die soziale Funktion, hier geht es darum, eine ‚Gruppenideologie‘ aufzubauen und zu verteidigen sowie Gruppen untereinander zu differenzieren (Polat 1998: 54). Diese Gruppenideologien werden vor allem bei komplexen und krisenhaften Situationen gepflegt und verteidigt.

Als weitere Grundannahme der Theorie der sozialen Identität von Tajfel wird der *soziale Vergleich* beschrieben. Die Individuen sind auf der Suche nach einer positiven sozialen Identität. Um eine solche erlangen zu können, versuchen Individuen ihre eigene Gruppe mit einer anderen Gruppe zu vergleichen. Der Grund der soziale Vergleich ist um zu bestätigen, dass die eigene Gruppe einen besseren Status sowie bessere Fähigkeiten und Eigenschaften als die verglichene Gruppe hat. Es gibt nach Tajfel drei Voraussetzungen, um einen sozialen Vergleich zu machen. Die erste Voraussetzung ist die Identifikation des Individuums mit der eigenen Gruppe. Zweitens muss der Vergleichsgegenstand für beide Gruppen einen hohen Stellenwert einnehmen und drittens muss die Vergleichsgruppe von Bedeutsamkeit sein. Es gilt nämlich, dass je maßgebender die Vergleichsgruppe ist, desto relevanter sind die Vergleichsergebnisse. Zum Beispiel würde die Gruppe von Deutschen in Bezug auf die Vergleichsdimension ‚wirtschaftliche Innovation‘ mit einer Gruppe aus Ländern, die einen ähnlichen Status in dieser Dimension haben, verglichen werden müssen, damit dieser Vergleich einen Sinn macht (vgl. Polat 1998: 57). Wenn im Intergruppenvergleich die Mitglieder den höheren Wert ihrer jeweiligen sozialen Gruppe nicht erreichen, kommt es zur ‚negativen sozialen Identität‘ und um das zu vermeiden, versuchen die Mitglieder der Ingroup neue Vergleichsgruppen oder Vergleichsdimensionen zu finden (ebd.).

3.3 Soziale Identität und „Religiosität“

Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Religion kann für Migranten im Aufnahmeland die wichtige Funktion haben, die kulturelle und soziale Identität zu bewahren, und dem Zugehörigkeitsgefühl Ausdruck zu verleihen (Polat 1998: 40). Der Glaube kann für die Migranten aber auch eine innere Zuflucht bei Erfahrungen von Diskriminierung und Ausgrenzung im Aufnahmeland darstellen (ebd. 41).

Die religiös und national ausgerichteten Vereine und Moscheen in Deutschland und auch in

Österreich bieten für die türkischen Jugendlichen eine Zuflucht. Es gibt immer Migrantenjugendliche, die sich zu diesen Vereinen und Moscheen zugehörig fühlen. Einer der wichtigsten Faktoren ist, dass es türkischen Jugendlichen in diesen Institutionen gelingt, ein Gefühl von Ohnmacht in einer „fremden“ Gesellschaft zu kompensieren. Auch die Aktivitätsangeboten, wie Sportkurse, Freizeitgestaltung und Hausaufgabenhilfe in diesen Vereinen scheinen genug attraktiv zu sein, dass sich immer mehr Jugendliche in diesen Institutionen zugehörig fühlen (ebd. 41f).

Religion und Religiosität aus „westlicher“ und „islamischer“ Sicht

Der Klassiker der Religionssoziologie, Emile Durkheim, definierte die Religion „als die Erfüllung einer Integrationsfunktion für die Gesellschaft“ (vgl. Öztürk 2007: 67). Religion sei der Zement, der die Gesellschaft zusammenhält. Sie verkörpere Werte und Normen, über die die Integration des Einzelnen in das Gemeinwesen geleistet werde. Religion sei das kollektive Bewusstsein in einer Gesellschaft, das dem einzelnen einerseits gegenüberstehe, an der er andererseits aber auch Anteile nehme (ebd. 67).

Für Max Weber, einem weiteren Exponenten der Religionssoziologie, ist Religion die „Sinnganzheit der Welt“. Er sieht in der Religion vor allem die Funktion, soziales Handeln mit Sinn zu versorgen.

Thomas Luckmann verwendet eine funktionalistische Definition dieses Begriffes. Für Luckmann ist Religion anthropologisch und sozial ein Prozess der Individuierung⁵. Für ihn transzendiert der Mensch in der Religion sein biologisches Wesen und wird so erst zum Menschen (Luckmann 1991; zitiert nach Öztürk 2007: 67).

Es soll nun der Religionsbegriff auch aus der islamischen Sicht dargestellt werden. Religion setzt sich im islamischen Sinne aus *iman* (Überzeugung), *islam* (Hingabe) und *ihsan* (Rechtschaffenheit) zusammen (vgl. Koran 2: 83). Daher kann das arabische Wort für Religion (*din*) nicht an der Bedeutung des lateinischen *relegere* oder *religare*⁶ gemessen

⁵ Individuierung wird in der Psychologie definiert als aktive Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Erwartungen und Forderungen, der aktiven Seite der Sozialisation (Psychologie Lexikon; www.psychology48.com)

⁶ Das Standardwerk „Lexikon für Theologie und Kirche“ (LthK) leitet den Begriff „Religion“ von den Verben *relegere* (sorgfältig wahrnehmen) und *religare* (zurückbinden) ab (vgl. LthK 1999; zitiert nach Öztürk 2007).

werden. Im islamischen Kontext wird *din* vielmehr als die von Gott vorgegebenen Normen und Richtlinien verstanden, die den Orientierungs- und Handlungsrahmen für ein gottgefälliges Leben vorgeben, innerhalb dessen die Muslime frei entscheiden und agieren und die sämtliche Koran- und Kultvorschriften einhält (ebd.).

Religiosität wird als Bindung an einen Transzendentalglauben definiert, der sich auch jenseits der etablierten Glaubensgemeinschaften manifestieren kann. Die Begriffe „Glauben“ und „Religiosität“ werden synonym verwendet (vgl. Boos-Nünning 2006: 379).

Die religiöse Bindung bzw. Religiosität beinhaltet viele Dimensionen, um ein differenziertes Bild von dem Zusammenhang zwischen der Herkunftsgruppe bzw. der Religionsgemeinschaft und der religiösen Orientierung zu erhalten. Die vier Dimensionen der Religiosität nach **Glock** sind:

1. Die Dimension religiöser Erfahrung (ausgedrückt in religiösen Gemütsbewegungen)
2. Die Dimension des religiösen Glaubens (ideologische Dimension, ausgedrückt in der Zustimmung zu Glaubensaussagen der eigenen Religion)
3. Die Dimension der religiösen Praxis (rituelle Dimension, ausgedrückt im religiösen rituellen Verhalten)
4. Die Dimension der Konsequenzen aus religiösen Überzeugungen (ausgedrückt im religionsmotivierten sozialen Handeln)

Heitmeyer (1997) hat in seiner Untersuchung die islamische Religiosität von türkischen Migranten in drei Kategorien unterteilt. Als erste Kategorie ist die islamische Religiosität als persönliche Angelegenheit zu nennen. Die zweite Kategorie konzentriert sich auf solche Aspekte des Islams, die die Konkurrenz zu den anderen Glaubensgemeinschaften und -überzeugungen in den Vordergrund stellen. Die dritte kategoriale Unterscheidung betrifft jene politische Dimension des Islams, die eine enge Verbindung von Religion und Machtpolitik inhärent gestaltet (Heitmeyer 1997: 27f).

3.4 Auswirkung der Migration auf die Identität der Jugendlichen

In der Forschungsliteratur wird das Thema soziale Identität von Migranten in unterschiedlichen Aspekten behandelt. Auf der einen Seite stellt die soziale Identität der Migrantenjugendliche bzw. Zugehörigkeitsgefühl ein wesentlicher Indikator für ihre Integration dar, auf der anderen Seite zeigt sich, wie die Familie die Eingliederung des Kindes in die Aufnahmegesellschaft erschwert.

In den letzten dreißig Jahren beschäftigten sich sehr viele Studien mit der Konfliktbehafteten Migrantenfamilien.

Nach Hämmig (2000) entstehen die subjektiven Konflikte und damit Park'sche „marginal man“ Persönlichkeiten nicht durch interkulturelle Migration, sondern durch bikulturelle Sozialisation. Das heißt ein andauerndes alltägliches Pendeln und Leben zwischen zwei Kulturen sei charakteristisch für die zweite Generation und nicht einmalige Kulturwechsel und das Leben in der Fremde (Hämmig 2000: 138). Einer der wichtigsten Argumente ist, dass aufgrund des vorherrschenden Traditionalismus in den zugewanderten Familien ein Spannungsverhältnis zwischen den in der Familie lebendigen Normen des Herkunftslandes und der modernen Kultur des Aufnahmelandes entsteht.

„Abgesehen von den politisch-rechtlichen und sozial-ökonomischen Bedingungsfaktoren ihrer Sozialisation erfahren diese Kinder oft schmerzlich, was es heißt, sich zwischen konträren kulturellen Wertvorstellungen, Leitbildern und Verhaltensmustern entscheiden zu müssen und dabei weitgehend auf sich selbst gestellt zu sein“ (Hülster 1981; zitiert nach Weiss 2007: 132).

Die türkischen Eltern wollen ihre Kinder, aus Angst vor Entfremdung, nach ihren traditionellen Vorstellungen, wie geschlechtsspezifische und patriarchalische Normen und Autoritätsverhältnisse, erziehen.

Der Unterschied zwischen den Erziehungsmethoden deutscher und türkischer Eltern wird in der Studie über den „verlockenden Fundamentalismus“ von Heitmeyer, Müller und Schröder untersucht. Respekt und Gehorsam, traditionelle Geschlechtsrollenorientierung und Religiosität prägen die Erziehung der türkischen Migranten. Die Studie stellt fest, dass die zwei grundlegenden Sozialisationsinstanzen Familie und Schule förmlich in einem

Widerspruch zueinander stehen (Heitmeyer 1997).

Auf der anderen Seite zeigt die Studie von Nauck (1999) unter dem Aspekt einer Humankapitaltheorie, dass durch den ausgeprägten integrativen Zusammenhalt in den Migrantenfamilien wichtige Sozialisationsleistungen vollbracht werden (vgl. Nauck 1999: 64; Weiss 2007: 132). Eine in Österreich durchgeführte Studie (Weiss 2007) zeigt, dass die Gruppe der Jugendlichen mit türkischem Hintergrund stark von den anderen Nationalitäten abweicht: die türkischstämmigen Jugendlichen unterliegen der größten kulturellen Distanz zur modernen Lebensweise.

Diese Distanzierung von der Mehrheitsgesellschaft führt zur Bildung einer „ethnischen Kolonie“, die von Heckmann als räumliche und territoriale Einheits mit diversen, selbstorganisierten Beziehungsgeflechten unter Immigranten definiert wurde (Heckmann 1981: 97). In diesem räumlich begrenzten Gebiet pflegen die Migranten ihre sozialen Kontakte und Bindungen und finden dort einen Rückhalt; es ist ein Übergangsstadium für Einwanderer um mit den unvermeidlichen Problemen der Mehrheitsgesellschaft fertig zu werden. Ethnische Kolonien haben laut Heckmann daher auch eine Identitäts-stabilisierende Funktion (ebd. 97).

Boos – Nünning (1990) legte in ihrer Forschung dar, dass sich Migranten in ihrer „Kolonie“ als gleichwertige Personen behandelt fühlen, da ihre Position in der Kolonie als die einer gleichwertigen Person bestimmt sei und nicht als Ausländer. Weiteres wurde in dieser Untersuchung festgestellt, dass die ethnische Kolonie zwei Folgen hat, sie fördert einerseits die Orientierung der Migranten an den Werten ihrer Herkunftsländer und verhindert, dass die Migranten mit der Kultur und den Normen des Aufnahmelandes vertraut werden. Andererseits trägt diese „Kolonie“ bei, die soziale und psychische Stabilität aufrechtzuerhalten und zu helfen, Erfahrungen wie Diskriminierung und Ausgrenzung zu bewältigen. Die religiösen oder politischen Vereine, Sportsvereine, Cafés, usw. haben die Aufgabe die soziale und psychische Stabilität der Migranten zu unterstützen (Boos-Nünning 1990; zitiert nach Polat 1998:39f).

Die meisten Migrationsforscher im deutschsprachigen Raum erklären, dass die Bildung ethnischer Kolonien zu einer strengen Trennung zwischen Migranten und Einheimischen

führe, oder zumindest geringe interethnische Kontakte zwischen Migranten und Einheimischen verursache. Die Folge der nicht vorhandenen Kontaktpflege ist, dass die Migranten in der Aufnahmegesellschaft keine Handlungskompetenzen erwerben können (Polat 1998: 40). Besonders die Kinder von Migranten sind betroffen, sie können nicht oder weniger Freundschaften mit Einheimischen schließen und sind somit weniger in der Lage, die deutsche Sprache zu beherrschen und in der Schule erfolgreich zu sein (ebd. 40).

Alle diese positiven und negative Seiten der ‚ethnischen Kolonien‘ spielen für die Bildung der Identität eine sehr bedeutende Rolle.

3.5 Der Zusammenhang zwischen Identität und Einreisealter

Die Bildung der Identität der Jungen Migranten wird meist gemäß den drei Sozialisationsinstanzen (primär-, sekundär-, und tertiär Sozialisation) untersucht. Bei der primären Sozialisation geht es um die erste Interaktion innerhalb der Familie. Eltern und Großeltern vermitteln dem Kind erste Erlebens- und Verhaltensmuster. Bezogen auf Migrantenkinder ist diese Sozialisationsphase stark von den Migrationserfahrung der Eltern und Großeltern generation geprägt. Die sekundäre Sozialisation erfolgt durch Kindergarten und Schule. Nach Laijös (1998) ist dies der erste „Identitätsbruch“ des Kindes. Hier beginnt die Aufteilung der Lebenswelt in zwei Kultursphären mit unterschiedlichen Verhaltensmustern, Werten und Normen. Die dritte Sozialisationsinstanz ist die tertiäre Sozialisation, hier geht es um den Einfluss der „peer group“, Gruppe der Gleichaltrigen. Innerhalb der Gruppe entwickeln sich autonome Ich-Funktionen gegenüber der Außenwelt. Durch die Gruppenzugehörigkeit wird die Bildung einer altersgemäßen Identität vorangetrieben.

Die Ergebnisse einer von Schrader (1979) durchgeführten Untersuchung weisen darauf hin, dass die Jugendliche, die in der sekundären oder tertiären Sozialisationsphase immigriert sind, sich ausschließlich mit ihrem Herkunftsland identifizierten und sich in die Aufnahmegesellschaft schwer integrierten. Die Jugendliche, die im Aufnahmeland geboren sind bzw. im Vorschulalter immigriert sind, haben weniger Integrationsprobleme und identifizieren sich mit dem Aufnahmeland oder haben eine „bikulturelle“ Identität (vgl. Schrader et al. 1979).

Im Gegensatz dazu weisen die beiden Untersuchungen von Kassimatis (1981) und Boos-Nünning&Nieke (1982), die in den Achtziger Jahren durchgeführt wurden, daraufhin, dass Migranten, die im Vorschulalter nach Deutschland kamen bzw. dort geboren sind, eher unter Identitätskonflikten leiden und sich weder mit dem Aufnahmeland noch mit dem Herkunftsland identifizieren. Diese Jugendlichen leiden öfter auch unter psychischen Problemen als Spätgekommene (Kassimatis, 1981; Boos-Nünning & Nieke 1982; zitiert nach Polat 1998: 71).

Andere Ergebnisse von Untersuchungen zeigen wiederum, dass es keinen Zusammenhang zwischen sozialer Identität und Einreisealter gibt (ebd.).

Aus diesen Ergebnissen kann man daraus schließen, dass es in der Forschungsliteratur der Migration noch nicht geklärt ist, ob ein Zusammenhang zwischen Einreisealter bzw. Aufenthaltsdauer der Migranten und sozialer Identität besteht.

Aus diesem Grund werden in der vorliegenden Arbeit die zwei Generationsgruppen, nämlich zweite und eineinhalb-Generation, bezüglich der sozialen Identität gegenübergestellt und es wird analysiert, inwieweit die Geburt in Österreich und das Einreisealter einen Einfluss auf die soziale Identität der türkischen Jugendliche und jungen Erwachsene haben.

4 Traditionelle und moderne Erziehungsformen in der Migrationsgesellschaft

Der Großteil der ersten Generation der türkischen Migranten in Österreich stammt aus ländlichen Regionen der Türkei. In diesen Gebieten haben Traditionen noch immer eine große Bedeutung. In der Literatur werden diese Gesellschaften als „traditionell“ beschrieben:

„Das Familien- und Verwandtschaftssystem steht im Mittelpunkt der Lebensbezüge und unterwirft seine Mitglieder durch Normen, die auf die Autorität des Familienoberhaupts fixiert und mit einem fixen Moralkodex verbunden sind, einer strengen Kontrolle. In der Hierarchie stehen Männer über Frauen, Ältere über den Jüngeren; die streng normierten Geschlechtsrollen verbinden meist religiöse Vorschriften mit ethnischen Traditionen“ (Weiss 2007: 155).

In der Realität ist es jedoch so, dass solche beschriebenen Gesellschaften eher vielschichtiger und sich im Übergang sogar im raschem Wandel befinden (ebd. 155).

Beim Vergleich zwischen den türkischen und europäischen Erziehungsstil in bisherigen Studien zeigen folgende Ergebnisse: So zeigt beispielsweise Humpert (1997), dass türkische Eltern sowohl hohe Werte bei den traditionellen und religiösen Erziehungszielen, wie etwa „Gehorsam“ und „Gottesfurcht“, auch hohe Werte bei den liberalen Erziehungszielen, wie etwa „Selbstständigkeit“ und „Fähigkeit zu Phantasie“, angeben (Humpert 1997).

Auf der anderen Seite zeigt die Studie von Nauck (1999), dass das erzieherische Verhalten türkischer Eltern wesentlich von der Ausbildung der Eltern determiniert ist. Je länger die Schulbildung der Eltern war, desto weniger waren traditionelle Geschlechtsrollenorientierung und behütende Erziehungseinstellungen vorhanden (vgl. Nauck 1999).

Die Ergebnisse der Studie von Weiss (2007) zeigen ebenfalls, dass die Jugendlichen türkischer Herkunft, in bedeutend höherem Ausmaß an die Traditionen gebunden sind als die anderen ausländischen Jugendlichen in Österreich. Türkische Mädchen und Frauen akzeptieren die traditionelle Beschränkung der Frau auf Haushalt zwar nicht mehr, sie halten jedoch stark an einem Frauenbild fest, das sich durch Familie, Weiblichkeit und Mütterlichkeit bestimmt.

Die Begriffe „Islamische Erziehung“ und „traditionelle türkische Erziehung“ sind stark miteinander verknüpft und werden oft in der Forschungsliteratur gleichgesetzt.

Zunächst wird ein Blick auf die Islamische Erziehung geworfen, da diese einen wichtigen Einfluss auf die Herausbildung einer traditionellen türkischen Erziehung hatte, auch wenn sie nicht mit dieser gleichgesetzt werden darf (Karakasoglu-Aydin 2000: 301).

4.1 Islamische Erziehung

Bildung und Erziehung werden im Islam als zentrale Anliegen und allumfassende Botschaft betrachtet. Wissenserwerb und Wissensvermittlung sind ausdrückliche Aufforderungen des Korans an den Menschen. Das Lesen des Korans ist damit Ausgangspunkt einer Erziehung zum Glauben. Der Koran, der Richtschnur für das gesamte Leben, ist dementsprechend auch Richtschnur für die richtige Erziehung. Eine Trennung zwischen religiösen und weltlichen Angelegenheiten gibt es nicht. Laut Karakasoglu-Aydin das Ziel der islamischen Erziehung sei, dass der Mensch für Gott allein und zum Wohle seiner selbst sowie zum Wohle der Menschheit lebt und wirkt (Karakasoglu-Aydin 2000: 302f)

In der Offenbarung des Korans, überliefert von Mohammed, sind Kinder nicht mehr Eigentum des Vaters, sondern Individuen mit dem Recht auf Leben und Besitz (Giladi 1995: 823). Mädchen sind genauso Gottes Wille wie Jungen, sie haben im Gegensatz zur vorislamischen arabisch-beduinischen Praxis mit dem Islam das Recht auf ein Teil des Erbes ihrer Väter (ebd. 823).

Die Eltern sind gleichzeitig verantwortlich für das Seelenheil des Kindes in Diesseits und Jenseits (Bayrakli 1989: 135). Das Kind kommt ohne Sünde auf die Welt und es liegt an der Erziehung der Eltern, ob sie die Ausprägung seiner guten Anlagen unterstützt oder aber durch Vernachlässigung den Verlockungen des Teufels überlässt (ebd. 135).

Die Kinder haben die Pflicht den Eltern gegenüber, sie zu achten, ihnen Respekt und Güte zu erweisen, ihnen zu gehorchen und sie im Alter zu versorgen. Das Respektverhältnis der Kinder zu den Eltern hat ebenfalls einen hohen Stellenwert im Islam.

Es gibt zwei Stufen der islamischen Erziehung:

Bei der ersten Stufe, von Geburt bis zu sieben Jahren, geht es eher um die Befriedigung der Grundbedürfnisse des Kindes, Essen und Trinken. Ab dem zweiten Lebensjahr wird das Kind

zum ersten Mal von außen diszipliniert. In der ersten Phase ist die Mutter für das Kind verantwortlich, wobei das nichts spezifisch Islamisches ist. Das Spezifische besteht darin, dass die Pflegeberechtigung der Frau zur Norm erhoben wurde und dass die Rechte von Mutter und Kind in diesem Bereich einklagbar waren.

In der zweiten Phase der Erziehung trennen sich die Wege der weiblichen und männlichen Kinder und die gleichgeschlechtlichen Elternteile übernehmen jeweils die Einführung der Kinder in den männlichen bzw. weiblichen Bereich der Gesellschaft. Ab jetzt ist die Aufgabe des Vaters, den Sohn in die Gemeinschaft der muslimischen Männer einzugliedern und zwar religiös, intellektuell und professionell. Und die Aufgabe der Mutter ist nun die Tochter auf ihre Rolle in der Gesellschaft als gute Muslimin, Ehefrau und Mutter vorzubereiten.

4.2 Traditionelle türkische Erziehung

Wie schon erwähnt wurde, sind in zahlreichen Studien zur Erziehung in traditionell orientierten Familien zumeist ungeprüft aus älterer Literatur übernommene Pauschalisierungen vorhanden, die eine Gleichsetzung von türkischen mit islamischen Traditionen vornehmen, wie etwa:

„ Die patriarchalische Struktur und islamische Wertorientierungen bestimmen die Erziehung in den traditionell orientierten türkischen Familien, und so entsprechen auch die Erziehungsziele in starkem Maße den vom Koran vorgeschriebenen Verhaltensnormen“ (Wein 1998; zitiert nach Karakasoglu-Aydin 2000: 316).

Ein solcher Blick, der die Tradition ungeprüft mit den vom Koran vorgeschriebenen Verhaltensnormen gleichgesetzt, missachtet die Unterscheidung zwischen der islamischen Erziehung und der an den praktischen Gegebenheiten des Lebens im Dorf orientierte Tradition, so Karakasoglu-Aydin (2000).

Als typische Verhaltensweisen und Werte hinsichtlich der Erziehung der Kinder wird für die größten Teile der Sozialstruktur der Bevölkerung (ländliche und traditionelle Gebiete) der Türkei festgestellt, dass die elterliche Erziehung eine Sozialisation der Geschlechterrollen beinhaltet (Yildirak 1990: 54; Karakasoglu- Aydin 2000: 317). Mittels einer *permissiven Erziehung* in der Säuglings- und Kleinkindphase, einer *lenkend- behütenden Erziehung* in der

Volksschulkindphase bis hin zu einer *strengen Erziehung*, insbesondere gegenüber den Mädchen in der mittleren Kindheit, soll eine schrittweise Heranführung an geschlechtsspezifische Rollenmuster vollzogen werden. Geschlechterrollenerziehung wird über die moralischen Begriffe „saygi“ (Achtung), „namus“ (Ehre im sexuellen Sinne, weibliche Ehre), „seref“ (Ehre im weiteren Sinne, männliche Ehre) gefestigt.

„Liebe und Achtung“ (sevgi- saygi) wird als Austauschsystem in der traditionellen ländlichen Gemeinschaft betrachtet. Es regelt das Verhältnis zwischen Älteren und Jüngeren mittels gegenseitiger Rechte und Pflichten. Konkret bedeutet dies, dass der/die Ältere verpflichtet ist, dem/der Jüngeren „sevgi“, also Liebe (und Schutz) zu geben und hat das Recht von diesem/dieser „saygi“, also Achtung (und Respekt) zu erhalten. (Pfluger-Schindelbeck 1989; zitiert nach Karakasoglu-Aydin 2000: 317ff).

Ein Kennzeichen für die Familienbeziehungen in türkischen Familien sind starke intergenerationale Beziehungen. Die relativ starke familiäre Kontrolle (aus westlicher Sicht) stellt in der türkischen Kindererziehung die Norm dar (ebd. 317ff):

Interessante Ergebnisse hat die Studie von Pfluger-Schindelbeck (1989) über die Erziehungen in alevitischen Familien in der Türkei gebracht: Anders als bei Sunniten, so die Autorin, unterscheiden Aleviten in ihrem Verständnis nicht geschlechtsspezifische Ziele für das Erreichen von „seref“. Im Zentrum dieses von Frau und Mann gleichermaßen zu erwerbenden Wertes liege die Eigenverantwortung des reifen Menschen sich selbst und der Gesellschaft gegenüber. Daraus leitet sie eine ideelle Gleichheit zwischen Mann und Frau bei den Aleviten ab, die jedoch in den patriarchalen Gesellschaftsstrukturen Beeinträchtigung erfahre.

Ein weiterer Unterschied zwischen alevitischer und sunnitischer Erziehung von Kindern besteht in der Vermittlung konkreter religiöser Grundsätze und insbesondere in der religiösen Praxis, die bei sunnitischen Kindern zum einen durch Korankurse in der Moscheegemeinde und zum anderen durch den sunnitisch-zentrierten, schulischen Religionsunterricht gestützt wird. Dagegen bewirkt der Zerfall der alevitischen Dorfgemeinschaften durch Landflucht und Verstädterung und das Fehlen des für die zentrale rituelle Zeremonie, des Cem, notwendigen „dede“, dass alevitischen Kindern auf dem Land die alevitische Lehre durch Familie und Gemeinschaft nicht mehr lebendig vermittelt werden kann (Pfluger-Schindelbeck 1989: 26). Was die religiöse Erziehung anbelangt, sind also bei Aleviten und Sunniten in der Türkei

völlig unterschiedliche Bedingungen gegeben.

Die geschlechtsspezifische Erziehung bei den türkischen Familien ist sehr ausgeprägt. Insbesondere in der Freizeitgestaltung und in den Beziehungen zum anderen Geschlecht gibt es einen großen Unterschied zwischen türkischen Mädchen und Jungen. Die Töchter werden entsprechend den heimatlichen Norm- und Wertvorstellungen erzogen, wobei die Jungen mehr Freiheit genießen und mehr von den Eltern verwöhnt werden. Vor allem in den traditionellen Familien ist die Bewahrung der Ehre (seref) eine wichtige Voraussetzung für eine Heirat.

4.3 Familienstrukturen in der türkischen Migrationsgesellschaft

Allen türkischen Familien in Österreich und auch in allen westeuropäischen Ländern gemeinsam ist die Erfahrung der Migration, sich in einer fremden Lebens- und Arbeitswelt zurechtzufinden. Die Struktur, die Lebensweise und die Größe der Familie hängen überwiegend davon ab, wie die Familie vor der Migration in der Heimat lebte.

Vor allem bei der Struktur und Erziehung der Familie spielt die Herkunft eine große Rolle. Wenn sie aus einer ländlich geprägten Region stammt, mit einer traditionellen Orientierung und einem klar definierten Platz für Mann und Frau, dann wird sie ihre Kinder auf traditionelle Art erziehen (vgl. Atabay 1998; Sen 1994)).

So erklärt Sen in seinem Buch „Türken in Deutschland“ (1994) die wichtigsten Gründe für die Bevorzugung der traditionellen Erziehung von Seiten türkischen Migrantenfamilien:

„Aus Angst vor Entfremdung ihrer Kinder von der Familie und der Heimat ihrer Eltern werden vor allem Mädchen in vielen Fällen in Deutschland traditionsbewusster erzogen, als dies in der Türkei nicht der Fall gewesen wäre. Oberstes Prinzip einer solchen Erziehung ist der absolute Gehorsam gegenüber den Eltern und vor allem gegenüber dem Vater als Oberhaupt der Familie“ (Sen 1994: 54)

Wie schon im vorigen Abschnitt erwähnt wurde, ist es die Hauptverpflichtung der weiblichen Familienmitglieder, die Ehre der Familie nicht zu beschädigen, und die Aufgabe der männlichen Familienmitglieder ist es, die Ehre der Familie nach außen zu verteidigen (ebd. 54ff).

Auf der anderen Seite erziehen Migranten, die aus städtischen Verhältnisse kommen mit einem eher von Gleichheit geprägten Verhältnis der Geschlechter, ihre Kinder moderner. Sie erlauben ihren Kindern Außenkontakte und innerhalb der Familie ist die geschlechtliche Rollenverteilung wenig ausgeprägt.

Atabay unterteilt die türkischen Erziehungsformen bzw. Familientypen in drei Gruppen, in eine mit traditionell orientierter Erziehung, in eine mit religiös-moralischer Erziehung und schließlich eine moderne, d.h. eine eher westlich aufgeschlossene Gruppe (Atabay 1998: 35 ff). Hier muss man noch darauf aufmerksam machen, dass auch bei modernen Familientypen noch einige zentrale traditionelle Werte beibehalten werden. Diese Typen sollen im folgenden näher dargestellt werden.

Typ 1 Religiös-traditionell orientierte Familie

Dieser Familientyp beinhaltet sowohl die Merkmale bzw. die Besonderheiten von traditioneller türkischer Erziehung als auch der islamischen Erziehung.

Die Normvorstellungen und das Wertesystem unterscheiden sich bei diesem Familientyp sehr stark von der westlichen Gesellschaft. Vermittlungsheirat wäre ein Beispiel für dieses Wertesystem. Der zukünftige Ehepartner des Kindes wird durch die Eltern bestimmt. Die Ehe wird in der türkischen Gesellschaft, aufgrund ihres hohen Stellenwertes, nicht als individuelles sondern als gesellschaftliches Ereignis betrachtet (vgl. Hessenberger 2004: 32). Vor allem die Mädchen werden sehr jung verheiratet. Eine frühe Heirat soll eine außereheliche Befriedigung des sexuellen Triebes verhindern, weil das im Islam eine Sünde ist und die Ehre der Familie verletzt wird (ebd. 32).

Die Geschlechterrollen werden bei diesem Familientypen sehr ausgeprägt vermittelt. Die Rolle des Mannes ist als ‚Ernährer‘ und Familienoberhaupt bestimmt und die Frau soll zu Hause sein, Kinder ernähren und Hausarbeiten erledigen. Die Migration verursacht aber Veränderungen der Lebensgewohnheiten und Normvorstellungen; eine Erwerbstätigkeit und dadurch eine finanzielle Unabhängigkeit von türkischen Frauen führt innerhalb der Familien automatisch zu einer Veränderung der Machtverhältnisse ((Atabay 1998: 35 - 37)).

Typ 2 Familien zwischen Tradition und Moderne

Die wichtigsten Eigenschaften dieses Familientyps sind erstens, dass ganz wenige Ehepartner zwecks Heirat aus der Türkei nachgeholt wurden; zweitens sind Werte und Normen wie Ehre, Würde, Ansehen, Jungfräulichkeit, trotz kritischer Einstellung zu diesen Vorstellungen, immer noch sehr wichtig; drittens, sind fast alle Frauen beruflich tätig und haben bessere berufliche Qualifikationen erlangt als die Männer. Die Eltern und Schwiegereltern haben immer ein Mitspracherecht und sie mischen sich direkt in innerfamiliäre Konflikte ein. Die berufliche Qualifikation von Frauen ist ein wichtiger Grund für familiäre Auseinandersetzungen und die Ehe endet oft mit Scheidung (vgl. Atabay 1998: 38f).

Diese Familien bezeichnen sich als gläubig, praktizieren ihren Glauben aber nicht. Sie bewegen sich in ihrem Alltagsleben zwischen traditionellen und modernen Wertvorstellungen. Nach außen zeigen sie sich aber als „modern“ lebende Familien. Bei genauerer Analyse der innerfamiliären Beziehungen sieht man, dass vor allem die Männer ein traditionsgebundenes Denken und Handeln zeigen. Politisch liegen sie zwischen Konservativen und Liberalen. Sie würden sich niemals als islamistisch fundamentalistisch bezeichnen (ebd. 38).

Typ 3 „Moderne“ Familien

Der Begriff „Moderne“ ist geprägt von einer westlichen Vorstellung, von Laizismus, Individualismus und Gleichberechtigung als Ergebnis von Aufklärung und pluralistischer Demokratie. Aus diesem Grund ist es schwer, eine Grenze zwischen traditionellen und modernen Lebens- und Handlungsweisen zu ziehen (vgl. Atabay 1998: 40ff).

Die modernen Familien bezeichnen sich als nichtreligiös und nehmen eine kritische Haltung gegenüber traditionellen Wertvorstellungen ein. Bei der Eheschließung und bei Beziehungen haben Eltern oder Schwiegereltern kaum einen Einfluss, sie werden vor allem aus Konflikten heraus gehalten. Manche Paare, vor allem MigrantInnen, deren erste Ehe gescheitert ist, riskieren auch trotz vieler Schwierigkeiten ohne Heirat zusammen zu leben (sogenannte Lebensgemeinschaft).

Die Frauen machen sich in der Öffentlichkeit durch politische und kulturelle Aktivitäten

sichtbar und verschaffen sich eine Stimme. Sie lösen damit das Abhängigkeitsverhältnis von ihren Männern auf.

Aus diesem Grund befinden sie sich aber in einem ständigen Spannungsfeld, einerseits ihren eigenen Ansprüchen, andererseits aber auch Ansprüchen ihres Milieus gerecht werden zu wollen. Sie werden von den meisten traditionellen türkischen Familien ausgegrenzt, vor allem von den Männern.

Es gibt bei diesen Familien, im Gegensatz zu den anderen zwei Familientypen, keine geschlechtliche Aufgabenteilung.

Bezüglich der Kindererziehung weichen sie von den traditionellen Familien und vor allem von der ihrer eigenen Eltern ab. Sie lesen pädagogische und psychologische Bücher, nehmen an Seminaren und Diskussionslehrveranstaltungen teil (ebd. 40f).

5 Die Vernetzung der türkischstämmigen Gesellschaft

Die familiären Beziehungen und die sozialen Kontakte unter den türkischen Migranten sind bedeutend ausgeprägter als die in der Mehrheitsgesellschaft. Diese Netzwerke haben durchaus Vorteile für die Beteiligten, und die sozialen Kontakte sowie Beziehungen sind in verschiedener Hinsicht von Bedeutung: Auf der einen Seite haben die Migranten ein Gefühl der Zugehörigkeit, Zuneigung, Akzeptanz und die Möglichkeit, Probleme mit anderen besprechen zu können. Diese emotionale Zugehörigkeit ist auch äußerst wichtig für die psychische Stabilität. In materieller Hinsicht sind diese sozialen Netze ein soziales Kapital, das Bourdieu (1983) als eine Ressource definiert, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe basiert.

Neben diesen Vorteilen gibt es aber auch Nachteile der sozialen Netzwerke der türkischen Migranten. Aus dem starken Beziehungsgeflecht entwickelt sich schließlich gleichzeitig ein Organ der Kontrolle und des sozialen Drucks, das offenbar vor allem die zweite Generation zu spüren bekommt. Die Freiheit der türkischen Migrantenkinder im Vergleich zu den österreichischen Kindern ist stark eingeschränkt, da sie ständig überwacht und kontrolliert werden. Die enge Verflechtung innerhalb der türkischstämmigen Bevölkerung kann mit der Zeit zu einer großen Belastung werden (vgl. Güngör 1999: 119).

Laut Güngör (1999) besteht ein positiver Zusammenhang zwischen sozialer Kontrolle und der Höhe der ethnischen Konzentration. Die Verstärkung der sozialen Kontrolle erfolgt durch eine relative religiöse und politische Homogenität der Organisationen, sowie durch transparente Familien- und Nachbarschaftsstrukturen. Die Nachteile dieser Kontrollorgane sind vor allem die Anwendung von Gewalt und Sanktionsmitteln in Familien oder Einschränkung individueller Meinungs-, Handlungs- und Entscheidungsfreiheit der Familien- bzw. Gemeindemitglieder. Güngör wies in seiner Arbeit darauf hin, dass die soziale Kontrolle innerhalb einer ethnischen Gruppe durchaus ambivalenten und repressiven Zwang ausüben kann (Güngör 1999: 119f). Der einzige Vorteil der Kontrollorgan sei die Reduktion der Kriminalitätsdelikte (ebd. 120).

5.1 Freiwillige und unfreiwillige Segregation

„Obwohl ich seit meiner Auswanderung schon fünf Jahre in Amerika war, bekam ich erst kürzlich einen Eindruck von diesem Land. Denn wenn ich auch in Amerika war, lebte ich doch praktisch in der gleichen Umgebung, die wir von zu Hause mitgebracht hatten. Sicherlich, es gab Unterschiede in unseren Freuden wie in unseren Sorgen und Leiden, denn wir waren schließlich in einem anderen Land; aber im Ganzen gesehen lebten wir doch weiter in unserem Dorf in Russland“ (Park & Miller 1969: 43).

Dies ist ein Zitat von einem interviewten russischen Einwanderer in einer früheren Schrift der Chicago Schule der Sozialökologie. Soziale und ethnische Segregation in den Großstädten und vor allem in den Metropolen auf der ganzen Welt ist ein unvermeidliches und universelles Phänomen.

Für Strohmeier (2006) ist die Segregation die Abbildung von Sozialstruktur auf dem Raum und das (ungeplante) kollektive Ergebnis individueller Wohnstandortwahlen. Nur die Segregation der unteren sozialen Schichten und der Zuwanderer werden üblicherweise problematisch betrachtet, weil sich hier Merkmale benachteiligter sozialer Lagen kleinräumig konzentrieren (Strohmeier 2006:18).

Die früheren Forschungen zeigen, dass Migrantenviertel häufig durch Kettenmigration von Verwandten, Nachbarn und Landsleuten entstehen. Einerseits können sie den Wechsel in ein

neues Umfeld erleichtern und andererseits können sie von der neuen Gesellschaft, in deren Land man gewandert ist, isolieren und damit Integrationsprozesse verhindern (vgl. Heckmann 2005: 2f).

Eine soziale Segregation bedeutet das Fehlen von sozialen Beziehungen zwischen Gruppen, kann aber auch die räumliche Dimension dieser Trennung bezeichnen (ebd.). Es muss nicht unbedingt eine Korrelation zwischen räumlicher und sozialer Segregation geben, d.h. soziale Segregation kann mit oder ohne räumliche Segregation erfolgen.

Die räumliche Nähe stellt aber aufgrund gegebener Opportunitätsstrukturen günstige Bindungen für die Aufnahme oder das Pflegen sozialer Beziehungen dar (ebd.). Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass die Wohnsegregation von Ausländern in Wien vor allem haus- und baublockweise in Erscheinung tritt und in geringerem Ausmaß auf Stadtteil- oder Viertelsebene. Im Gegensatz zu amerikanischen Städten gibt es in Wien bislang keine geschlossenen ethnischen Viertel. Es existieren zwar Bezirke, die das Stigma des „Ausländerbezirks“ tragen und in den Bezirken mit dem höchsten Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung lag dieser bei ca. 30% (vgl. Kohlbacher /Reeger 2000).

Die wichtigsten Merkmale für die segregierten Wohnviertel nach Heckmann (2005) sind:

- ein schlechter Zustand der Bausubstanz
- eine hohe Rate von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfeabhängigkeit
- eine große Zahl von Einwandererhaushalten
- ein erheblicher Teil von Personen mit geringer Ausbildung

Die Struktur des Wohnungsmarktes, der sozioökonomische Status der Migranten und ihr Status auf dem Wohnungsmarkt, Präferenzen der Einwanderer für die sozialräumliche Nähe zu Landsleuten und schließlich die Wohnungspolitik sind die bedeutendsten Faktoren für die Bildung von segregierten Wohnvierteln und für die residenzielle Segregation (ebd.4).

Es gibt eine deutliche Verbesserung bei der zweiten Generation hinsichtlich der Wohnversorgung im Gegensatz zur ersten Generation. In deutschen Studien wurde festgestellt, dass die Unterschiede zu jenen der Deutschen nach wie vor sehr groß sind.

Heckmann postulierte in seinem Artikel über sozialräumliche Integration, dass die Strukturen der sozialräumlichen Segregation hinsichtlich ihrer Dynamik durch Prozesse der „Dispersion“

und „Sukzession“ gekennzeichnet sind. In diesem Sinne erklärt Heckmann die beiden Begriffe:

„‘Dispersion‘ meint den Auszug aus Vierteln ethnisch und sozial segregierter Stadtteile und ist mit Prozessen der Akkulturation an die Kultur des Einwanderungslandes und einer sozialen Aufstiegsmobilität von Migranten und ihren Nachkommen verbunden. ‚Sukzession‘ meint eine dem Auszug einer Gruppe folgende und die freien Wohnungen belegende Zuwanderung einer anderen ethnischen Gruppe, die typischerweise kürzere Aufenthaltszeit im Immigrationsland hat. Dispersion und Sukzession sind Prozesse, die die Struktur der segregierten Gebiete einem ständigen Wandel unterziehen“ (Heckmann 2005: 4).

Wirkung der sozialräumlichen Segregation auf die Integration

Sofern man die städtische Gesellschaft im Allgemeinen betrachtet, stellt die sozialräumliche Segregation kein Problem dar. Sozialräumliche Segregation wird nur dann zum Problem, wenn die sozioökonomisch am stärksten benachteiligten Gruppen in den schlechtesten Wohngebieten konzentriert werden. In segregierten Gebieten gibt es häufig schlechte öffentliche Dienstleistungsstrukturen, schlechtere Schulen, eine überdurchschnittliche Kriminalitätsrate und hohe Unzufriedenheit dort ansässiger einheimischer Bevölkerung.

„Sozialräumliche Segregation und mit ihr verknüpfte Community- Bildung kann also in den ersten Perioden des Migrationsprozesses eine Ressource sein, wird aber beim Verharren in ihr zu einer sozialen Mobilitäts- und Integrationsfalle“ (Heckmann 2005: 10).

In der Migrationsgeschichte gibt eine Reihe von - vorwiegend amerikanischen - Studien, in denen der negative Zusammenhang von Segregation und Integration und schließlich „Assimilation“ belegt wird.

In diesen Studien sind die Zusammenhänge auf Aggregatebene formuliert und entsprechend empirisch überprüft. Um die Ursachen der Zusammenhänge zu untersuchen, wurden individualtheoretische Interpretationen benützt.

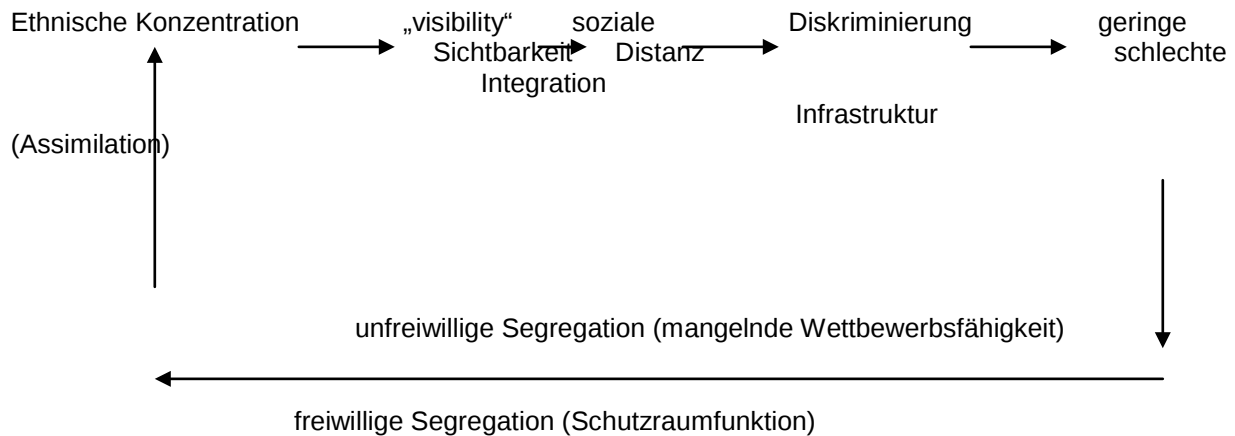


Abbildung 5.1: Ethnische Konzentration (nach Esser 1990)

Die ethnische Konzentration verstärkt die Sichtbarkeit (visibility) der Minderheiten und dies führt wiederum zu erhöhter sozialer Distanz zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheiten (Hawley 1944, zitiert nach Esser 1990: 151f). Umgekehrt führt höhere Sichtbarkeit zu einem stärkeren Gefühl der Bedrohung durch die Minderheiten bei der Mehrheit.

Wie in Abbildung 5.1 erkennbar ist, führt soziale Distanz zur Verstärkung der Segregation, sowie in Verbindung mit Konkurrenz und knappen Ressourcen zu Diskriminierungen der Minderheiten. Die Folgen der verstärkten Segregation sind eine schlechte infrastrukturelle Ausstattung der Wohngebiete der ethnischen Minderheiten (vgl. Esser 1990: 152).

5.2 Inner- und interethnische Kontakte der türkischen Migranten

Der Kontaktwahl der türkischen Migranten erfolgt vorwiegend eigenethnisch. Man erkennt aber einen deutlichen Unterschied zwischen der zweiten und ersten Generation bezüglich der inner- bzw. interethnischen Kontakte. Bei der ersten Generation besteht der Freundeskreis noch immer, aufgrund der mangelnden deutschen Sprache, zu etwa neunzig Prozent aus Landsleuten. In Wien existieren augenscheinlich keine Ghettos oder ethnische Viertel, es kann aber eine Form von ‚unter sich‘ leben bzw. Aneinander –Vorbei– Leben in den eigenen Netzwerken angenommen werden. Mit anderen Worten bewegen sich die türkischstämmige Migranten im selben Raum wie die restlichen Einwohner der Stadt, nehmen aber hauptsächlich Einrichtungen der eigenen ethnischen Infrastruktur in Anspruch, wie zum

Beispiel türkische Supermärkte, Friseure, religiöse und kulturelle Vereine, Cafés, innerethnische Diskotheken (Hessenberger 2004).

Bei Betrachtung der Situation der zweiten Generation erkennt man, dass sie intraethnische Kontakte besonders pflegen. Im Gegensatz zu anderen Migrantengruppen haben die türkischen Jugendlichen, vor allem die Frauen, weniger Kontakte zur Aufnahmegesellschaft (Weiss 2007: 105ff). Auch die Studien in Deutschland zeigen dieselben Verhältnisse (vgl. Polat 1998: 98ff). Laut einer Studie von Beer-Kern gab mehr als die Hälfte der Befragten mit türkischer Herkunft an, dass sie Benachteiligungen durch Deutsche erlebt hätten, ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung war, dass der Schulbesuch sowie Berufsbildung von Migrantenkinder interethnische Kontakte mit Deutschen begünstigen (Beer-Kern 1994, zitiert nach Polat 1998: 26).

Wie schon im Abschnitt Familienstruktur vermerkt wurde, sind die Kontrollorgane der „türkischen Öffentlichkeit“, die durch starke Vernetzung entstehen, die wichtigste Ursache für die Hemmung der interethnischen Beziehung von weiblichen Jugendlichen. Auf Grund der fehlenden interethnischen Beziehungen spielt die türkische Bevölkerung in der ‚österreichischen Öffentlichkeit‘ eine geringe Rolle sowie auch umgekehrt. Schließlich leben die beiden Kulturen, nämlich türkische und österreichische (Mehrheitsgesellschaft), im selben Raum und leben quasi aneinander vorbei (Hessenberger 2004: 78).

Bei der eineinhalb-Generation gibt es hierzu keine entsprechenden Untersuchungen in der Literatur. Man vermutet aber, dass diese Generationsgruppe, auf Grund der mangelnden Sprachkenntnisse und stabilen sozialen Identität, der ersten Generation ähnelt.

5.3 Sozio-politische Netzwerke

Sozio-politische Aktivitäten und Vereine der türkischen Migranten in Österreich und auch in anderen Ländern in Europa richteten sich zunächst primär auf politischen Entwicklungen in der Türkei. Die ersten Vereine wurden nach dem Militärputsch (Türkei) von 1980 gegründet. Alle türkischen Vereine in Wien (AABF, ATIGF, ERNK, FEYKOM, ATIB, ADUTF, IF) mit Ausnahme Orient Express (Beratungs-, Bildungs-, und Kulturinitiative der Frauen) sehen ihre Funktion in Analogie zu Organisationsstrukturen in der Türkei. Sie verstehen sich als

Auslandsvertretung von Institutionen, mit denen sie in Verbindung stehen und denen ihre Loyalität gilt (vgl. Reiser 2001: 65 ff.; 318).

Die wichtigsten Motive und Faktoren der Vereinsgründungsprozesse unter Türken und Kurden in Österreich bzw. in Europa beziehen sich einerseits auf die politische Situation in der Türkei und andererseits auf die Integrationsproblematik der Migranten und Asylanten in der Aufnahmegesellschaft (ebd. 315).

Wenn man die ideologischen Orientierung der Türken in Österreich in den 80er Jahre und heute vergleicht, lässt sich Veränderung der Ideologien oder Werturteile unter der türkischen Migranten in den letzten dreißig Jahren beobachten. In den achtziger Jahren und bis Mitte der neunziger Jahre stellten die linksorientierten politischen Vereine die weitaus größte Gruppe der türkischen Vereinsgesellschaft dar, sie verschwinden heute nach und nach (Güngör 1999: 120). In den letzten Jahren lässt sich hingegen beobachten, dass im letzten Jahrzehnt im deutschsprachigen Raum die islamischen Vereine (Moschee Vereine) zugenommen haben (ebd. 120f).

Aus diesen Ergebnissen kann man schließen, dass die Religiosität unter den türkischen und türkischstämmigen Migranten an Bedeutung gewonnen hat. Güngör stellt die ambivalente Bedeutung derartige Vereine folgendermaßen dar:

„Einerseits leisten sie einen großen Beitrag zur gegenseitigen Unterstützung und haben eine persönlichkeits- und wertestabilisierende Funktion insbesondere für die jugendliche Generation. Andererseits müssen die religiösen und politischen Hintergründe teilweise hinterfragt werden, da sie eine mögliche Gefahr der zunehmenden Abwendung von der Aufnahmegesellschaft darstellen“ (Güngör 1999: 120).

5.3.1 Politische und religiöse Organisationen der Türken in Wien

Noch bevor man die türkischen Vereine und Organisationen bezüglich der integrativen und desintegrativen Beitrag, Religiosität oder Säkularität⁷ vergleicht, werden die bedeutendsten

⁷ Säkularität bedeutet weltlich und ist damit Gegenteil von geistlich. Der Prozess der Säkularisierung beschreibt die zunehmende Trennung von Religion und gesellschaftlichen Prozessen und Einrichtungen, die früher religiös geprägt waren (www.politik-lexikon.at).

Organisationen in Wien kurz dargestellt:

- 1) Avusturya Alevi Birlikleri Federasyonu (AABF) – Föderation der Alevitengemeinde in Österreich: Dachverband von allen alevitischen Vereinen in Österreich
- 2) Avusturya Türkiyeli İsci- Gençlik Federasyonu (ATIGF) – Föderation der Arbeiter und Jugendlichen aus der Türkei in Österreich
- 3) Eniya Rizgariya Netewa Kurdistan (ERNK) – Nationale Befreiungsfront Kurdistans/ Verband von Kurdischen Vereinen in Österreich (FEYKOM)
- 4) Orient Express. Beratungs-, Bildungs-, und Kulturinitiative für Frauen (OE)
- 5) Avusturya Türkiye İslam Birliği (ATİB) – Türkisch-Islamische Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich.
- 6) Dachorganisation Türkische Kultur- und Sportgemeinschaft in Österreich (ADÜTF)
- 7) Islamische Föderation in Wien (İF) – İslam Toplumu Milli Görüş /Islamische Gesellschaft Nationale Sicht (İGMG)
- 8) Avusturya İslam Kültür Merkezleri Birliği (İKM) – Union Islamischer Kulturzentren in Österreich

Diese acht großen Verbände gliedern sich in zwei ideologische und sozio-politische Lager (Reiser 2001: 315 -323). Die ersten drei Verbände (AABF, ERNK/FEYKOM, ATIGF) definieren sich als anti-nationalistisch und vertreten die Menschen beziehungsweise Minderheiten in der Türkei. Alle hier aufgezählten Verbände werden als „progressiv-säkulare Organisationen in Opposition gegenüber der nationalen und religiösen Vorherrschaft in der Türkei“ genannt (ebd. 319). Die wichtigsten Anforderungen dieser Vereine in Österreich in ihren Identitätsdiskursen sind persönliche „Freiheit“ und kulturelle „Selbstbestimmung“ und sie verurteilen fundamentalistische, rassistische, faschistische oder etwa geschlechtliche Gewalt (ebd. 319).

Das zweite Lager, nämlich die vier letztgenannten Organisationen (ATİB, ADÜTF, İF, İKM) sind sogenannte „konservativ-religiöse Organisationen mit engen Bindungen an staatliche bzw. politische Herrschaftsstrukturen in der Türkei“. Den Integrationsbereich betreffend wird das Schwergewicht von den Verbänden ADÜTF, İF, İKM, und ATİB deutlicher auf spezifische soziale, kulturelle und vor allem religiöse Bedürfnisse von Migranten gelegt (ebd.317 - 319).

Empirische Untersuchung

6 Methode und Stichprobe der Untersuchung

Der empirische Teil dieser Arbeit befasst sich mit den Daten, welche anhand eines standardisierten Fragebogens erhoben worden sind. Die Untersuchung zur Identität bei in Wien lebenden türkischen Migranten der zweiten und eineinhalb-Generation erfolgte als online- und face-to-face - Befragung. Insgesamt wurden 105 online- und 40 face-to-face - Befragung durchgeführt. Von den 105 durchgeführten Onlinebefragungen war jedoch nur 69 (65,7%) vollständig ausgefüllt. Somit können für die Auswertung und Hypothesenprüfungen 109 Fälle herangezogen werden.

Da amtliche Statistiken nach der Staatsbürgerschaft geführt werden, ist es nicht möglich eine Zufallsstichprobe aus dieser Gruppe zu ziehen. Daher wurde die Schneeballmethode der Stichprobenziehung angewendet. Eine Schneeballmethode wird häufig bei seltenen Populationen verwendet, die aufgrund ihres geringen Anteils an der Grundgesamtheit durch ein Zufallsverfahren nicht erreichbar sind. Bei dieser Methode wird von einzelnen Vertretern der Population ausgegangen, die ihren Bekanntenkreis weitergeleitet haben, um die Befragung mitzumachen. Eine solche Stichprobenziehung ermöglicht mit ausreichender Größe eine gewisse quantitative Einschätzung, auch wenn es nicht um eine Zufallsstichprobe handelt (Diekmann 2004: 346-347).

6.1 Zielgruppe der Befragung

Die Personen, die an der Befragung teilgenommen haben, wurden nach folgenden Einschlusskriterien ausgewählt:

1. Die Befragten sollten eine türkische Herkunft aufweisen. Hier wird nicht die objektive Staatsangehörigkeit, sondern die ethnische Zugehörigkeit in Betracht gezogen. D.h., nicht nur türkische Staatsbürger/innen, sondern auch türkischstämmige Jugendliche mit österreichischer Staatsbürgerschaft wurden untersucht. In dieser Untersuchung wurden aber auch jene Personen eingeschlossen, die sich selbst nicht als Türken identifizieren, obwohl sie die türkische Staatsbürgerschaft besitzen (z.B. Kurden).

2. Sie sollten bereits einige Jahre in Österreich gelebt haben (mindestens drei Jahre).

3. Schließlich sollten sie aus der zweiten und eineinhalb-Generation von Migranten stammen. Zur Gruppe der 2. Generation gehören Personen, die in Österreich geboren sind und bis zur einschließlich 6. Lebensjahr nach Österreich eingewandert sind. Und zur eineinhalb-Generation gehören die Befragten, die nach 7. Lebensjahr nach Österreich eingewandert sind.

Die deskriptiv- und inferenzstatistische Auswertung der Daten wurde mit dem Computerprogramm „Statistical Package for Social Sciences“ (SPSS), Version 17 durchgeführt, wobei die Irrtumswahrscheinlichkeit (Signifikanzniveau) im Rahmen der Hypothesenprüfungen mit 5% festgelegt wird.

6.2 Aufbau des Fragebogens

Der Fragebogen umfasst insgesamt 70 Fragen und wurde in deutscher Sprache ausgegeben.

Vor der Entwicklung des standardisierten Fragebogens wurden qualitative Leitfadengespräche durchgeführt. Der Fragebogen als Erhebungsinstrument wurde in einer Pretest-Phase auf Verständlichkeit geprüft und schließlich überarbeitet.

Der Fragebogen umfasst Fragen bzw. Statements, die sich im Wesentlichen auf drei Untersuchungsschwerpunkte beziehen.

1. Teil: Dieser Fragebogenteil bezieht sich auf die Selbsteinschätzung der Befragten bezüglich der ethnischen und nationalen Identität. Darin sind auch Fragen über inner- und interethnische Kontakte und soziodemographische Eigenschaften enthalten.

2. Teil: Dieser Abschnitt des Inventars umfasst folgende Schwerpunkte:

- Religiosität
- Traditionelle bzw. religiöse Erziehung
- Sozio-politische Netzwerke
- Diskriminierungserfahrungen

- Berufs- und Ausbildungssituation

3. Teil: Der letzte Abschnitt der Befragung bezieht sich auf die Identität und den Freundeskreis der Jugendliche. Zusätzlich wurde auch eine offene Frage gestellt, um die gegenseitigen Einstellungen der beiden Generationen untersuchen zu können.

6.3 Hypothesen

In der Forschungsliteratur wurde festgestellt, dass es einen Zusammenhang zwischen Einreisealter und Identität der Migrantenjugendlichen gibt. Z.B. die Ergebnisse einer Untersuchung von Schrader et al. (1979) zeigten, dass Migranten, die in Deutschland geboren sind bzw. im Vorschulalter nach Deutschland kamen, weniger Integrationsprobleme hätten als jene, die im Jugendalter kamen. Jene Jugendlichen, die in Deutschland geboren sind, identifizierten sich in höherem Maße mit dem Aufnahmeland und hätten bereits eine neue deutsche Identität. Diejenigen hingegen, die erst im oder nach Schulalter nach Deutschland gekommen seien, hätten sich in die deutsche Gesellschaft nicht integrieren können, da sie sich stets und ausschließlich mit ihrem Herkunftsland identifizierten und sich somit in Deutschland als Ausländer fühlten (vgl. Schrader et al. 1979; zitiert nach Polat 1997).

Auf der anderen Seite zeigten die Untersuchungsergebnisse von Boos-Nünning & Nieke (1982), dass Migranten, die im Vorschulalter nach Deutschland kamen bzw. dort geboren sind, eher unter Identitätskonflikten litten und sich weder mit Aufnahmeland noch mit Herkunftsland identifizieren könnten, während die Jugendliche, die im oder nach Schulalter nach Deutschland gekommen sind, sich eindeutig mit ihrem Herkunftsland identifizieren.

Diesbezüglich wurden in dieser Untersuchung die folgenden Hypothesen gebildet, um den Zusammenhang zwischen Einreisealter bzw. Geburt in Österreich und Identität zu untersuchen.

Zusätzlich wurden noch die anderen zwei Dimensionen (Interethnische Kontakte und soziale Segregation; Religiosität und traditionelle Erziehung) untersucht und wiederum die beiden Generationsgruppen verglichen.

Hypothesen - Gruppenvergleich	Allgemeine Hypothesen
1. Dimension: Interethnische Kontakte und soziale Segregation	
H1: Innerethnische Beziehungen sind bei der eineinhalb-Generation ausgeprägter als bei der zweiten Generation.	H2: Die Segregation bei den türkischstämmigen Jugendlichen kann durch Prädiktorvariablen (Geschlecht, Generation, traditionelle Erziehung, Geschlechterrollenbilder, Diskriminierungserfahrung) vorhergesagt werden.
2. Dimension: Religiosität und traditionelle Erziehung	
H3: Die Gruppe der zweiten Generation wächst mit einer traditionelleren Erziehungsform, einer konservativeren Geschlechterrolle, einem ausgeprägteren patriarchalischen Rollenbild auf und ist religiöser eingestellt als die Gruppe der eineinhalb-Generation.	H4: Die Jugendlichen aus der alevitischen Religionsgemeinschaft sind weniger religiös eingestellt als jene aus der sunnitischen Gemeinde.
3. Dimension: Soziale und ethnische Identität	
H5: Die türkischen Jugendlichen der eineinhalb-Generation würden sich deutlich „türkisch“ identifizieren, wobei die zweite Generation eher zwischen den beiden (Türkischen und Österreichischen) Identitäten steht.	H6: Je niedriger der Bildungsabschluss ist, je älter sie sind, je mehr Diskriminierungserfahrung gemacht wurde und abhängig von Geschlecht und Generationszugehörigkeit, desto eher identifizieren sie sich als Türke/in. H7: Je religiöser die türkischstämmigen Jugendlichen sind, je traditioneller sie in der Geschlechterrolle erzogen wurden, desto eher identifizieren sich als Türke. H8: Die Jugendlichen aus der sunnitischen Religionsgemeinschaft identifizieren sich eher mit Türkei als die Jugendlichen aus der alevitischen Religionsgemeinschaft.

7 Stichprobenbeschreibung

7.1 Soziodemographische Daten

Einen Überblick zur Struktur der Stichprobe gibt Tabelle 2.1 an. Der Anteil der weiblichen Befragten beträgt 53,2 Prozent und liegt somit knapp über die Hälfte bei einem Anteil von 46,8 Prozent männlichen Befragten.

Tabelle 7.1: Soziodemographische Daten von Befragten

		Gesamte Gruppe N= 109
Generationen*		
	Zweite Generation	56 %
	eineinhalb-Generation	44 %
Geschlecht		
	weiblich	53,2 %
	männlich	46,8 %
In Österreich geboren		
	ja	43,1 %
	nein	56,9 %
Alter		
	Mittelwert (Jahre)	23,5
	16 – 21 Jahre	39,4%
	22 – 27 Jahre	31,2%
	28 – 32 Jahre	29,4 %

* Ein Item mit zwei Ausprägungen: 1= eineinhalb-Generation; 2= zweite Generation. (Zur Gruppe der 2. Generation gehören Personen, die in Österreich geboren sind und bis zur einschließlich 6. Lebensjahr nach Österreich eingewandert sind. Und zur eineinhalb-Generation gehören die Befragten, die nach 7. Lebensjahr nach Österreich eingewandert sind.)

Der Alter der türkischen Jugendlichen, die an der Befragung teilgenommen haben, beträgt zwischen 16 und 32 Jahre, der Durchschnittsalter beläuft sich auf 23,5 Jahre. Einen vollständigen Überblick zur Altersverteilung bietet die Tabelle 7.1.

Die Mehrzahl der Befragten, und zwar 56,9 Prozent, wurde in der Türkei geboren, und der Prozentsatz der Befragten, die in Österreich geboren sind, beträgt 43,1 Prozent.

Von den 109 Befragten türkischer Jugendliche bekundeten 63,3 Prozent ihre türkische Herkunft. Fast ein Drittel der Befragten (32,1%) bekannten ihre kurdische Herkunft. 2,8 Prozent der Befragten sind Tscherkessen und 1,8 Prozent gaben andere Herkunft an (siehe Tabelle 7.2). Die Mehrheit der Befragten (56 %) verfügt über die österreichische Staatsbürgerschaft, die restlichen 44 Prozent der Jugendliche sind zum Erhebungszeitpunkt türkische StaatsbürgerInnen. Knapp über ein Viertel der Befragten sind schon verheiratet (26,6%).

Tabelle 7.2: Daten zur Herkunft und Familienstand

		Gesamte Gruppe N= 109
„Aus welcher der folgenden Volksgruppen oder ethnischen Gruppen stammen Sie?“		
	Türken	63,3 %
	Kurden	32,1 %
	Tscherkessen	2,8 %
	Anderes	1,8 %
Staatsbürgerschaft		
	Türkisch	44 %
	Österreichisch	56 %
Familienstand		
	verheiratet	26,6 %
	ledig	71,6 %
	geschieden	1,8 %

Beinahe die Hälfte der Befragten (48,6%) gehört einer sunnitischen Glaubensgemeinschaft. Die Personen, die ihre Religionsgemeinschaft „alevitisch“ angeben, sind 42,2 Prozent der gesamten Befragten. 9,2 Prozent der türkischen Jugendliche gaben an, dass sie zu andere Glaubensgemeinschaften gehören.

Bei der Unterkunft ist erkennbar, dass 45,5 Prozent der Befragten noch bei den Eltern wohnen, was auf das vorwiegend noch recht niedrige Alter der Migranten hinweist. 29,5 Prozent der türkische Jugendliche wohnt mit Ihrem/r Partner/in. Die Personen, die alleine wohnen, machen 18,2 Prozent der gesamten Befragten aus (siehe Tabelle 7.3).

Bei Anzahl der Geschwister ist erkennbar, dass fast die Hälfte (45,9%) der türkischen

Familien aus 5 bis 6 Personen besteht, d.h. 3 bis 4 Geschwister. Knapp über 40 Prozent der der Jugendliche gaben an, dass sie keine bis zwei Geschwister haben. Die Jugendliche, die mehr als fünf Geschwister haben, machen 12,8 Prozent der gesamten Befragten aus.

Tabelle 7.3: Glaubensgemeinschaft und Unterkunft

Glaubensgemeinschaft:		
	Sunnitisch	48,6%
	Alevitisch	42,2%
	Andere	9,2%
Ich wohne		
	bei meinen Eltern	45,5 %
	mit Partner / Partnerin	29,5 %
	bei Verwandten	3,4 %
	Wohngemeinschaft	3,4 %
	alleine	18,2 %
Geschwister		
	0 – 2	41,3%
	3 – 4	45,9%
	5 – 6	11,9%
	7 und mehr	0,9%

7.2 Schulische Bildung der Befragten

Für die Festlegung des Bildungsniveaus der Befragten werden die Angaben zur allgemeinen Bildung in fünf Gruppen zusammengefasst: 1. Pflichtschul- und Lehrabschluss (hierunter werden solche Befragten gezählt, die sowohl Hauptschulabschluss haben als auch diejenigen, die eine Lehre abgeschlossen haben), 2. Berufsbildende Mittlere Schule (z.B. Handelsschule, HBLA ohne Matura), 3. Solche mit Berufsbildende höhere Schulabschluss (AHS, HAK, HTL, usw.), 4. die Personen, die Allgemeinbildende höhere Schule abgeschlossen haben sowie 5. Befragte mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluss.

Insgesamt 35,8 Prozent der Befragten haben einen Pflichtschule oder Lehrabschluss (davon Lehrabschluss 17,4%). Diejenigen, die eine Berufsbildende Mittlere Schule abgeschlossen haben machen einen Anteil von 18,3 Prozent aus. Über ein Drittel der Befragten (34,8%) verfügt über einen Maturaabschluss (davon 17,4% AHS Abschluss). Die restlichen 11,1

Prozent der türkischen Untersuchungsteilnehmer in der Stichprobe haben einen Hochschulabschluss (siehe Abbildung 7.1.).

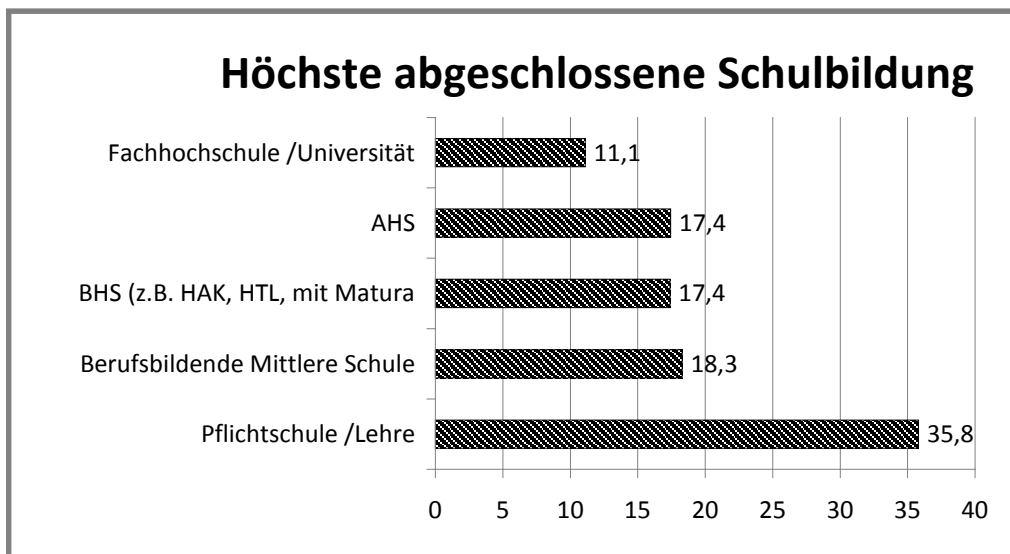


Abbildung 7.1: Bildungstand der befragten Jugendlichen

Fragt man den türkischen Jugendlichen nach ihrem Beruf beziehungsweise ihrer derzeitigen Beschäftigung, so zeigt sich folgende Aufteilung:

Knapp die Hälfte der Befragten (47,7%) befindet sich noch in einer Ausbildung (Lehre, BMS, BHA, AHS und Hochschule). Der studierende Anteil der türkischen Jugendlichen, die an dieser Befragung teilgenommen haben, beträgt 24,7 Prozent (siehe Tabelle 7.4.). Die momentan ausgeübten beruflichen Tätigkeiten der Befragten sind in Tabelle 7.4. verzeichnet: Demnach üben 28,8 Prozent der Jugendliche einen Beruf als Arbeiter/in und 18,3 Prozent als Angestellter aus. Die Personen, die eine berufliche Tätigkeit als Selbstständige ausüben, machen einen Prozentsatz von 5,5 Prozent aus. Die Befragten, die arbeitslos sind, haben einen 8,3 prozentigen Anteil und 4,6 Prozent der weiblichen Befragten befinden sich in der Karenz.

Tabelle 7.4: Bildung und Beruf der Befragten

in Ausbildung :	n = 52	Berufstätig:	n = 57
Lehre	15,8%	Arbeiter/in	26,3%
BMS	3,5%	Beamte/in	1,8%
BHS oder AHS	24,5%	Selbstständig	12,3%
Hochschule	56,2	Angestellter/in	35,1%
Gesamt	100%	Karenz	8,8%
		Arbeitslos	15,8%
		Gesamt	100,0%

Beim Vergleich des Geschlechtes kann kein deutlicher Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Befragten bezüglich des Bildungsabschluss erkannt werden.

Beim Generationenvergleich erkennt man gleich, dass die 1,5-Generation bei dem Hochschulabschluss sogar besser abschneidet, jedoch bei der beruflichen Position eher ein schlechteres Bild hat. Einer der wichtigsten Gründe für das nichtausüben Können des erlernten Berufs ist die mangelnde deutsche Sprache. Im Allgemeinen gibt es aber keinen signifikanten Unterschied zwischen den zweiten und eineinhalb-Generation ($p = .349$) bezüglich ihrer Bildungsabschluss (siehe Tabelle 7.5).

Tabelle 7.5: Generationenvergleich _ Höchste abgeschlossene Bildung und derzeitige Ausbildung

	Höchste abgeschlossene Schulbildung				der in Ausbildung befindlichen			
	2. Generation		1.5 Generation		2. Generation		1.5 Generation	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Pflichtschule/Lehre	29	51,8%	21	47,7%	7	21,9%	2	9,1%
BMS	10	17,9%	6	13,6%	1	3,1%	1	4,5%
Matura (BHS;AHS)	14	25,0%	11	25,0%	10	31,3%	2	9,1%
Fachhochschule,Universität	3	5,4%	6	13,6%	14	43,7%	17	77,2%
Gesamt	56	100%	44	100%	32	100%	22	100%

Wenn man einen Blick in derzeitige Ausbildung von den beiden Generationen wirft, sieht man einen sehr hohen Studentenanteil. 17 (77,2%) von 22 Befragten der eineinhalb-Generation befinden sich noch im Studium. Der Anteil der Studierenden von 2. Generation beträgt 43,7%.

Schul- oder Berufsausbildungsabbruch

In dieser Befragung wurde noch zusätzlich eine Frage gestellt, die über Bildungsabbruch Informationen geben sollte. Bei der Befragung haben insgesamt 20 von 109 Befragten angegeben, dass sie ihre Schul- oder Berufsausbildungen abgebrochen haben, davon insgesamt 5 von 20 Bildungsabbrechern ihr Studium abgebrochen.

Beim Vergleich von beiden Generationengruppen bezüglich des Schul- oder Berufsausbildungsabbruchs erkennt man keinen signifikanten Unterschied ($p = .920$); Die Zahlen sind detailliert in Tabelle 7.6 angegeben.

Tabelle 7.6: Generationenvergleich: Schul und Berufsausbildungsabbruch

	2. Generation		1.5 Generation	
	N	Prozent	N	Prozent
Pflichtschule/Lehre	3	27,3%	1	11,1%
BMS	3	27,3 %	2	22,2%
Matura (BHS;AHS)	4	36,3%	2	22,2%
Fachhochschule, Universität	1	9,1%	4	44,5%
Gesamt	11	100%	9	100%

Die Ergebnisse der Untersuchung von Steiner (2011) zeigen, dass die Migrantenjugendlichen das Risiko eines vorzeitigen Bildungsabbruchs fünfmal so stark haben als österreichische Jugendliche. Die Personen, die ihre Bildung abgebrochen haben, haben ein enormes Problem bei dem Übergang von Ausbildung in Beschäftigung bzw. in das erste Beschäftigungsverhältnis. Eine weitere Auswirkung des Bildungsabbruches ist die Arbeitslosigkeit (Steiner 2011).

7.2.1 Soziale Mobilität – Bildung und Beruf

Zu den wichtigsten Hauptbedingungen erfolgreicher sozialer Platzierung zählen neben ökonomischen Faktoren die kulturelle Ausstattung des Elternhauses und die Bildung der Eltern selbst. In vielen Untersuchungen wird belegt, dass die kulturellen Anreize, Erziehungsstile und –ziele der Eltern auf die schulischen Leistungen auswirken. Das Ergebnis ist eine soziale Selektivität des Bildungssystems, somit Reproduktion von Ungleichheit durch die Bildung (vgl. Bourdieu 1983).

Die Eltern der Migrantenjugendlichen konzentrieren sich in den niedrigeren sozialen Schichten. Wie schon oben erwähnt, sind die türkischen Migranten nach Österreich als Gastarbeiter vorwiegend aus den Dörfern der Türkei gekommen.

Im folgenden soll der Bildungsstatus der Eltern mit dem Kind verglichen werden.

81,5 Prozent der türkischen Väter und 89 Prozent der türkischen Mütter haben höchstens eine Hauptschule bzw. Grundschule abgeschlossen (davon haben 13,% der Väter und 29,4% der Mütter keinen Abschluss), somit liegt der Schwerpunkt der türkischen Väter und Mütter auf einem niedrigerem Bildungsniveau. Über 15 Prozent der Väter und nur 7,4 Prozent der Mütter haben einen höheren bzw. Hochschulabschluss.

Tabelle 7.7: Bildungsmobilität - Vergleich Elterngeneration

Angaben in %	Vater (N=109)	Mutter (N=109)	Kind (N=109)
Pflichtschule, Lehre	81,5%	89%	35,8%
Berufsschule	3,7%	3,7%	18,3%
Höhere Schule	9,3%	4,6%	34,8%
Hochschule	5,6%	2,8%	11,1%

Die fast die Hälfte der Jugendliche befinden sich noch in Ausbildung, das hier nicht berücksichtigt wird.

Wie auch in der Tabelle 7.7 zu erkennen ist, hat sich die Bildungslage der türkische Jugendlichen deutlich im Gegensatz zu ihren Eltern verbessert.

8 Soziale Umgebung und interethnische Kontakte

In diesem Teil der Arbeit werden die Hintergründe von inner- und interethnischen Kontakten untersucht. Eine gelungene Bildungs- und Berufsintegration wird in der Theorie in enger Beziehung zu interethnischen Netzwerken und zur gesellschaftlichen Partizipation gesehen (vgl. Esser /Friedrichs 1990). In der Forschungsliteratur wird die Konzentration auf die eigenethnischen Kontakte als ambivalent, meist aber negativ bewertet. In diesem Zusammenhang werden die einzelnen Hypothesen bezüglich der Freundschaftswahl geprüft.

Im Buch „Verlockender Fundamentalismus“ warnen die Autoren vor zunehmender ethnischer Abschließung und steigender Gewaltneigung (vgl. Heitmeyer 1997). Ethnische und religiöse Bindungen der türkischen Jugendlichen sind hier die bedeutsamsten Faktoren für ethnische bzw. soziale Segregation.

In diesem Kapitel werden die Kontaktkreise der Jugendlichen, die Rolle der inter- und innerethnischen Beziehungen der türkischen Jugendlichen und Unterschiede bei der zweiten und eineinhalb-Generation betrachtet und analysiert.

Gemäß Esser und Friedrichs (1990) wird eine enge Beziehung zwischen Bildungs- und Berufsintegration sowie interethnischen Netzwerken und gesellschaftlicher Partizipation gesehen. Auf der anderen Seite führen die ausschließlichen eigenethnischen Beziehungen der türkischen Jugendlichen zu Isolation und Segregation.

Zunächst wird ein Vergleich der zweiten und eineinhalb-Generation bezüglich der Kontaktwahl dargestellt:

Wie aus Abbildung 8.1 zu entnehmen ist, kann *kein signifikanter Unterschied* bei den Anteilswerten ($p = .712$) zwischen den beiden Generationsgruppen angenommen werden. Knapp ein Viertel (23,6%) der zweiten Generation haben Kontakte zu den Österreichern und 23,3% der eineinhalb-Generation gaben an, dass sie ebenfalls Kontakte zu den Österreichern haben. Auch bei den Kontakten zu den Türken gab es keinen Unterschied zwischen den beiden Generationen (16,4% der zweiten Generation und 18,6% der eineinhalb-Generation haben Kontakte nur zu Türken). Mit diesen Ergebnissen wurde die erste Hypothese „Innerethnische Beziehungen sind bei der eineinhalb-Generation ausgeprägter als bei der zweiten Generation“ hiermit nicht bestätigt.

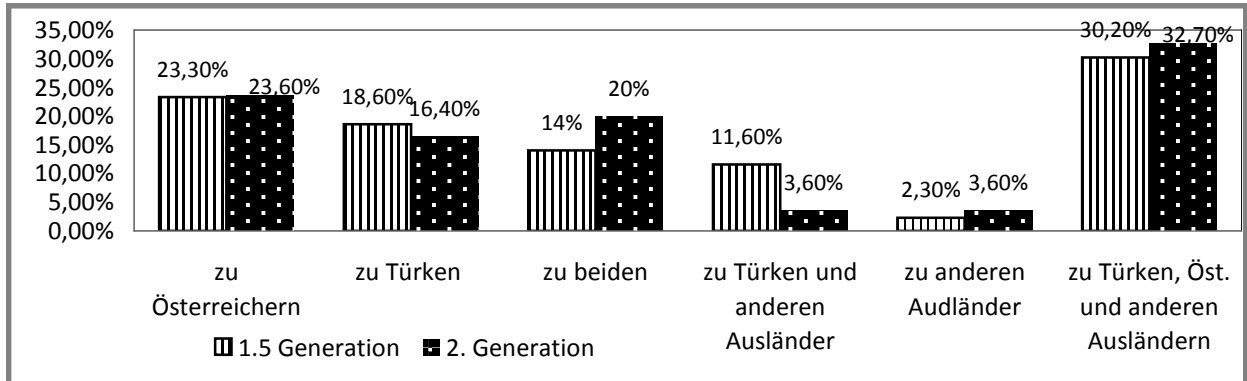


Abbildung 8.1: Soziale Kontakte

Im Allgemeinen haben die türkischen Jugendlichen der beiden Generationen mit 37,6% überwiegend täglich oder mehrmals in der Woche Kontakt zu ihren österreichischen Freunde, über ein Viertel (27,1%) der Befragten treffen sich mit ihrem österreichischen Freund mehrmals im Monat, 10,6% der Jugendliche haben mehrmals im Jahr Kontakt zu den einheimischen und knapp ein Viertel (24,7%) der türkischen Jugendliche haben keine österreichische Freunde bzw. treffen sich nie mit ihnen.

Es zeigt sich einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Generationsgruppen ($p = .029$). Man kann daraus schließen, dass die Gruppe der zweiten Generation mehr Kontakte zu einheimischen Freunde haben als die eineinhalb-Generation.

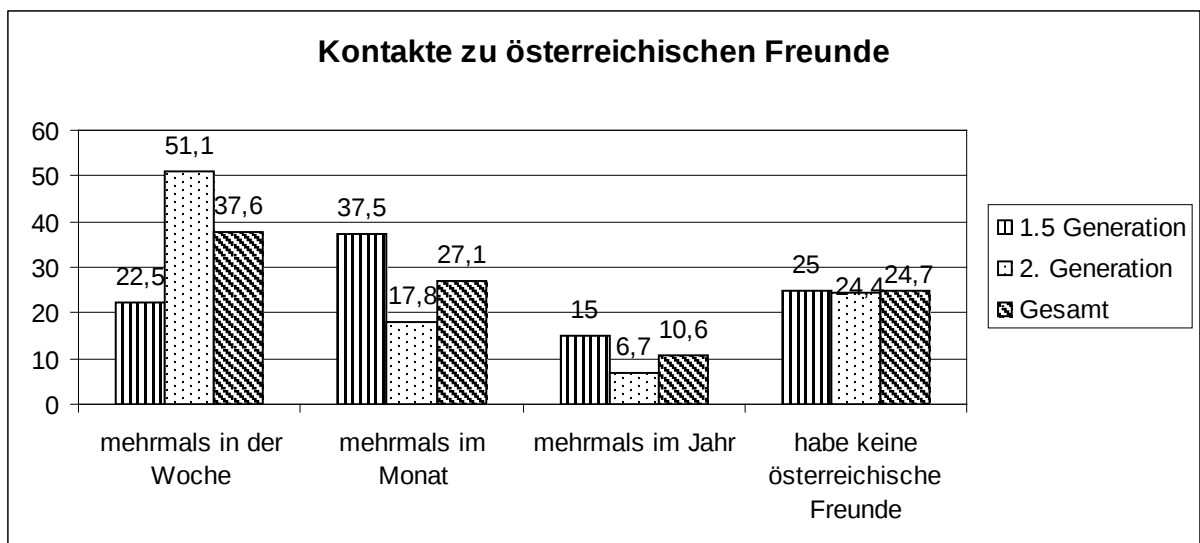


Abbildung 8.2: Kontakte zu österreichischen Freunde

Anschließend wird noch untersucht, aus welchen ethnischen Gruppen die besten Freunde der türkischen Jugendliche stammen. Die Wahl der Freundschaftsbeziehungen ist unter anderem auch von einem ethnischen Gemeinschaftsgefühl motiviert. Die bisherigen Untersuchungen bei Jugendlichen mit türkischer Herkunft bestätigen das Überwiegen innerethnischer

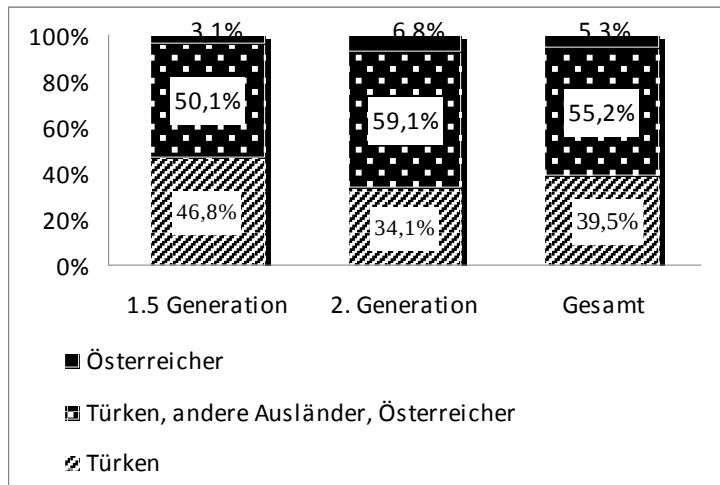


Abbildung 8.3: Beste Freunde

Freundschaften und verweisen auf eine starke Polarisierung der türkischen Jugendlichen (vgl. Heitmeyer 1997; Weidacher 2000). Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen aber, dass über die Hälfte der Befragten heterogene Freundschaften aufweist (55,2%), d.h. die besten Freunde sind interethnisch (Türken, andere Ausländer und Österreicher).

39,5% der Befragten gaben an, dass ihre besten Freunde nur oder überwiegend Türken sind. 5,3% der türkischen Jugendlichen haben Österreicher/innen als beste Freunde angegeben. Beim Vergleich der beiden Generationen bezüglich ihrer „besten Freunde“ erkennt man auch keinen signifikanten Unterschied ($p = .174$).

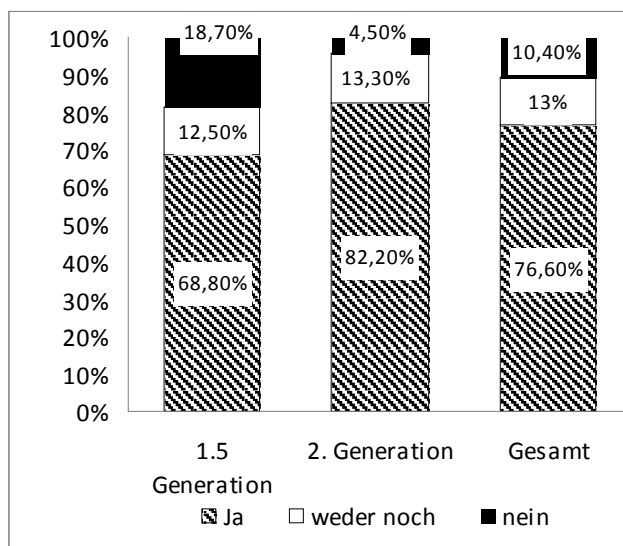


Abbildung 8.4: Kontaktpflege zu Österreichern

76,6% der türkischen Jugendlichen legen großen Wert darauf, Kontakte zu Österreichern zu pflegen, 13 % verhalten sich derartigen Bemühungen indifferent gegenüber und 10,4% bemühen sich keinesfalls um Kontaktpflege. Wie in der Abbildung 8.3 zu erkennen ist gibt es wiederum keinen signifikanten Unterschied zwischen zweiten und eineinhalb-Generation bezüglich der Frage „ pflegen Sie die Kontakte zu den Österreichern“ ($p = .106$).

In der Theorie wurden sehr unterschiedliche Ursachen zur Erklärung der eigenethnischen Kontakte und Freundschaften der jugendlichen Migranten dargelegt: *“ Sie können von den Jugendlichen aktiv gesucht und gewollt werden, sei es um sich in Übereinstimmung mit den Normen und Wünschen der Eltern zu sehen, sei es, um eine emotional befriedigende Kommunikation (Vertrauen und Erfahrungstausch) haben zu können; oder sie können als Folge subjektiver erfahrener Diskriminierungen, die als „gemeinsames Schicksal“ gedeutet werden, bewusst gewählt werden“* (Weiss 2007: 100).

In der vorliegenden Untersuchung wurde in diesem Zusammenhang eine halb offene Frage gestellt, um die Kriterien türkischer Jugendliche bei der Freundschaftswahl beschreiben zu können (siehe Tabelle 8.1).

Tabelle 8.1: "Welche Kriterien müssen die TürkInnen erfüllen um mit dir befreundet zu sein?" Anzahl der Personen (Mehrfachnennung)

	Häufigkeit N (100)
soll ähnliche Ideologie haben wie ich	33
soll religiös sein	2
seine/ihre Eltern sollen aus der gleichen Gegend kommen wie meine Eltern	2
soll ähnliches Bildungsniveau haben wie ich	17
soll hier in Österreich geboren sein	2
soll in der Türkei aufgewachsen sein	2
sonstige Antworten (z.B. Freundlich sein)	25

33 Personen (31,1%) haben angegeben, dass die ausgesuchten Freunde eine ähnliche Ideologie wie sie selbst haben sollten. Für 17 Personen von 100 war es wichtig, dass die Freunde ein ähnliches Bildungsniveau aufweisen wie die befragten Jugendlichen. Es gibt auch insgesamt 25 sonstige Antworten, wie „freundlich sein“, „niveauvoll reden“, „menschlich sein“, usw.

8.1 Subjektive Isolation und Diskriminierungserfahrung

Neben kulturellen und nationalen Einstellung- und Verhaltensmustern sind offenbar auch andere Aspekte wie Nicht-Akzeptanz seitens der Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft verantwortlich für eigenethnische Kontaktkreise der türkischen Jugendlichen. Die Kontaktbereitschaft einheimischer Jugendlicher und Diskriminierungserfahrungen stellt einen wichtigen Hintergrund für mögliche Kontaktaufnahmen dar (vgl. Heitmeyer 1997; Weiss 2007).

Signifikanter Unterschiede zwischen der zweiten und Eineinhalb-Generation der Migranten zeigen sich bezüglich der Diskriminierungserfahrungen und Isolation.

Bei der Aussage „Ich wurde in Lokalen und Diskotheken beleidigt.“ haben 20,7% der eineinhalb-Generation und ca. 6,8% der zweiten Generation der türkischen Jugendliche zugestimmt (siehe Tabelle 8.2), die eineinhalb-Generation (16,2%) sieht sich bei der Arbeitssuche und Stellenbewerbung mehr zurückgesetzt als die zweite Generation (4,8%).

Tabelle 8.2: Subjektive Isolation und Diskriminierung nach Generationen (Zustimmungsrate in Prozent)

Items: Zustimmung ¹⁾	2. Generation	1,5. Generation	Signifikanz
<i>Isolation¹</i>			
Wenn ich mit Österreichern zusammen bin, sprechen sie nur miteinander und ignorieren mich.	9,1	31,3	.05
² Wenn ich keine Freunde aus der Türkei hätte, würde ich mich hier allein und isoliert fühlen.	20,4	39,5	n.s.
<i>Gefühl der Diskriminierung</i>			
Ich habe das Gefühl, dass meine Leistungen nicht Genügend anerkannt werden, weil ich eine Türke/in bin.	9,1	18,8	n.s.
² Es ist egal, wie gut ich mich an die österreichische Gesellschaft anpasse, ich werde immer als Ausländer/in betrachtet.	45,4	61,4	n.s.
<i>Diskriminierungserfahrung¹</i>			
Ich wurde in Lokalen und Disco beleidigt.	6,8	20,7	<.05
Ich wurde bei der Arbeitssuche bzw. Stellenbewerbung zurückgesetzt, weil ich ein/e Türke/in bin.	4,8	16,2	n.s.
Ich wurde auf öffentlichen Plätzen, beim Einkaufen beleidigt.	4,5	15,6	n.s.

1: Frage: „Welche dieser Erfahrungen haben Sie selbst gemacht?“ Zustimmung = 1, 2 und 3 (1 = immer, 2 =häufig, 3 = manchmal, 4 = selten, 5 = nie).

2: Zustimmung = 1 und 2 auf einer 5-stufigen Antwortskala (1 = „stimme vollkommen zu“, 5 = „stimme überhaupt nicht zu“). Das Gefühl von Isolation kann innerhalb der eineinhalb-Generation deutlich stärker als in der zweiten Generation angenommen werden. Über 30% der türkischen Jugendlichen der eineinhalb-Generation haben bei der Aussage „Wenn ich mit Österreichern zusammen bin, sprechen sie nur miteinander und ignorieren mich“ zugestimmt, wobei nur 9,1 % der zweiten Generation dieser Aussage zustimmen.

8.2 Ausschließung und Segregation

Nachdem die inner- und interethnische Kontaktwahl und Diskriminierungserfahrungen bzw. Isolation beschrieben wurden, soll nun die Frage der Segregation mit Hilfe einer Regressionsanalyse genau analysiert werden. Mittels multipler linearer Regression wird der Erklärungswert der unabhängigen Variablen (Prädiktoren) für die abhängige Variable Segregation (Kriterium) geprüft.

Die soziale Segregation wurde anhand der Freundschaftsbeziehungen bzw. Häufigkeiten der Kontakte zu Österreichern gemessen. Die Modellprüfung findet unter schrittweiser Aufnahme der Prädiktoren statt.

Die folgenden Variablen werden im Modell verwendet.

Regressand österreichische Freunde (IE03):

„Ich habe österreichische Freunde, die ich ...treffe.

1= nie(bzw. habe keine österreichische Freunde); 2 =seltener als einmal im Jahr; 3=mehrmals im Jahr; 4= einmal im Monat; 5= mehrmals im Monat; 6= einmal pro Woche; 7= mehrmals pro Woche; 8= täglich

Regressoren:

- 1. Geschlecht:** weiblich= 1; männlich=2
- 2. Generation:** eineinhalb-Generation= 1 (Referenzvariable); zweite Generation= 2
- 3. Skala Geschlechterrollenbilder:**

Aus den Variablen: „ Ich finde, Kindererziehung ist die alleinige Aufgabe der Frau“, „Ich finde, der Haushalt ist die alleinige Aufgabe der Frau- Es ist wichtig, dass Buben ein gutes Einkommen haben als Mädchen“ (1= stimme überhaupt nicht zu– 5= stimme vollkommen zu). Cronbachs Alpha=.789.

4. Skala Traditionelle und religiöse Erziehung:

Summenindex aus: „Es ist mir wichtig meinen Sohn beschneiden zu lassen“, „Meine Eltern haben mich religiös erzogen“, „Es ist mir wichtig, meine Kinder nach meinen religiösen Grundsätzen zu erziehen“ und „Bräuche und Traditionen spielen eine wichtige Rolle für meine Eltern“, (1= stimme überhaupt nicht zu – 5= stimme vollkommen zu). Reliabilitätskoeffizient Cronbach Alpha= .796.

5. Indexvariable Diskriminierungserfahrung:

Die Variable Diskriminierungserfahrung wurde als Index aus den Items „Ich wurde in Lokalen und Disco beleidigt“, „Ich wurde bei der Arbeitssuche bzw. Stellenbewerbung zurückgesetzt oder beleidigt, weil ich ein/e Türke/in bin“, und „Ich wurde auf öffentlichen Plätzen, beim Einkaufen beleidigt“ gebildet, (1= nie, 2= selten, 3=manchmal, 4= häufig und 5= immer).

Die Modellprüfung ergibt mit $F(2,546) = 16,73$, $p < .035$ den Hinweis auf einen signifikanten Prädiktor mit Erklärungswert. Man geht davon aus, dass dieser Stichprobenbefund ebenfalls für die Grundgesamtheit gilt. Die Voraussetzungen zur Berechnung der multiplen linearen Regression (Normalverteilung der standardisierten Residuen, keine Multikollinearität, Homoskedastizität der Residuen) können angenommen werden.

Tabelle 8.3: Koeffizientenbeschreibung (Verfahren Stufenweise)

Abhängige Variable	Freundschaftswahl	
R ² kor	.091	
Eingeschlossene Variablen	Standardis. Koeffizient Beta	Signifikanz
(Konstante = .455)		
Geschlecht (geschl)	.277	.018
Ausgeschlossene Variablen	Beta In	Signifikanz
Generationen (ST03)	.143	.219
Geschlechterrollenbilder (Geschl_Index)	.179	.126
Traditionelle Erziehung (Erzieh_Index)	.123	.308
Diskriminierungserfahrung (Diskr_Index)	.198	.097

Es zeigt sich, dass die weiblichen Befragten ausgeschlossener bzw. segregierter leben als die männlichen Jugendlichen. Die übrigen unabhängigen Variablen (Generationen, Geschlechterrollenbilder, traditionelle Erziehung, Diskriminierungserfahrungen) werden aus diesem Modell ausgeschlossen, da sie nicht signifikant ausfallen ($p > .05$).

Der erklärte Varianzanteil R^2_{kor} beträgt = 9,1%. Überraschenderweise sind all nicht diese Variablen für Segregation Verantwortlich, sondern lediglich das Geschlecht; d.h. unabhängig von der anderen Einflüssen die jungen Frauen ihre Freundschaften in ihrer ethnischen Gruppe wählen.

8.3 Sozio- politische Netzwerke

Für die Entwicklung der Identität von Migranten sind die sozio-politischen Netzwerke von großer Bedeutung. Diese Netzwerke schließen zahlreiche Strukturen und Loyalitäten (wie z.B. landsmannschaftliche, kulturelle, religiöse und politische) mit ein.

Laut einer Vereinshebung im Zuge des MIDAS-Projekts wurden in Wien im Jahre 2004 insgesamt 109 türkische Organisationen registriert, das macht 15% der gesamten Organisationen in Wien (Sohler 2007: 378).

Eine zielgruppenorientierte Arbeit, vor allem für die zweite Generation (auch Senioren), ist einer der wichtigen Schwerpunkte dieser Organisationen. Es werden sehr viele Aktivitäten angeboten, wie z.B. Fußball, Musikgruppen, Nachhilfe für Schüler, usw., die die Jugendliche in diese Vereine locken.

In diesem Zusammenhang werden im folgenden Teil der Arbeit die Einstellungen der türkischen Jugendlichen in Wien zu den türkischen Vereinen und Moscheen gefragt.

Im Allgemeinen gibt es keinen signifikanten Unterschieden zwischen der zweiten und eineinhalb-Generation bezüglich der Einstellung zu den sozio-politischen Netzwerken.

Der Tendenz nach zeichnen sich Unterschiede ab: 53,5 Prozent der Befragten der zweiten Generation und 72,7 Prozent der eineinhalb-Generation interessieren sich die politischen Ereignisse in der Türkei. Die türkischen Jugendlichen der zweiten Generation, die die

Meinung vertreten, dass die Türken möglichst viel in den türkischen Vereinen aktiv mitarbeiten sollen, sind 60,4 Prozent; der Zustimmungssatz der eineinhalb-Generation beträgt 72,1 Prozent. Auch diese Aussagen weisen keine signifikanten Unterschiede auf (siehe Tabelle 8.4).

Tabelle 8.4: Sozio- politische Netzwerke der türkischen Jugendlichen nach Generationen (Zustimmungsrate in Prozent)

Items: Zustimmung ¹⁾	2. Generation	1,5. Generation	Signifikanz
Die politischen Ereignisse in der Türkei interessieren mich sehr.	53,5	72,7	n.s.
Die Türken sollen möglichst viel in den türkischen Vereinen aktiv mitarbeiten.	45,4	52,2	n.s.
Ich denke, dass einige türkische Vereine und Moscheen integrationshemmend sind.	52,9	45,2	n.s.
Ich bevorzuge österreichische Vereine als türkische.	9,8	21	n.s.
Ich würde gern in einem türkischen Verein aktiv mitarbeiten.	60,4	72,1	n.s.
Die Leute in den türkischen Vereinen sollen mit Österreichern möglichst kooperativ arbeiten	55,3	52,5	n.s.

Zustimmung = 1 und 2 auf einer fünfstufigen Antwortskala (1 = „stimme vollkommen zu“, 5 = „stimme überhaupt nicht zu“)

8.4 Zeitungs- TV- Konsum

Laut ARD/ZDF- Studie 2007 zur Nutzung deutschsprachiger Medien durch Migranten nutzen 77 Prozent der türkischen Migranten „fast täglich türkischsprachiges Fernsehen“, das deutschsprachige Fernsehen wird hingegen nur von 30% genutzt. Somit ist die TV-Nutzung der türkischstämmige Migranten überdurchschnittlich. Interessant ist allerdings, dass der Konsum der Tageszeitungen ein anderes Bild ergibt: Türkischsprachige Tageszeitungen werden von 21 Prozent der türkischen Migranten "fast täglich gelesen", österreichische Tageszeitungen (30 Prozent) häufiger aufgeschlagen. (Stajic 2011, daStandard.at).

In der Regel konzentrieren sich aber die türkischen Jugendliche sehr viel stärker auf österreichische und deutsche Medien.

„Sie entfliehen dem „Medienexil“ ihrer Eltern und passen sich an das allgemeine Nutzungsverhalten ihres jeweiligen Milieus an. Da viele junge Menschen die türkischen Zeitungen und Nachrichtensendungen aber nicht mehr nutzen und sie in deutschen Medien

überwiegend auf Unterhaltungsangebote fixiert sind, fallen sie nicht selten in ein „Loch der politischen Information“ (Kai 2002:10).

Jugendliche sprechen und lesen die deutsche Sprache besser als ihre Eltern, sie wachsen zweisprachig auf. Obwohl sie besser türkisch können, verstehen viel Jugendliche türkische politische Nachrichten nicht mehr oder nur sehr oberflächlich (ebd. 10).

Auch in dieser Arbeit wurde erfragt, wie oft die Jugendliche türkischen oder österreichische Printmedien konsumieren.

Der Zeitungs- und TV-Konsum der jugendliche Migranten hat maßgeblichen Einfluss auf die Eigenschaften ihres sozialen Netzes. Das zeigt auch das Interesse an Politik und aktuellen Ereignisse des jeweiligen Landes. Wie aus Abbildung 8.5 erkennbar ist, liest knapp die Hälfte (48,5%) der türkischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen türkische und österreichische Zeitungen oder Zeitschriften gleich häufig. Über ein Drittel (36 %) der Befragten haben angegeben, dass sie „meistens österreichische“ und „nur österreichische Zeitungen oder Zeitschriften“ lesen.

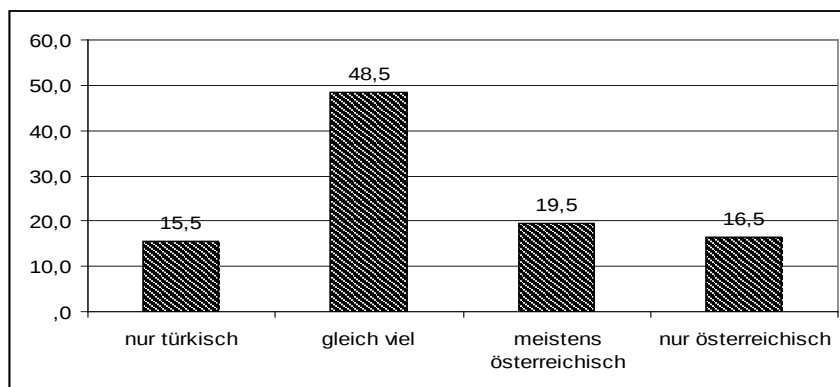


Abbildung 8.5: Zeitungskonsum von türkischen Jugendlichen

Im Gegensatz zu Zeitungs- und Zeitschriftenkonsum konsumieren türkische Jugendliche mehr österreichische Sendungen oder Videos (Abbildung 8.6).

28,6 Prozent der Befragten gaben an, dass sie meistens österreichischen bzw. deutschen Sendungen ansehen und nur 24,8 Prozent der Jugendliche schauen türkische Sendungen.

Die Personen, die angeben, dass sie „gleich viel“ fernsehen, liegen bei einem Drittel (35,2%).

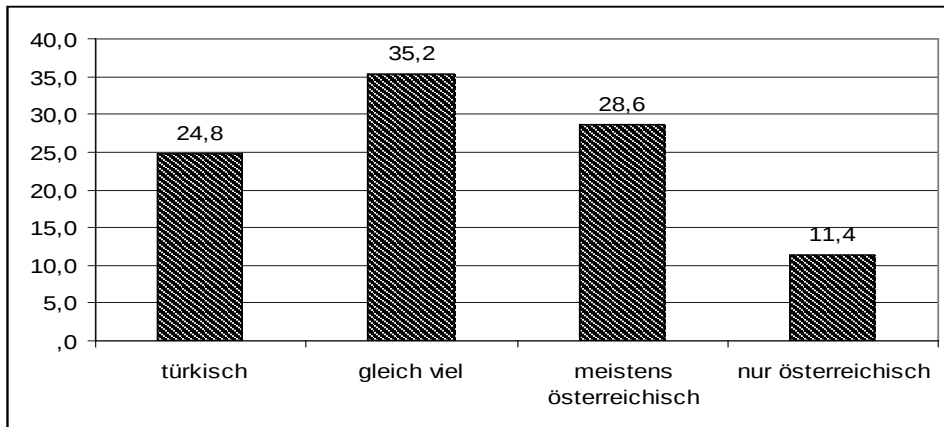


Abbildung 8.6: Fernseh- und Videokonsum von türkischen Jugendlichen

9 Die wichtigsten Unterschiede zwischen der zweiten und eineinhalb-Generation aus der Sicht der Jugendlichen?

Es wurde eine offene Frage⁸ gestellt, in der die Jugendlichen nennen sollten, in welchem Bereiche sie selbst die Unterschiede zwischen den beiden Generationsgruppen sehen. Die Jugendliche haben fünf Bereiche - Sprache, kulturelle Unterschiede, Integration und Selbstbewusstsein, schulische Leistungen und Karriere, Identität - genannt, in der die zweite und eineinhalb-Generation verschieden seien.

Im folgenden werden die Antworten zunächst tabellarisch dargestellt (siehe Tabelle 9.1).

Tabelle 9.1: Die Bereiche, in der die Generationen unterschiedlich ausfallen (Häufigkeitstabelle)

Kategorie	Häufigkeit n =54
Sprache	28
kulturelle Unterschiede	15
Integration (Freundeskreis, soziales Umfeld)	20
Bildung – Karriere - Zielstrebigkeit	14
Identität (Identitätskrise, Identitätsprobleme)	9

⁸ Die Frage lautet: „Kannst du mir die wesentlichsten Unterschiede zwischen den sogenannten türkischen Migrantenkinder, die hier geboren sind und den jungen TürkInnen, die im/ nach Grundschulalter nach Österreich gekommen sind, aufzählen?“

Sprache

Die Schlussfolgerungen aus dieser Häufigkeitstabelle weisen darauf hin, dass Sprache und Integration wesentlich häufiger thematisiert werden als z.B. Identität. Es kann aus dem Antwortverhalten angenommen werden, dass die Angehörigen der zweiten Generation eher die Meinung vertreten, dass die jungen Türken, die im/nach dem Grundschulalter nach Österreich gekommen sind, die deutsche Sprache nicht beherrschen und aus diesem Grund nicht mit Österreichern umgehen können. Von 54 Antworten werden insgesamt 28 Mal „Unterschiede in der Sprache“ genannt. Als Beispiel dafür folgende Zitate:

„Die hier geborenen Jugendlichen tun sich mit der deutschen Sprache wesentlich leichter, weil sie die Sprache bereits im Kindergarten lernen...“

„Beim Erwerb von Sprachkenntnissen ist es dem in Österreich Geborenen leichter, die Sprache zu erlernen, wobei hier es auch nicht immer zutrifft, da viele Faktoren eine Rolle spielen - die soziologisch/politische zu erklären sind.“

„Die Migrantenkinder, die hier geboren sind, benehmen sich eher wie Österreicher/innen (Sprache ist besser, Verhalten ist europäischer) hingegen sind die im/nach dem Grundschulalter nach Österreich gekommenen fühlen sich eher fremd hier in Österreich. Sprache ist meist nicht so gut, das Verhalten ist eher Türkisch, haben meist einen Bekanntenkreis, welcher nur aus Türken besteht.“

Auf der anderen Seite argumentieren viele befragte Jugendliche, dass die Migrantenkinder der zweiten Generation die Muttersprache nicht richtig beherrschen, weil die Entwicklung der Muttersprache durch Schulantritt unterbrochen wird.

Kulturelle Unterschiede

Auch die kulturellen Unterschiede zwischen den beiden Generationsgruppen werden insgesamt 15 Mal genannt. Die Aussagen weisen darauf hin, dass die Migrantenkinder eher „bikulturell“ aufwachsen, wobei die Jugendlichen, die im/nach Grundschulalter gekommen sind, aber nur mit der türkischen Kultur großgezogen werden.

„Die Migrantenkinder (zweite Generation) haben ganz andere Weltanschauung, sie haben keine guten Familienbeziehungen, wollen keine Verantwortung nehmen. Das Aussehen ist anders. Sie ziehen sich sogar anders an. Andere Kultur oder besser gesagt: sie sind zwischen den beiden Kulturen geblieben. Die Migrantenkinder sind entweder sehr oder gar nicht religiös. Sie können ihre Muttersprache nicht gut.“

„... Ich glaube, der wesentliche Unterschied ist, dass türkische Migrantenkinder im Kindesalter mit zwei Kulturen aufwachsen müssen (einmal das Elternhaus, und sobald sie aus der Tür draußen sind, eine andere Kultur vor sich haben) - die haben es vielleicht in ihrer Pubertät einfacher, sich freizulösen von der Familie als Türiinnen, die nach dem Grundschulalter herkommen.“

Ein weiterer Hinweis wäre die Bildung einer eigenen Kultur bei der zweiten Generation. Sie nehmen weder die türkische noch österreichische Kultur an, sondern bilden ihre eigene Kultur.

„Die hier Geborenen haben quasi eine eigene Kultur gebildet; das kulturelle Bild lässt sich vor allem beim Äußerlichen erkennen; ich kann zum Beispiel sofort sagen wer durch sein Aussehen in welchem Alter hierher gereist ist. Die beiden Generationsgruppen haben unterschiedliche Denkweisen. Die Jugendlichen, die später hergereist sind, haben andere Lebensbedingungen, Normen und Werte, andere Weltanschauungen als diejenigen, die hier geboren sind.“

Integration, soziales Umfeld

Das Thema Integration bzw. Freundeskreis und soziales Umfeld wird insgesamt 20 Mal genannt. Generationsunabhängig vertreten fast alle Befragte die Meinung, dass die eineinhalb-Generation Integrationsprobleme und einen eigenethnischen Freundeskreis hat. Im Allgemeinen sei es aber die Neigung, unter sich zu bleiben, bei den später gekommenen türkischen Jugendlichen weitaus stärker.

„Was mir vor allem auffällt sind die Unterschiede im Freundeskreis. Migrantenkinder (zweite Generation), die in Ö. geboren sind, haben mehr Freunde aus Österreich. Junge Türiken, die

erst später hergekommen sind, suchen sich meistens Freunde, die wie sie selbst erst später hergezogen sind. Dadurch kann es sein, dass die Sprache vernachlässigt wird, da man unter sich nur die Muttersprache spricht. Größere Defizite in der Sprache führt zu und Benachteiligung am Arbeitsmarkt.“

„Migrantenkinder gehen meiner Meinung nach schneller und ohne Vorurteile auf Österreicher zu, die die jedoch erst mit späterem Alter nach Österreich kommen, sind mit ihnen gleichgesinnten befreundet und haben meist den größeren Ausländerfreundeskreis und Vorurteile gegenüber Österreichern, die sie nicht einmal den Grund erklären können.“

„Die spätzugezogene Jugendlichen bilden eher eine geschlossene Gesellschaft, haben daher auch weniger Kontakt zu den österreichischen Jugendlichen. jedoch trifft das nicht auf jedem Bundesland zu, in kleinen Ortschaften ist der Kontakt zu den Österreichern besser als in Wien.“

Umgekehrt meinen aber auch einige der befragten Jugendlichen, dass die zweite Generation aufgrund des sozialen Drucks, nämlich als „Fremde“ behandelt zu werden, zur Hinwendung zu ihrer Herkunft tendieren den dementsprechenden Freundeskreis aussuchen; dies vergrößert den Abstand zu den Österreichern.

„...ich denke, dass es junge TürkInnen im Vergleich zu Migrantenkindern etwas leichter haben, weil das sogenannte Zugehörigkeitsgefühl einfacher nachvollzogen wird. Dies hat damit zu tun, dass das Aufwachsen mit einer einzigen/einseitigen Kultur (im weiteren Sinne) eben diese Zugehörigkeit erleichtert. Auf der anderen Seite, Migrantenkinder, die mit 2 unterschiedlichen Kulturen aufwachsen, weisen meistens einen tendenziellen Rückkehr zu ihrer Herkunft/Natur auf, was natürlich den Freundschaftskreis sehr stark betrifft und den sozialen Abstand zu den Österreichern vergrößert. Warum? Migrantenkinder spüren einen sozialen Druck auf sich, der mit der Grundschule beginnt. Ihnen wird mit der Zeit klar, dass sie Fremde also keine Österreicher sind. Nach dieser Identitätsfeststellung sucht man sich logischerweise, Freunde die sich auf demselben Identitätsniveau befinden. Nach und nach vergrößert sich der Schwarm nach ihrer eigenen Kultur, Werte, Ethik, Sprache, etc...“

Bildung-Karriere- Zielstrebigkeit

Im Allgemeinen haben die Befragten angegeben, dass die Jugendliche, die im/nach der Grundschulalter nach Österreich gekommen sind, eher zielstrebig sind und Wert auf Bildung legen.

„Junge TürkInnen, die nach dem Grundschulalter nach Österreich gekommen sind, sind mehr an Politik interessiert. Sie sind auch mehr an einer Hochschulausbildung wie z.B. (Universität oder ähnliches.) interessiert. Meistens haben diejenigen, die später nach Österreich kommen, eine bessere Ausbildung als diejenigen Jugendlichen, die schon in Österreich geboren sind.“

„Nach meinen Beobachtungen stelle ich fest, dass SchülerInnen, die nicht hier geboren sind, sondern im Kindesalter nach Österreich eingewandert sind, in ihren schulischen Leistungen oft zielstrebig sind als jene die seit ihrer Geburt hier leben.“

„Die jungen Türkinnen, die nach dem Grundschulalter nach Österreich gekommen sind, sind fleißiger und haben größere Ziele wie Studium oder Karriere.“

Identität (Identitätskrise- Identitätsprobleme)

Generell vertreten die Jugendlichen die Meinung, dass die zweite Generation eher unter einer Identitätskrise leidet, während die eineinhalb-Generation eher eine feste türkische Identität besitzt. Beispielhaft wird die Antwort von einem Befragten zitiert, die die psychische Situation der beiden Generationengruppen beschreibt:

„Türkinnen, die hier geboren sind: Psychische Störung durch ständige Diffamierung. Unaufhörliche Identitätssuche, ständig verbissene Suche nach Freiheit durch Ausbruch aus einer historischen Drängung seitens der inländischen Bevölkerung in eine Art überflüssige und unzufriedenstellende Minderwertigkeit. Suche nach Ausbruch aus diesem Dilemma. Sehr langsamer, doch stetiger Verlust der türkischen Kultur, die sich kontraproduktiv zur Identitätssuche verhält. Ein Türke hier in Österreich muss ständig nach Akzeptanz ringen, und Anerkennungspotential seiner guten Werte in österreichischer Gesellschaft suchen und erarbeiten, denn die Mehrheit der hiesigen Österreicher hat pauschal eine Abwehrhaltung gegenüber Fremden. Unbestritten!

TürkInnen, die später gekommen sind: Gebildeter, weil keine ähnlichen Probleme wie oben in ihrem Umfeld während ihres Wachstums. Somit keine Barrieren in ihrer Bildung während ihres Wachstums. Also keine Blockade durch psychische Belastungen wie "Tschusch" oder ähnliches. Im Allgemeinen sind diese Kinder durch ganzheitlich gesellschaftlich akzeptierte Massendiskriminierung nicht traumatisiert worden. Besseres Türkisch, weil Muttersprache von Grund auf ordentlich gelehrt wird, somit auch keine Identitätsprobleme die durch die mangelnde muttersprachlichen Kenntnisse hervorkommen können. Im Grunde prägt und macht das Wachstumsumfeld und -umwelt den Menschen zu dem, was er später wird, mit all seinen Belastungen und Entlastungen..."

10 Traditionen und religiöse Bindungen

Wie schon im theoretischen Teil besprochen, ist die traditionelle Erziehungsform in den türkischen Migrantenfamilien gängig. Da die Werthaltungen aus dem kulturellen und familiären Umfeld der Heimat im Aufnahmeland nicht mehr anwendbar sind, führt dies oft zu Konflikten zwischen Eltern und Kind. Besonders für Mädchen und junge Frauen sind die familiären Erwartungen oft mit einer starken Belastung verbunden. In diesem Teil wird untersucht, welche Rolle die Religion in ihrem Leben spielt, im welchem Ausmaß türkische Jugendliche noch mit traditionellen Normen verbunden sind, schließlich werden die Geschlechterrollenbilder näher betrachtet.

Es wurden die Skalen zu den jeweiligen Themengruppen - Religiosität, Traditionelle Erziehung, Geschlechterrollenbilder - gebildet, um zu analysieren, ob es Unterschiede zwischen den beiden Generationsgruppen gibt.

10.1 Aufbau der Skalen zur Religiosität, Traditionelle Erziehung und Geschlechterrollen

Die Auswahl der Items zu den jeweiligen Skalen erfolgte sowohl nach methodischen als auch nach inhaltlichen Kriterien. Der Aufbau der folgenden Skalen wird aufgrund der Faktorenstruktur, der Ladungen der Faktoren, der Anzahl der Faktoren, dem Anteil aufgeklärte Varianz, den Kommunalitäten und ihrer Interpretierbarkeit gebildet (vgl. Backhaus 2006).

Die Skala zur Erfassung der Gläubigkeit und der Traditionalität von türkischen Migrantenjugendlichen setzt sich aus drei Subskalen mit insgesamt 11 Statements zusammen (siehe Tabelle 10.1).

- Religiosität, religiöse Bindungen
- Traditionelle und religiöse Erziehung
- Geschlechterrollenbilder

Zunächst wurde eine explorative Faktorenanalyse mit 11 Items zu den oben genannten Skalen berechnet. Dabei wurde eine Hauptachsenanalyse mit anschließender Varimax-Rotation

durchgeführt. Im Rahmen dieses Verfahrens werden Korrelationen zwischen den einzelnen Faktoren von vornherein ausgeschlossen (vgl. Backhaus 2006). Wie die Faktorladungen zeigen, unterteilen sich die Items in drei Gruppen (siehe Tabelle 10.1). Der KMO-Test mit einem Wert von 0.79 und die Signifikanz des Bartlett's Test zeigen ein annehmbares Resultat an. Mit der ermittelten Faktorenstruktur werden insgesamt 52,3% der Gesamtvarianz erklärt.

Tabelle 10.1: Skalen für Religiosität, traditionelle Erziehung, Geschlechterrollen und patriarchalische Familienstruktur mit Faktorladungen

<i>Faktoren</i>	1	2	3
<i>Erklärter Varianzanteil</i>	31,3	12,2	8,8
Skala: Religiosität – religiöse Einstellung			
Religion hat in meinem Leben eine große Bedeutung.	.84	.22	.12
Es ist mir wichtig, dass meine Freunde religiös sind.	.66	.28	-.04
Die muslimischen Frauen sollen, die Tradition, ein Kopftuch zu tragen, befolgen.	.80	.16	.13
Mein zukünftiger Lebenspartner soll auf jeden Fall gläubig/religiös sein.	.89	.24	.11
Ich kann mir kaum vorstellen jemanden zu heiraten, der einen anderen Glauben hat als ich.	.76	.12	.06
Skala: Traditioneller und religiöser Erziehungsstil			
Es ist mir wichtig meinen Sohn beschneiden zu lassen.	.27	.72	.22
Es ist mir wichtig, meine Kinder nach meinen religiösen Grundsätzen zu erziehen.	.23	.84	.22
Meine Eltern haben mich religiös erzogen.	.12	.53	-.21
Bräuche und Traditionen spielen eine wichtige Rolle für meine Eltern.	.09	.67	.04
Skala: Geschlechterrollenbilder			
Ich finde, Kindererziehung ist die alleinige Aufgabe der Frau.	-.00	-.10	.76
Ich finde, der Haushalt ist die alleinige Aufgabe der Frau.	.28	.19	.70

Um die Trennschärfe der Items in den oben gebildeten Skalen beurteilen zu können, wurde für jede Skala eine Reliabilitätsanalyse (Itemanalyse) durchgeführt. Durch diese Vorgangsweise sollen ungeeignete Items aus der Rohskala ausgesondert werden. Ungeeignete Items sind z.B., wenn die Befragten mit sehr unterschiedlichen Einstellungen dieses Item ähnlich beantwortet haben oder die Antwort auf dieses Item nichts mit den Antworten auf die anderen Items der

Skala gemeinsam haben. Als gewünschte Eigenschaft der Skala ist Eindimensionalität und somit die innere Konsistenz zu beurteilen (vgl. Backhaus 2006).

Religiosität

Bei der Analyse der Items über die religiösen Einstellungen erhält man folgende Ergebnisse: Bei der Item-Interkorrelationsmatrix erkennt man, dass keines der Items mit einem anderen negativ korreliert. Cronbach's Alpha ($=.883$) ist die von der Skala erzielte Reliabilität (diese soll nicht geringer als $.80$ sein), und wie schon angesichts der hohen Trennschärfen der Items zu erwarten war, lässt sich die Reliabilität der Skala nicht mehr steigern, wenn ein weiteres Item ausgeschlossen wird (siehe Tabelle in Anhang A2.1).

Traditionelle Erziehung

Auch bei dieser Skala korreliert keines der Items mit dem anderen Item negativ (siehe Anhang, Tabelle A 2.2 und A2.2.1) Das standardisierte Cronbach's Alpha beträgt hier $.796$. Nachdem die gewünschte Eigenschaft Eindimensionalität und innere Konsistenz der Skala erfüllt ist, können alle Items für die Skala traditionelle und religiöse Erziehung beibehalten werden.

Geschlechterrollenbilder

Auch hier erreicht man einen hohen Trennschärfe mit Cronbach's $\alpha = .789$.

10.2 Generationenunterschied bei und Religiosität und traditionelle Erziehung

Tabelle 10.2: Religiosität und Traditionelle Erziehung nach Generationen; n~100; Zustimmungsrate

	1.5 Generation	2. Generation	Sig.
Religiosität			
Religion hat in meinem Leben eine große Bedeutung.	48,1	46,5	n.s.
Es ist mir wichtig, dass meine Freunde religiös sind.	11,8	17,8	n.s.
Die muslimischen Frauen sollen, die Tradition, ein Kopftuch zu tragen, befolgen.	12,5	14,6	n.s.
Mein zukünftiger Lebenspartner soll auf jeden Fall gläubig/religiös sein.	27,4	26,2	n.s.
Ich kann mir kaum vorstellen jemanden zu heiraten, der einen anderen Glauben hat als ich.	41,2	21,4	<.05.
Traditionelle Erziehung			
Es ist mir wichtig meinen Sohn beschneiden zu lassen.	55	86,3	<.05
Es ist mir wichtig, meine Kinder nach meinen religiösen Grundsätzen zu erziehen.	42,5	61,4	n.s.
Meine Eltern haben mich religiös erzogen.	32,5	44,2	n.s.
Bräuche und Traditionen spielen eine wichtige Rolle für meine Eltern.	66,6	72,8	n.s.
Geschlechterrollenbilder			
Ich finde, Kindererziehung ist die alleinige Aufgabe der Frau.	12,5	11,4	n.s.
Ich finde, der Haushalt ist die alleinige Aufgabe der Frau.	12,5	16,3	n.s.

Zustimmung= 1 bis 2 auf einer 5-stufigen Antwortskala

Die detaillierten Vergleiche (Items) zeigen fast keine Unterschiede der Generationen.

48,1% der eineinhalb-Generation und 46,5 % der zweiten Generation gaben an, dass Religion in ihrem Leben eine große Bedeutung hat. Es gibt auch keinen Unterschied zwischen den Generationen bei der Aussage „ Mein zukünftige Lebenspartner soll auf jeden Fall gläubig sein“, knapp über ein Viertel der beiden Generationsgruppen stimmen dieser Statement zu. Nur bei einem Item zeigt sich ein (schwach signifikanter) Unterschied:

Über vierzig Prozent der eineinhalb-Generation gaben an, dass sie sich kaum vorstellen jemanden zu heiraten, der einen anderen Glauben hat wie sie, wobei 21,4% zweite Generation diese Aussage zustimmen.

Hinsichtlich der Erziehung gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen bei der Aussage „ Es ist mir wichtig meinen Sohn beschneiden zu lassen“. 55% der eineinhalb-Generation und 86,3% der zweiten Generation stimmen diese Aussage zu.

Bei den Geschlechterrollen zeigen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Generationsgruppen. 12,5 % der eineinhalb-Generation finden, dass die Kindererziehung und Haushalt alleinige Aufgabe der Frau sind, die Zustimmung bei der zweiten Generation ist 11,4%.

Tabelle 10.3: Vergleich der Mittelwerte (Kennwerte der zweiten und eineinhalb-Generation)

	Generationen	N	Mittelwert (M)	Standardabweichung (SD)	Sig.
Religiosität	2. Generation	52	3,00	1,20	n.s.
	1,5. Generation	56	3,04	1,14	
Traditionelle Erziehung	2. Generation	40	2,28	1,20	n.s.
	1,5. Generation	44	1,91	1,14	
Geschlechterrolle	2. Generation	40	3,78	1,23	n.s.
	1,5. Generation	44	3,84	1,22	

Der Vergleich der Mittelwerte von jeweiligen Skalen bestätigt, dass die beiden Generationsgruppen ähnliche Einstellung zu Religion und Tradition, sowohl bezüglich traditioneller Erziehung als auch bezüglich der Geschlechterrollen, aufweisen.

10.3 Religiosität und religiöse Zugehörigkeit

Betrachtet man zuvor die Korrelationen zwischen den einzelnen Statements von Religiosität und die beiden Religionsgemeinschaften, so zeigt sich, dass es bei allen Statements signifikante Unterschiede zwischen den alevitischen und sunnitischen Religionsgemeinschaften gibt. Die Bedeutung der Religion bei den Jugendlichen aus der sunnitischen Gemeinde ist viel größer und wichtiger als bei den Jugendlichen aus der alevitischen Religionsgemeinschaft.

73,6% der Befragten aus der sunnitischen Religionsgemeinde haben angegeben, dass Religion in ihrem Leben eine große Bedeutung hat, wobei nur 21,7% der alevitischen Jugendliche diese Aussage zustimmen. Ein anderer große Unterschied wäre die Partnerwahl: 48,1% der sunnitischen Jugendliche und 6,8% der alevitischen Jugendliche wollen einen gläubigen

Lebenspartner (siehe Tabelle 10.4).

Tabelle 10.4: Religiosität nach Religionsgemeinschaften; Zustimmungsrate in Prozent

	Sunniten (n=53)	Aleviten (n=46)	Sig.
Religion hat in meinem Leben eine große Bedeutung.	73,6	21,7	<.01
Es ist mir wichtig, dass meine Freunde religiös sind.	16,4	2,2	<.05
Die muslimischen Frauen sollen, die Tradition, ein Kopftuch zu tragen, befolgen.	28,6	0	<.01
Mein zukünftiger Lebenspartner soll auf jeden Fall gläubig/religiös sein.	48,1	6,8	<.01
Ich kann mir kaum vorstellen jemanden zu heiraten, der einen anderen Glauben hat als ich.	46,2	19,5	<.05

Zustimmung= 1 bis 2 auf einer 5-stufigen Antwortskala

Durch einen Mittelwertvergleich wurde zusätzlich die Hypothese vier „Die Jugendlichen aus der alevitischen Religionsgemeinschaft sind weniger religiös eingestellt als jene aus der sunnitischen Gemeinde“ überprüft. Die abhängige Variable Religiosität (Summenscore der Items) wird mittels *T-Test* geprüft (siehe Tabelle 10.5)

Tabelle 10.5: Religiosität und Religionsgemeinschaften

Religionsgemeinschaft	n	Mittelwert	Standardabweichung	Sig.
sunnitisch	53	2.67	0.97	
alevitisch	46	4.09	0.77	.000

Die Hypothesenprüfung mittels t-Test für unabhängige Stichproben (die Normalverteilung der Daten je Gruppe kann unter Berücksichtigung der Schiefekoeffizienten angenommen werden; die Homogenität der Varianzen ist mit $p = .133$ gegeben) ergibt mit der Prüfgröße $t(97) = -7.981$, $p < .001$ ein signifikantes Ergebnis. Die Jugendlichen der alevitischen Glaubensgemeinschaft weisen eine weniger ausgeprägte Religiosität auf. Die Berechnung der entsprechenden standardisierten Effektgröße (vgl. Bortz & Döring, 2006: 606) ergibt mit $d = 1.61$ den Hinweis auf einen deutlichen Unterschied zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften. Daher wird die Hypothese 4 „Die Jugendlichen aus der alevitischen Religionsgemeinschaft sind weniger religiös eingestellt als jene aus der sunnitischen Gemeinde“ bestätigt.

10.4 Zur Situation in türkischen Familien

Wie im Theorieteil bereits ausgeführt, sind die geschlechtsspezifischen Erziehungsvorstellungen, Respekt und Gehorsamkeit, Religiosität, Leistungsstreben und nationale Identität die wesentlichsten Erziehungsziele der türkischen Familien (vgl. Karakasoglu 2000).

Auf der anderen Seite entwickelt sich nach Lajiös (1991) bei den Jugendlichen in den Pubertätsjahren eine Sympathie gegenüber der Kultur der Aufnahmegesellschaft, wobei dieses Verhalten ein Grund für die Verhärtung der Haltung der Eltern sein kann.

In den folgenden Ausführungen geht es daher um die Akzeptanz der Familie und Nachbarn als „Kontrollorgan“ bei außergewöhnlichen Situationen.

Die berichteten Akzeptanz der Eltern sind in Abhängigkeit der Bereiche unterschiedlich intensiv. Es gibt auch keinen deutlichen Unterschied zwischen den beiden Generationsgruppen außer bei Partnerwahl. Die Eltern von der zweiten Generationsgruppe würden eher nicht/schwer akzeptieren, wenn ihre Kinder österreichischen Partner hätten als die Eltern von den Jugendlichen der eineinhalb-Generationsgruppe. Insgesamt sind über ein Viertel der Eltern (29 von 108) nach Angaben der Jugendlichen dagegen, dass sie eine/n österreichischen Partner/in hätten. Dabei unterliegt die Partnerwahl der Töchter einer noch stärkeren Kontrolle. Vor allem bei der zweiten Generation sieht man einen deutlichen Unterschied zwischen den Geschlechtern (siehe Tabelle im Anhang A.4.1). Insgesamt 17 von 108 Befragten gab an, dass die Eltern nicht akzeptieren würden, wenn sie nicht mit Eltern wohnen. Nicht - Akzeptanz der Eltern bei weiblichen Befragten deutlich höher als die männlichen Jugendlichen. 20 von 108 Untersuchungsteilnehmern würden Probleme bekommen, wenn sie in die Disko gehen würden. Interessanterweise gibt es in diesem Bereich keinen deutlichen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Befragten.

Als nächstes wird gefragt, ob die (türkischen) Nachbarn der Jugendlichen überwachen bzw. kontrollieren.

Es gibt keinen größeren Unterschied zwischen den beiden Generationsgruppen bezüglich der Akzeptanz von Nachbarschaft. Wie bei der Eltern sieht man auch hier beim Statement „österreichische Partner“ einen deutlich großen Unterschied zwischen den Geschlechtern.

Insgesamt gaben die Befragten an, dass die Kontrolle durch Nachbarn für weibliche Jugendliche häufiger ist als den männlichen Befragten. 12 von 58 der weiblichen Befragten geben an, dass es bei ihrer (türkischen) Nachbarschaft nicht akzeptiert oder schwer akzeptiert würde, wenn sie mit dem Freund auf der Straße gesehen werden, wobei nur 6 von 51 männliche Befragten diese Aussage zustimmen (siehe Tabelle im Anhang A.4.2).

11 Soziale und ethnische Identität

11.1 Selbstbezeichnung der türkischen Jugendliche

Die Erfassung und Vergleich der sozialen Identität der türkischen Migrantenjugendliche der zweite und eineinhalb-Generation sollte der Hauptpunkt der vorliegenden Arbeit sein. Die türkischstämmigen Jugendlichen wachsen in zwei unterschiedlichen Kulturen auf. Auf der einen Seite erfahren sie eine primäre Sozialisation durch ihre Familie türkischer Herkunft und auf der anderen Seite eine sekundäre durch Schule, Universität, Arbeitsplatz, Freunde, usw. Oft müssen die Jugendliche die Elemente der beiden Kulturen in einer eigenen sozialen Identität integrieren.

Die Gefühle von kollektiver Zugehörigkeit und die emotionale Einstellung zu dem Aufnahmeland und Herkunftsland sind die wichtigsten Indikatoren von Identität.

In diesem Sinne wird die Selbstbezeichnung der türkischen Jugendlichen kurz dargestellt. Hier haben sich 46,9% der Befragten als eindeutig „Türke/in“, 14,2 % als Austro-Türk/in und nur 3,1% der türkischstämmigen Jugendlichen als Österreicher/in bezeichnet. Fast zwanzig Prozent (19,3%) der Untersuchungsteilnehmer identifizieren sich als Kurd/in. (Abbildung 11.1).

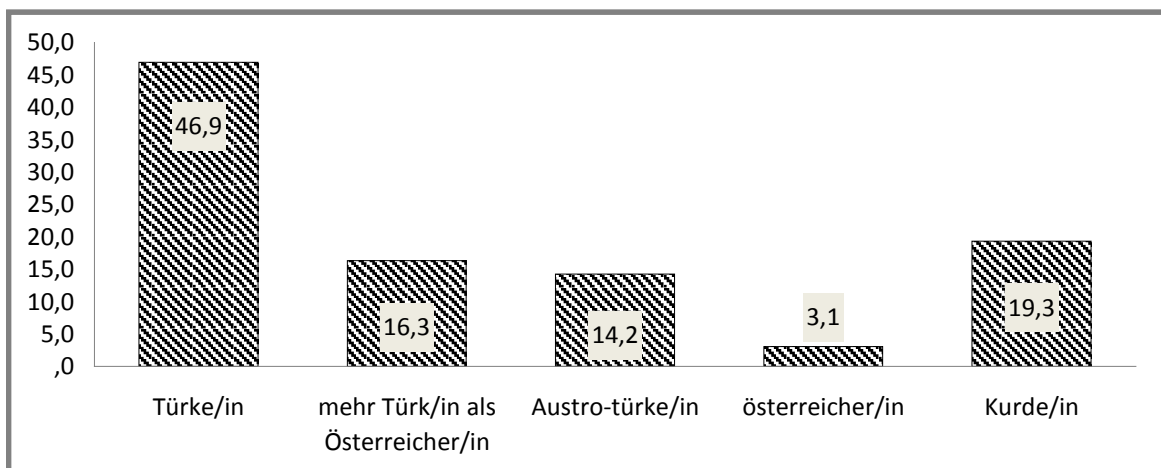


Abbildung 11.1: Selbstbezeichnung der türkischstämmigen Jugendlichen

Beim Vergleich der beiden Generationen bezüglich der Frage „Als was würdest du dich bezeichnen?“ sehen wir, dass es keinen Unterschied zwischen den beiden Generationen gibt. (Siehe Anhang Tabelle A. 1.).

11.2 Aufbau der Identitätsskala

Eine soziale Identitätsskala zur Messung der kollektiven Identität von türkischen Migrantenjugendlichen setzt sich aus drei Subskalen mit insgesamt sechs Items zusammen.

Die Skalen können dementsprechend bezeichnet werden:

- Türkische Identität
- Österreichische Identität
- Marginale Identität
- Bikulturelle Identität: Die Aussage „Ich fühle mich in Österreich und in der Türkei gleichem Maße zu Hause“ repräsentiert die bikulturelle bzw. Doppelidentität, daher wird keine Skala für diese Identität gebildet. In der Literatur wird diese Identität sowohl als eine realistischere Identitätsentwicklung der zweiten Generation als auch als Indikator für die Integration in die Aufnahmegesellschaft bezeichnet (vgl. Polat 1997; Weiss 2007).

Das Kaiser-Meyer- Olkin- Kriterium stellt den Durchschnittswert der Hauptdiagonalelemente dar. Der KMO- und der signifikante Bartlett's Test zeigen mit einem Wert von 0,60 ein akzeptables Resultat. Schließlich können diese Skalen eine Varianz von 50,4% an der Gesamtvarianz aufklären.

Tabelle 11.1: Identitätsskalen mit Faktorladungen

<i>Faktoren</i>	1	2	3
<i>Erklärter Varianzanteil</i>	24,4	16,2	9,8
Subskala: Türkische Identität			
Ich fühle mich als Türke/in	.77	-.03	-.14
Ich bin stolz, dass ich eine Türke/in bin	.84	-.02	.01
Subskala: Österreichische Identität			
Ich empfinde Österreich als meine Heimat	-.05	.68	.16
Ich fühle mich als Österreicherin	-.00	.89	.04
Subskala: Marginalität			
Manchmal fühle ich mich Heimatlos	-.06	.09	.54
Ich fühle mich in der Türkei fremd	-.25	.17	.69

Die in Tabelle 11.1 aufgezeichneten Statements wurden auf Basis der Faktorenanalyse den folgenden Dimensionen zugeordnet:

Als „türkische Identität“ gelten die Aussagen: „Ich fühle mich als Türke/in.“; „Ich bin stolz, dass ich eine Türke/in bin“.

Die zwei Aussagen „ich empfinde Österreich als meine Heimat“ und „ich fühle mich als Österreicher/in“ gelten als österreichische Identität.

Unter „Marginalität“ fallen Äußerungen, aus denen Entwurzelung, Fremdheit und Unentschiedenheit, sowohl gegenüber Türkei als auch gegenüber Österreich sprechen: „manchmal fühle ich mich Heimatlos“; „ich fühle mich in der Türkei Fremd“. In der Literatur wird dieses Muster der „Marginalität“ als „Identitätslosigkeit“ interpretiert. Dieser Begriff besitzt damit eine negative, problematische Semantik, da er mit starken psychischen Spannungen assoziiert ist (vgl. Hämming 2000).

Bei der Durchführung der Reliabilitätsanalyse zur Beurteilung der Zuverlässigkeit und Genauigkeit zeigt sich, dass die Skala Marginalität nicht als reliabel bezeichnet werden kann, (Cronbach's Alpha beträgt bei dieser Skala nur den Wert .362). Aus diesem Grund wird die Skala „Marginalität“ von den weiteren Analysen ausgeschlossen. Der standardisierte Cronbach- α -Koeffizient beträgt bei der türkischen Identitätsskala .793 und bei der österreichischen Identitätsskala .730. Man kann davon ausgehen, dass die beiden Skalen reliabel sind und kein Item aus der Skala ausgeschlossen wird. Die gesamten mittleren

Iteminterkorrelationen, die mittleren korrigierten Trennschärfen und die interne Konsistenz der in Tabelle 11.1 aufgeführten Subskalen sind im Anhang in den Tabellen A3.1 bis A3.3 wiedergegeben.

11.3 Generationsunterschiede in den Identitätsbereichen

Zunächst werden die Zustimmungsraten bei den einzelnen Items für die türkische und österreichische Identität berechnet. Über siebzig Prozent (71,45%) der zweiten Generation sind stolz, dass sie Türke sind. Der Prozentsatz bei eineinhalb-Generation liegt bei 43,6. Bei diesem Statement sieht man einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen. Bei der Aussage „Ich fühle mich als Türke“ sehen wir keinen signifikanten Unterschied zwischen den Generationen, 65,5% der eineinhalb und 68,9% der zweiten Generation haben bei dieser Aussage stark oder eher zugestimmt. Insgesamt empfindet über ein Drittel (36,9%) der zweiten Generation und 22,5 % der eineinhalb-Generation Österreich als ihr Zuhause. Es gibt auch einen großen Unterschied bei der Aussage „Ich fühle mich als Österreicher/in“ zwischen den Gruppen, wobei dieser Unterschied nicht signifikant ist (siehe Tabelle im Anhang A.5.1).

Es lässt sich also nur bei der österreichischen Identität ein signifikanter Unterschied ($p = .05$) zwischen den beiden Generationen feststellen, demzufolge würden sich 42,3% der zweiten Generation und 22,5% Prozent der eineinhalb-Generation mit Österreich identifizieren.

Aus diesen Ergebnissen kann man schließen, dass die fünfte Hypothese „türkische Jugendliche der eineinhalb-Generation identifizieren sich eindeutig als Türke/Kurde, die zweite Generation steht eher zwischen den beiden Identitäten“ in dieser einfachen Form nicht bestätigt werden kann.

Mittelwertvergleich

Die Überprüfung der Normalverteilung mittels Kolmogorov- Smirnov-Test weist darauf hin, dass die Daten keiner Normalverteilung unterliegen. Aus diesem Grund ist die Prüfung der Hypothesen für die einzelnen Bereiche mittels Berechnung von verteilungsunabhängigen U-Tests vorzuziehen.

Die Berechnung der entsprechenden Prüfgrößen mittels parameterfreier U-Tests⁹ zeigt, dass nur bei den beiden Einstellungen „stolz Türke/in zu sein“ und „sich als Österreicher zu fühlen“ signifikante Unterschiede angenommen werden können. Personen der zweiten Generation geben sowohl bei „stolz Türk/in zu sein“ als auch bei „sich als Österreicher zu fühlen“ signifikant positivere Werte als Personen der eineinhalb – Generation an (siehe Tabelle 11.3). Dies deutet auf eine Ambivalenz der Gefühle der zweiten Generation beiden Ländern gegenüber hin.

Tabelle 11.2: Kennwerte in Abhängigkeit der Gruppenvariable Generationen und Prüfgröße der U-Tests

	Ich fühle mich als Türke	Manchmal fühle ich mich heimatlos	Ich empfinde Österreich als meine Heimat	Ich fühle mich in der Türkei fremd	Ich bin stolz, dass ich ein/e Türke/in bin	In Öst. und in der Türkei gleich wohl	Ich fühle mich als Öst.reicher In
2. Generation <i>M (SD)</i>	1.98(1.18)	3.28(1.52)	2.82(1.32)	3.34(1.43)	2.02(1.44)	2.79(1.44)	3.26(1.48)
1,5.Generation <i>M(SD)</i>	2.17(1.41)	2.90(1.41)	3.18(1.26)	3.51(1.52)	2.92(1.80)	2.79(1.49)	4.00(1.18)
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	.485	.243	.209	.601	.015*	.978	.016*

* $p < .05$

11.4 Zugehörigkeitsgefühl nach soziodemographischen Merkmalen

In der Literatur werden soziale Identität bzw. Zugehörigkeitsgefühle von MigrantInnen als ein entscheidendes Kriterium für die Integration dargestellt. Während die erste Generation die Integration vermeidet, weil sie gezielt im engen Kontakt zur türkischen Community lebt und sich als „Türke“ identifiziert, charakterisiert sich die zweite Generation durch Ambivalenz und gesplattene Zugehörigkeiten.

Es soll hier geprüft werden, ob ein Zusammenhang mit wichtigen soziodemographischen Merkmalen und mit Diskriminierungserfahrung zu beobachten ist.

Um diese Zusammenhangshypothese zu prüfen, wird eine multiple lineare Regressionsanalyse durchgeführt.

⁹ Die Überprüfung ist mittels U-Test notwendig, da die Messwerten je Gruppe keiner Normalverteilung unterliegen.

Regressanden:

Als abhängige Variable wird die „österreichische Identitätsskala“ und weiters die „türkische Identitätsskala“ als Regressand genommen.

Regressoren:

Die folgenden Statements sind die Regressoren bzw. unabhängigen Variablen, die schrittweise in das Modell eingeschlossen werden:

- Geschlecht (weiblich=1)
- Alter
- Generationen (1.5 Generation=1)
- Schulbildung
- Diskriminierungserfahrung (wenig=1)

Die Berechnung einer multiplen linearen Regression unter schrittweise Aufnahme der fünf Prädiktoren zur Modellprüfung ergibt, dass jeweils zwei unabhängige Variablen einen signifikanten Erklärungswert aufweisen.

Tabelle 11.3: Einfluss von soziodemographischen Merkmalen und Diskriminierungserfahrungen auf Identität; multiple Regression

	Österreichische Identität	türkische Identität
Alter	.390*	-.355**
Generation (1.5 Generation)	.426**	
Geschlecht (weiblich)		.221*
Diskriminierungserfahrung (nein)		
Höchstabgeschlossene Schulbildung		
R ² korrr	.196	.192

Es werden nur signifikante Beta-Werte ausgewiesen; **p<.01, *p<.05

Die Jugendlichen aus der zweiten Generationsgruppe identifizieren sich eher mit Österreich als die eineinhalb-Generation. Auch Alter spielt eine Rolle bei der Identitätsbildung:

Die Identifikation mit Österreich entwickelt sich mit zunehmendem Alter. Zusammen können diese beiden Prädiktoren (Alter und Generation) 19,6 % (korrigierte R^2) der Varianz erklären. Die übrigen unabhängigen Variablen (Geschlecht, höchste abgeschlossene Schulbildung, und

Diskriminierungserfahrung) weisen keinen signifikanten Erklärungswert auf und werden aus dem Modell ausgeschlossen.

Im Gegensatz zur Österreich-Identifikation entwickelt sich die türkische Zugehörigkeit im jüngeren Alter, mit zunehmendem Alter identifizieren die Jugendlichen eher weniger mit der Türkei. Auch die Diskriminierungserfahrung hat einen Einfluss auf die türkische Identität. Die Jugendlichen, die sich von der Aufnahmegesellschaft diskriminiert erleben, identifizieren sich eher als Türke. Das zweite Regressionsmodell weist ein korrigiertes R^2 von .192 auf.

11.5 Zugehörigkeitsgefühl im Kontext von Wertorientierung

Haben die traditionellen und religiösen Einstellungen und auch Geschlechterrollenbilder Einfluss auf das Zugehörigkeitsgefühl? Wie werden die empfundene Zugehörigkeit zu Aufnahmeland und zum Herkunftsland durch die Wertorientierungen erklärt?

Im folgenden wird die **Hypothese sieben** „Je religiöser die türkischstämmigen Jugendlichen sind, je stärker der Geschlechterrollenbilder zu erkennen ist und je traditioneller sie erzogen werden, desto eher identifizieren sich als Türk/in“ durch eine multiple Regressionsanalyse überprüft.

Tabelle 11.4: Einfluss von Wertorientierung und ethnische Merkmale auf Identität; multiple Regression

	Österreichische Identität	türkische Identität
Religiosität	.22	.32**
Geschlechterrollenbilder	.07	-.04
Traditionelle Erziehung	.08	.27*
R^2_{kor}	.046	.179

Signifikante Beta-Werte: * $p < .05$, ** $p < .01$

Die Analyse der ersten Regression mit der abhängigen Variable „österreichische Identität“ zeigt, dass die Einflussvariablen keinen signifikanten Effekt auf die österreichische Identität haben (siehe Tabelle 11.5).

Die Identifikation mit der Türkei verbindet sich dagegen mit einem ziemlich klaren Einstellungsprofil, sie ist mit traditionell gerichteten Orientierungen verknüpft. Das heißt je religiöser die Jugendlichen eingestellt sind und je traditioneller sie erzogen werden, desto eher

identifizieren sie sich mit der Türkei (siehe Tabelle 11.5). Zusammen können beide unabhängigen Variablen (Religiosität und traditionelle Erziehung) 17,9% (korrigierte R^2) der Varianz an der abhängigen Variable – türkischer Identität – erklären.

Zusammenhang zwischen ethnischen Merkmalen und Identität

Es wird angenommen, dass diejenigen Gruppen, die im Herkunftsland zu einer Minderheiten gehören (in unserem Fall die Aleviten als religiöse Minderheiten in der Türkei), sich dem Aufnahmeland der Mehrheitsgesellschaft nahe fühlen (vgl. Polat 1998). Aufgrund dieses theoretischen Ansatzes wird die folgende Hypothese gebildet:

Hypothese: Jugendliche aus der sunnitischen Gemeinde identifizieren sich eher als Türke als die alevitischen Jugendlichen.

Die Hypothesenprüfung wird mittels Kruskal – Wallis – Test (Rangvarianzanalyse) durchgeführt.

Tabelle 11.5: Kennwerte der türkischen Identität

Religionsgemeinschaft	n	M (SD)
Sunniten	42	1.63 (0.96)
Aleviten	34	3.06 (1.36)

Sig. $p > .01$

Die Berechnung der entsprechenden Prüfgröße ergibt mit $\chi^2 (2) = 20.515$, $p < .001$ ein signifikantes Ergebnis. Die türkische Identität kann in Abhängigkeit der Religionsgemeinschaft als unterschiedlich angenommen werden. Die **Hypothese acht** kann übernommen werden.

Um zu prüfen, welche Gruppen sich voneinander unterscheiden, werden paarweise U-Tests unter Berücksichtigung der Bonferroni – Korrektur durchgeführt. Das korrigierte Signifikanzniveau beträgt $\alpha^* = 1 - (0.95^{1/3}) = 1 - 0.983 = .017$.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich nur Sunniten von Aleviten signifikant unterscheiden ($z = -4.513$, $p < .001$), während die beiden anderen paarweisen Vergleiche kein signifikantes Niveau erreichen ($p > .05$). Sunniten weisen im Vergleich mit Aleviten über eine ausgeprägtere türkische Identität auf.

12 Fazit

Die vorliegende Arbeit hatte zu Ziel, die Identität, religiöse Orientierung und traditionelle Erziehung der türkischen und türkischstämmigen Jugendlichen in Wien näher zu beleuchten. Dabei wurde einerseits ein Überblick über bereits bestehenden Studien und deren Ergebnisse gegeben, andererseits wurde selbst eine empirische Untersuchung gemacht.

Ein Vergleich bezüglich ihrer Identität, Wertorientierung und Lebensverhältnisse zwischen den türkischen Migrantenkinder, die hier geboren oder vor dem schulpflichtigen Alter eingewandert sind und den jungen Türken, die im oder nach dem Grundschulalter eingewandert sind, war der Hauptschwerpunkt dieser Arbeit.

Beruf und Ausbildung ist für den Befragten sehr wichtig, vor allem die Gruppe der eineinhalb-Generation legt sehr viel Wert auf Bildung. Wirtschaftliche und soziale Aufstieg war der Ziel der Migranten, und diese Bestrebung sollen nun auch die Kinder weiter verfolgen. In den Ergebnissen ist auch zu erkennen, dass sich die Bildungslage der türkischen Jugendlichen deutlich im Gegensatz zu ihren Eltern verbessert ist.

Der Freundeskreis der Befragten ist sehr gemischt, tendiert jedoch eher eigenethnischen und zu anderen Nationalitäten als zu ausschließlich österreichischen Freundeskreis. Wenn wir die gesamte Jugendliche betrachten, haben über die Hälfte der Befragten heterogene Freundschaften. Also die besten Freunde sind interethnisch, nämlich Türken, andere Ausländer und auch Österreicher. Die Ergebnisse zeigen auch noch, dass die nach Nationalitäten durchmischten Freundeskreise durch die gemeinsamen Lebenserfahrungen und ähnlichen Problemlagen der Personen mit Migrationshintergrund zustande kommen.

Beim Vergleich der beiden Generationengruppen zeigt es sich einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Generationsgruppen. Die Gruppe der zweiten Generation haben mehr Kontakte zu einheimischen Freunden als die eineinhalb-Generation.

Geschlechterverhältnis zum Thema Segregation und Ausschließung zeigen, dass die weiblichen Jugendlichen ausgeschlossener bzw. segregierter leben als die männlichen.

Fast die Hälfte der befragten Jugendlichen hat angegeben, dass Religion in ihrem Leben große Bedeutung hat. Bezüglich der Religiosität und traditionelle Erziehung und Geschlechterrollen haben die beiden Generationsgruppen ähnliche Einstellung. Ein signifikanter Unterschied gibt es zwischen den Jugendlichen von der alevitischen und sunnitischen Religionsgemeinschaften hinsichtlich der Religiosität. Die Jugendlichen der alevitischen Glaubensgemeinschaft weisen eine weniger ausgeprägte Religiosität auf.

Bei Betrachtung der gesamten Gruppe, sehen die Jugendliche türkischer Herkunft ihre Eltern als Vorbilder. Fast siebzig Prozent der Befragten würden ihre Kinder traditionell erziehen. Die Befragten erleben ihre Eltern in Bezug auf Partnerwahl eher nicht als restriktiv. Nur 30 von 109 Befragten gaben an, dass die Eltern damit nicht einverstanden wären wenn sie eine/n österreichischen Partner/in haben würden.

Schließlich werden die Gefühle von kollektiver Zugehörigkeit und die emotionale Einstellung zu dem Aufnahmeland und Herkunftsland der Jugendlichen untersucht. Hier werden drei Identitätsskalen – türkische, österreichische und doppelte Identität – gebildet. Aus den Befunden kann man herauslesen, dass nur bei der österreichischen Identität ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Generationen gibt, demzufolge würden sich 42,3% der zweiten Generation und 22,5% Prozent der eineinhalb-Generation mit Österreich identifizieren. Es wurde auch noch festgestellt, dass die Gefühle der zweiten Generation beiden Ländern gegenüber ambivalent ist. Sie geben sowohl bei „stolz Türk/in zu sein“ als auch bei „sich als Österreicher zu fühlen“ signifikant positivere Werte als die eineinhalb-Generation.

Wenn wir den Zusammenhang zwischen Zugehörigkeitsgefühl und Wertorientierung betrachten, kommen wir auf folgende Ergebnisse: Während religiöse Orientierung, Traditionalität und Geschlechterrollen keinen Einfluss auf österreichische Identität haben, verbindet sich dagegen die Identifikation mit der Türkei mit einem ziemlich klaren Einstellungsprofil. Je religiöser die Jugendlichen eingestellt sind und je traditioneller sie erzogen werden, desto eher identifizieren sie sich mit der Türkei.

13 Ergebnisse von zwei qualitativen Gespräche

Diese Leitfadengespräche mit zwei Personen sollten einerseits als Hilfestellung für die Erstellung des quantitativen Fragebogens dienen, andererseits wichtige Informationen über die vier Hauptaspekte dieser Arbeit, Identität, Segregation, Religiosität und Traditionalität geben.

Der erste Interviewpartner Ramazan Y. ist 26 Jahre alt und lebt seit 13 Jahren in Österreich und seit vier Jahren in Wien und studiert an der Universität Wien. Er gehört zu der sogenannten eineinhalb-Generation. Er identifiziert sich zu „50% als Türke, 30% als Kurde und 20% als Österreicher“.

Als er in Graz lebte, hatte er relativ viele österreichische Freunde:

„ Ich habe versucht immer mit den österreichischen Kindern befreundet zu sein, weil ich keine andere Möglichkeit gehabt habe, waren auch nicht sehr viele Türken oder Kurden, wo ich wohnte. Bemerkenswert ist, dass ich immer die Österreicher nachgeahmt oder imitiert habe. Ich habe dementsprechend angezogen und dementsprechende Hobbies gehabt. Freizeitaktivitäten wie, Skifahren, Eislaufen, in die Disko gehen hatte ich in der Türkei nie gehabt. Meine Eltern kommen aus einem ostanatolischen Dorf. Ich hatte während meiner Pubertät zwei Identitäten. Draußen mit Österreichern war ich ‚Hans‘ und zuhause Ramazan. Z.B. ging ich am Abend mit meinen österreichischen Freunden in die Disko, kam ich um 4:00 Uhr in der Früh nach Hause, meine Mutter weckte mich um 11:00 Uhr auf, und sagte ‚steh auf Ramazan, wir müssen zu einer Hochzeit von kurdischen Bekannten‘ ich bin mitgegangen, ich habe mich dann bei diesem Hochzeit dementsprechend verhalten. Ich habe die Älteren Hände geküsst und habe gefragt wie es ihnen geht. Ich war auf einmal ein anständiger türkische Junge.“

In Wien hat er keine solchen Identitätsprobleme. Hier lebt er wie ein Türke (Kurde), hatte kaum Kontakte zu Österreichern und hatte er immer mehr türkische Freunde. Seiner Meinung nach spielen Ideologie und Gemeinsamkeiten (wie z.B. ähnliche Probleme, ähnliche Weltanschauungen und gleiche Herkunft) eine große Rolle bei der Freundschaftswahl.

„ Die Türkei ist ein Vielvölkerstaat. Es gibt unter den Türken immer Auseinandersetzungen. Die islamitische Gruppen, Linksextremisten, liberalen, Kurden, all diese Gruppen sind unter sich und haben kaum was Gemeinsames. Diese Differenzierungen unter den Türken gibt es auch in Österreich oder in anderen europäischen Staaten. Das ist auch ein wichtiger Grund, warum so viele Vereine in Österreich und überhaupt in Wien geben.“

Er betont auch, dass er integriert sei obwohl er keine österreichischen Freunde hat. Für ihn bedeute die Integration im Allgemeinen die Sprache der Aufnahmegesellschaft zu beherrschen, zu arbeiten sowie Steuern zahlen und schließlich das österreichische Recht befolgen.

„ Integration heißt nicht gleich wie Österreicher zu leben, sich dementsprechend anzuziehen, deine eigene Kultur und Gewohnheiten auf die Seite zu schieben und die österreichische zu nehmen und sich nicht vom Sozialamt ernähren. (...) Der österreichische Staat verlangt von uns nicht, dass wir uns assimilieren, sondern die drei Voraussetzungen, die ich schon aufgezählt habe, erfüllen. Z.B. mein Vater ist meiner Meinung nach auch integriert, obwohl er die österreichische Kultur kaum kennt. Er ist seit 23 Jahren hier und er war nie arbeitslos. Eigentlich das ist ganz wichtig für Österreich. Österreich will, dass alle Bürger, auch die Einwanderer, nützlich für den Staat sein sollen und nicht wie Schmarotzer leben.“

Für Ramazan gibt es zwei wesentliche Punkte für die Segregation von Türken in Österreich: Erstens seien es die sehr unterschiedliche Kulturen, die kaum Ähnlichkeiten aufwiesen und zweitens die Sprache. Eri ist der Meinung, dass die Türken die deutsche Sprache schwerer erlernen als andere Zuwanderer.

Auf die Frage nach Geschlechterrollen in den türkischen Familien antwortet er sehr gutmütig.

„ Das ist eine gute Frage. Wenn du mir diese Frage vor zehn Jahren gefragt hättest würde ich dir sagen, ja so ist es richtig. Ich würde sagen, dass die türkischen Mädchen keinen Freund haben dürfen und nicht fortgehen dürfen und dass sie nicht gleiche Rechte in der Familie haben wie Männer. Aber jetzt bin ich total dagegen. Ich verteidige immer die Rechte der Frauen, ich bin für die Emanzipation. Meine Frau oder meine Schwester sollen gleiche Rechte und Pflichten haben wie ich. Wenn ich in die Disko gehe, können sie auch gehen. Sie müssen nicht unter familiärem und gesellschaftlichem Druck leiden, sondern sollen so frei sein wie Männer. Die Situation der türkischen Frauen, vor allem in Österreich, ist aber leider

sehr, sehr schlecht. Sie werden doppelt diskriminiert. Sie werden diskriminiert weil sie z. B. Kopftuch tragen, sie werden diskriminiert, weil sie die Sprache nicht können. Sie stehen in der Familie auch immer unter Druck. Die meisten Frauen arbeiten nicht, daher haben Sie auch keine Möglichkeit Kontakte mit Österreichern zu knüpfen und sind finanziell von Männern abhängig.“

Am Ende des Gesprächs gibt er aber zu, dass er doch seine zukünftige Frau oder seine Schwester nicht so frei lassen würde. Er meint, dass er sehr „demokratisch und modern in Gedanken“ sei, aber in der Praxis doch nicht so locker.

Er bezeichnet sich als „Atheist“, und erzählt wie seine Eltern ihn erzogen haben.

„Meine Eltern haben mich nie streng religiös erzogen. Mein Vater war ideologisch Marxist und Leninist. Erziehung spielt eine sehr große Rolle bei der Bildung der Identität. Ich bin nicht religiös erzogen, ich sehe die Welt ganz anders als ein religiös erzogenes Kind. Karl Marx hat für Religion folgendes gesagt , Religion ist Opium des Volkes’. Ich stimme seiner Aussage vollkommen zu.“

Bei der Frage welche Ziele (wie Respekt und Religion) ihn selbst bei der Erziehung wichtig wäre, sagte er, dass er seine Kinder frei lassen würde. Das Kind solle selber entscheiden, ob es religiös oder Atheist sein wird.

Respekt gegenüber den Älteren und Liebe gegenüber der Jüngeren ist für ihn wichtiger als Religion. Er meint noch dazu, dass er sich darum kümmern würde, seine Kultur so gut wie möglich den Kindern beizubringen. Nur so sei es möglich vernünftige Menschen zu erziehen.

„Er oder sie soll ab dem 18. Lebensjahr die Entscheidungen bezüglich seines Lebens selber treffen. Für mich ist es wichtig, dass die Menschen vernünftig denken und über irgendetwas eigene Meinungen oder Ideen haben und nicht jemandem folgen wie im Fall ‚Schafe und der Hirt’. Eigentlich so kann ein Individuum kein Identitätsproblem haben. Für mich ist es auch wichtig, dass mein Kind alle Kulturen kennen lernt.“

Er kann sich überhaupt nicht vorstellen mit einer Österreicherin verheiratet zu sein, er fügte noch hin, dass er auch niemals eine religiöse oder eine faschistische Frau heiraten würde.

„Eine Ehe bedeutet für mich ganz was Wichtiges. Es muss viele Gemeinsamkeiten geben, sogar Musikgeschmack soll ähnlich sein. Wenn ich kurdische oder türkische Volksmusik singe und meinem ‚Saz‘¹⁰ spiele, soll sie mitfühlen und mitsingen. Bei uns Kurden, auch bei meisten Türken, ist es wichtig mit eine Frau oder einem Mann aus demselben Provinz, und meistens innerhalb der Familie heiraten. Deswegen gibt es sehr viele arrangierte Ehen, Importbraut oder – Bräutigam.“

Daraufhin habe ich erfragt, ob er auch so nämlich „arrangiert“ heiraten würde. Es sagte, dass er auf keinen Fall so heiraten würde. Ohne Liebe würde es nicht funktionieren.

Bist du ein Mitglied eines türkischen Vereines?

Das nächste Thema, das während des Gesprächs noch angesprochen wurde, ist das sozio-politische Netzwerk. Er ist kein Vereinsmitglied und er will es auch in der Zukunft nicht sein. Er meint, dass jede Vereine auch Moscheen eigene Ideologie haben und „Agenden“ bzw. „Filiale“ der politischen Vereine oder Parteien in der Türkei seien. Außer einigen Ausnahmen hätten alle türkischen Vereine hier in Wien eine „integrationshemmende“ Funktion.

Die zweite Interviewpartnerin Damla K. ist 23 Jahre alt und in Österreich geboren. Ihre Eltern stammen aus dem Westen der Türkei. Ihr Vater ist mit 17 Jahren nach Österreich gekommen und nach paar Jahren hat er seine Frau durch Heirat hierher geholt. Damla ist in Wien sozialisiert und studiert an der Universität Wien. Überdies hat sie die österreichische Staatsbürgerschaft. Sie identifiziert sich weder als türkisch noch österreichisch, sondern dazwischen in der Mitte.

„Ich gehöre zu diese sogenannte „Pechgeneration“, die einfach nicht weißt wo sie hingehört. Österreich nimmt uns irgendwie nicht ganz auf und von der Türkei bin ich schon längst weg.“

Auch in der Zukunft würde sie nicht unbedingt hier bleiben oder in der Türkei leben. Durch das Studium habe sie gelernt, europäisch bzw. international zu denken bzw. zu sein.

Was aber Kultur betrifft, sagt sie stolz, dass sie eine Türkin ist.

Mir ist die türkische Kultur sehr nah. Ich mag Familien. Ich mag familiäre Beziehungen. Ich fühle mich nie einsam. Die Leute, wie mein Onkel oder Oma, kümmern sich um mich. Ich habe

¹⁰ Saz ist ein türkisches Zupfinstrument.

kein Problem damit, zu sagen, ich bin türkischer Herkunft. Die starke Vernetzung in der türkischen Gesellschaft finde ich auch sehr gut. Sie ist kein Kontrollorgan und sie machen kein Druck auf mich, sondern sind eher ein Schutzorgan. Meine Verwandten oder Bekannten haben danach gefragt, ob es mir gut geht, ob ich was brauche usw.“

Damla beschreibt ihr Verhältnis zu ihren Eltern als im Grunde „super“.

„Ich kann fortgehen in die Diskos, ich kann meine Freunde zu mir einladen. Meine Eltern sind sehr locker.“

Sie hat eher einen gemischten Freundeskreis. In der Schule mehr Österreicher und im privaten mehr Türken. Selbstverständlich hat sie österreichische Freunde im privaten Leben, die sie sogar mit der Zeit ihre beste FreundInnen geworden. Sie fügt noch hinzu, dass sie viele türkische Bekannte hat, aber nicht richtige Freunde. Sie versucht auch, Kontakte zu Österreichern zu pflegen. Die erste Generation, sowie ihre Eltern, hätten eher innerethnische Kontakte, aber die Jugendlichen bemühten sich eher um Kontakte mit anderen Leuten.

Auf die Frage, ob die Männer mehr österreichische Bekanntschaften haben als die Frauen, gibt sie keine explizite Antwort:

„Ich weiß es gar nicht. Ich würde vielleicht sagen, dass die Männer auf Grund der Arbeit mehr Kontakte haben als die Frauen, weil viele türkische Frauen nicht arbeiten. Aber ich würde sagen, dass gleich ist. (...) Ich glaube nicht, dass die Männer mehr Kontakte haben, weil sie öfter fortgehen. Sie gehen oft mit ihren Freunde, die am meisten türkisch sind und brauchen deswegen keine Kontakte mit Österreichern knüpfen.“

Damal bezeichnet sich als religiös und versucht auch, dies zu praktizieren.

„Ich wurde schon religiös erzogen und dementsprechend hat das mich sicher geprägt, aber im Alltag spielt dies keine große Rolle, sondern es ist in mir drinnen; ich habe es mitbekommen, ich wurde religiös erzogen - aber das war es schon.“

Damlas Eltern achteten darauf, dass sie die islamischen Ge- und Verbote beherzige und dass sie ein respektvoller Mensch sein sollte. Sie würde ihre Kinder auch so erziehen, aber niemals zwingen, ~~um~~ etwas zu machen.

„Ich glaube es ist sehr wichtig den Kindern Respekt gegenüber Älteren beizubringen. Von der Religion her wäre es mir schon wichtig, sie religiös zu erziehen, aber ich kann ihnen das nur

mitgeben. Ich kann weder dazu zwingen noch nicht wollen, sondern ich würde nur mitgeben und die Kinder sollen selber entscheiden, ob sie ihre Religion ausüben oder nicht. Weil Religion etwas ist, was man nicht aufzwingen kann ist, finde ich.“

Eine Ehe mit einem Österreicher komme nicht in Frage. Die große Kluft zwischen den beiden Kulturen sei der Hauptgrund. Sie hat zwar viele österreichische Freunde, aber eine Ehe sei etwas ganz Anderes. Ein Problem könnte zum Beispiel bei der Kindererziehung sein.

„Welche Religion wird das Kind haben, welche Sprach wird es sprechen, wie wird das erzogen usw. Es gibt so Eigenheiten ganz normal in meiner Kultur und viele haben kein Verständnis dafür. Ich persönlich könnte es nicht vorstellen aber es gibt sicher einige Ehen, die irgendwie funktionieren.“

Sie selbst ist kein Mitglied eines Vereines.

„Ich finde, dass die türkischen Vereine echt schon viel sind. Ich bin immer erstaunt, dass es so viele Vereine auf der Straße gibt. Ich bin kein Mitglied und ich verstehe nicht, warum drei Vereine mit demselben Inhalt geben. Das ist mir unklar. Man kann ein Verein machen, wo alle Mitglied sind aber nicht drei Vereine mit demselben Inhalt.“

Die wichtigsten Vorteile für sie seien, dass die Leute in diesen Vereinen die türkische Kultur hochhalten und Informationen aus der Türkei mitbekommen. Andererseits sieht sie als Nachteil, dass die Vereinsmitglieder bemüht sind, ihre „richtigen“ Position derart stark vertreten, dass nicht mehr offen sind oder bereit sind, andere Kulturen kennen zu lernen, andere Dinge auszuprobieren, sondern dem Verein untergeben sind. Sie findet es auch nicht richtig, dass sich die Vereine oder Moscheen in das Privatleben von Kindern einmischen.

Ihre Beziehung zu den jungen türkischen Migranten, die im Jugendalter nach Österreich gekommen sind, sei eher schwach. Sie behauptet, dass diese Leute, vor allem die türkischen Studenten arrogant sind und „zu dir herabschauen“.

„Sie reden gerne mit Österreicher halb deutsch und fast englisch aber mit dir reden sie gar nicht. Sie glauben, dass wir zurückgeblieben sind, dass es überhaupt keine Modernisierung

bei uns stattgefunden hat und dass wir halt anders sind. Ich habe zwar einige kennengelernt aber mir ist es nie gelungen, mit denen befreundet zu sein.“

Einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen der zweiten und eineinhalb-Generation stellt für sie die Sprachkenntnis dar.

„Die Kinder, die hier geboren sind, können perfekt Deutsch, sie sind in den Klassen integriert. Und bei den Kindern, die später gekommen sind ist es sehr schwer die Sprache zu lernen, sie haben auch schlechtere Noten und dadurch auch schlechtere Ausbildung. Die österreichischen Kinder vermeiden immer wieder mit denen zu reden, weil es sehr mühsam ist. Der zweite Unterschied ist, dass einfach das Kulturverständnis fehlt.“

14 Reflexion der Feldarbeit

Bei der Befragung wurde abschließend eine offene Frage gestellt, wie „Kritik und Anmerkung“, um die Reaktionen der jungen Migranten auf die Fragebogenvorgabe beobachten zu können.

Im Folgenden werden jene Fragen dargestellt und herausgehoben, die am häufigsten kritisiert wurden:

Zur Frage nach der Religionsgemeinschaft (Sunnitische und Alevitische Religionsgemeinschaft) argumentierten befragte Jugendliche und junge Erwachsene, dass solche Fragen eher provokant und diskriminierend wirken. Eine Kritik bezieht sich auch auf die Einschränkung auf zwei Religionsgemeinschaften im Fragebogen:

„Die Einschränkung nur nach Sunniten und Aleviten finde ich nicht so gut. Wenn, dann sollen alle Religionsgemeinschaften des Islam einbezogen werden.“

Zur Frage nach der Identität soll angemerkt werden, dass mehr als die Hälfte der kurdischen Jugendlichen die „türkische Identität“ abgelehnt haben und sich entweder als Kurde oder Österreichisch – Kurde identifizierten. Die Reaktionen der kurdischen Jugendlichen auf einige Fragen waren auch bemerkenswert, wie z.B. bei Fragestellungen zum politischen Engagement und bezüglich der türkischen Identität. Im Rahmen der face-to-face Befragung haben die

Jugendlichen, die aus der kurdischen Gruppe stammen, die Aussagen wie „Ich fühle mich als Türke“ oder „Ich bin stolz, dass ich ein Türke bin“ stark abgelehnt. Die Argumente hierfür waren „Ich wurde als Kurde geboren und werde in Österreich als Kurde leben und niemals als Türke.“ Drei von den kurdischen Befragten, die face-to-face befragt wurden, haben angemerkt, warum keine solchen Aussagen für die kurdischen Jugendlichen vorgesehen wären.

Einige interessante Argumente zu den Aussagen zur religiösen und traditionellen Einstellung werden ebenfalls festgehalten:

„Manche Fragen waren blöd, z.B. Religions- und Traditionsfragen sind nur für die extrem religiösen Gruppen...“

„Warum fragt ihr immer über Kopftuchthemen? Was wollt ihr da wissen?“

„Die Fragen über Nachbarn und Freunde als Kontrollorgan fand ich sehr, sehr überflüssig.“

Bei der face-to-face - Befragung wurde auch die Gelegenheit genutzt, mit vier Personen (zwei weiblich, zwei männlich), die durch Heirat nach Österreich gekommen waren, ein kurzes Gespräch zu führen. Die Geschichten, die sie erzählt haben, konnten aber nicht mit einem Tonband aufgezeichnet werden. Beide junge Frauen hatten ihre Cousins geheiratet. „Meine Mutter hat damals gesagt, dass die Tante und ihre Kinder bald in die Türkei auf Urlaub kommen, ich habe meinen Cousin nicht so gut gekannt, nur aus den Sommerzeiten. Sie kamen jeden Sommer und blieben ca. fünf Wochen in unserem Dorf. ...Ich wusste aber schon, dass in diesem Sommer etwas geschehen wird, und habe schon mitbekommen, wie meine Eltern darüber reden.“

Die Untersuchungsleiterin wollte kurz unterbrechen und fragen, ob es Unterschiede bezüglich der Lebensweisen gebe. Die Gesprächspartnerin redete aber ununterbrochen weiter. „Ich bereue schon, hier in Wien gibt es kein Leben. Wir haben am Anfang bei der Tante gewohnt, bis mein Mann eine Arbeit hatte... Ich fühle mich hier nutzlos. Ich bin die ganze Zeit zu Hause und putze, koche...“

Nachdem gefragt wurde, ob sie ihren Cousin freiwillig geheiratet hatte, antwortete sie zustimmend. „Er ist ein netter Mensch, wir verstehen uns auch ganz gut. Aber er hat viele Freunde und verbringt fast keine Zeit mit mir.“

Eine junge Dame um die 25 Jahre hat auch während des Interviews angegeben, dass sie mit einem Mann aus der Türkei verheiratet ist. Der Ehepartner spreche kein Deutsch und verfüge über keine in Österreich anerkannte Berufsausbildung. „Er kann keinen angemessenen Job finden, finanziell ist er abhängig von mir. Er unterstützt mich nicht, sondern ist eine Last. Er geht auch jeden Abend in türkische Cafés und spielt bis in der Früh Karten ... ich bereue es schon sehr.“

Im wissenschaftlichen Diskurs lassen sich für das Heiratsverhalten der Migranten drei Erklärungen finden (vgl. Janßen und Polat 2005). Erstens kann die Homogamiethese angeführt werden, d.h. die Personen streben in ihrem Heiratsverhalten eine weitgehende Ähnlichkeit der Kulturen, Einstellungen und Wertorientierungen an. Zweitens wird ein moralisches Interesse bei der Partnerwahl angeführt.

„Der Wunsch der Migrantinnen deckt sich mit den Interessen der ersten Generation, traditionelle Vorstellungen auch in der nächsten Generation aufrecht zu erhalten, weshalb sie ihren Kindern häufig Partner und Partnerinnen aus der Türkei vermitteln.“ (Janßen und Polat 2005: 66)

Schließlich sind es die Interessen der Herkunftsfamilie der türkischen Migranten. Um den Verbleib des ökonomischen Kapitals innerhalb der Familie zu sichern, haben die türkischen Familien die „Tauschbeziehung“ entwickelt (vgl. Nauck 2001: 54),

15 Literatur

Atabay, İlhami (1998): Zwischen Tradition und Assimilation. Die zweite Generation türkischer Migranten in der Bundesrepublik Deutschland, Lambertus Verlag: 35 -41

Bayraklı, Bayraktar (1989): İslam'da Eğitim. Batı Eğitim Sistemiyle Mukayeseli [Erziehung im Islam. Im Vergleich mit Atabayit den westlichen Erziehungssystem], Istanbul.

Beer-Kern, Dogmar (1994): Zur Lebens- und Berufssituation von türkischen Jugendlichen, Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn/Berlin.

Boos-Nünning, Ursula/Karakasoglu-Aydin, Yasemin (2006): Viele Welten Leben: Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster: Waxmann.

Boos-Nünning, Ursula (1990): Einwanderung ohne Einwanderungsentscheidung: Ausländische Familien in der Bundesrepublik Deutschland.

Boos-Nünning, Ursula / Nieke Wolfgang (1982): Orientierungs- und Handlungsmuster türkischer Jugendliche zur Bewältigung der Lebenssituation in der Bundesrepublik Deutschland.

Bortz & Döring (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaften, Heidelberg: Springer-Verlag

Bourdieu, Pierre (1983): Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Esser, Hartmut; Friedrichs, Jürgen (1990): Generation und Identität: theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Westdeutscher Verlag, Opladen

Franzen, Axel/ Freitag, Markus (2007): Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen, Köln: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Giladi, Avner (1995): „Saghir“ [arab. = das Kind] In: Encyclopedia of Islam, Band VIII, Leiden: 821 – 827

Güngör, Kenan(1999): Das integrative bzw. desintegrative Potential türkischer Selbstorganisationen unter besonderer Berücksichtigung des stadtteilspezifischen Umfelds. Wuppertal: 119 -124

Hämmig, Oliver (2000): zwischen zwei Kulturen: Spannung, Konflikte und ihre Bewältigung bei der zweiten Ausländergeneration. Opladen: Leske

Heckmann, Friedrich (2005): Ghettobildung in der Großstadt? Aspekte sozialräumlicher Integration. Europäisches Forum für Migrationsstudien. Nürnberg

Heckmann, Friedrich (1981): Die Bundesrepublik: ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität. Stuttgart: Klett- Verlag für Wissen und Bildung

Hülster, Michael (1981): Kindheit im Kulturkonflikt. Thesen und Materialien zur interkulturellen Handlungsorientierung.

Humpert, Andreas (1997): Statusdevianz und nachbarschaftliche Kontaktvermeidung von Kindern: eine empirische Untersuchung. Hamburg: Kovac

Janßen, Andrea/ Polat Ayça (2005): Zwischen Integration und Ausgrenzung: Lebensverhältnisse türkischer Migranten der zweiten Generation. Fakultät IV – Human- und Gesellschaftswissenschaften. Oldenburg

Karakasoglu – Aydin, Yasemin(2000): Muslimische Religiosität und Erziehungsvorstellungen: eine empirische Untersuchung zur Orientierung bei türkischen Lehramts- und Pädagogik Studentinnen in Deutschland, Frankfurt/M.: IKO –Verl. für interkulturelle Kommunikation.

Kassimatis, K. (1981): Die kulturelle Identität der zweiten Generation. In: Ausländerkinder: Forum für Schule und Sozialpädagogik, 7: S. 2 -15.

Luckmann, Thomas (1991): Unsichtbare Religion: Frankfurt am Main: Schurkamp

Magistrat der Stadt Wien (2007): MigrantInnen in Wien 2007: Daten, Fakten, Recht. Wien

Nauck, Bernhard (1999): Sozialer und integrativer Wandel in Migrantenfamilien in Deutschland. In: Buchegger, Reiner (Hrsg.).

Nauck, Bernhard (2001): Generationsbeziehungen und Heiratsregimes - theoretische Überlegungen zur Struktur von Heiratsmärkten und Partnerwahlprozessen am Beispiel der Türkei und Deutschland. In: Klein, Thomas (Hg.): Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe. Opladen: Leske + Budrich

Öztürk, Halit (2007): Wege zur Integration: Lebenswelten muslimischer Jugendlicher in Deutschland. Bielefeld: Transkript Verlag

Park, R.E. and Miller, H.A. (1969): Old World Traits Transplanted. New York, zuerst 1921

Pfluger-Schindelbeck, Ingrid (1989): „Achte die Älteren, liebe die Jüngeren“: Sozialisation türkisch-alevitischer Kinder im Heimatland und in der Migration, Frankfurt am Main.

Reiser, Karl Michael (2001): Identitäts- und Interessenspolitik “türkischer“ Migranten-Organisationen in Wien. Dissertation, Universität Wien.

Schnell, Rainer (1990): Dimensionen ethnischer Identität. In: Esser, Hartmut; Friedrichs, Jürgen (Hg.): 43-72

Schrader, Achim, Nikles / Bruno W.& Grieser Hartmut M. (1979): Die zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik. Königstein/Ts: Athenäum Verlag

Sen, Faruk / Andreas Goldberg (1994): Türken in Deutschland, Leben zwischen zwei Kulturen. München: Beck 85-86.

Steiner Mario 2011: Zusammenhänge zwischen Bildungsarmut und Beschäftigungschancen. Eine empirische Analyse; In: WISO - Wirtschafts- und Sozialpolitische Zeitschrift, Nr. 2/2011.

Tajfel, H. (1982): Gruppenkonflikt und Vorurteil. Bern; Göttingen: Verlag Hans Huber.

Treibel, Annette (2003): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim und München: Juventa Verlag
Verteilung, Strukturen und räumliche Bewegung der Bevölkerung. Stuttgart.

Viehböck, Eveline (1990): Die kurdische und türkische Linke in der Heimat und Migration. Kurdische und türkische Widerstandsorganisationen in der Türkei und im deutschsprachigen Raum unter besonderer Berücksichtigung von Tirol im Zeitraum von 1960 bis 1990. (Dissertation) Innsbruck: 49.

Weber, Max (1972): Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen: J. C.B. (Paul Siebeck) Mohr

Weidacher, Alois (2000): In Deutschland zu Hause: politische Orientierungen griechischer, italienischer, türkischer und deutscher junger Erwachsener im Vergleich; DJI-Ausländersurvey. Opladen: Leseke + Budrich

Wein, Christine (1998): Beziehung zwischen Erziehung und Bildung und dem sozialen Status der Frauen in der türkischen Gesellschaft, Köln

Weiss, Hilde (2007): Leben in zwei Welten: Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Wien: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Yildirak, Nurettin(1990): Toplumsal-ekonomik durumları ve sorunlarıyla Türkiye’de köy çocukları [Sozio-ökonomische Situation und Probleme der Kinder in der ländlichen Türkei] Ankara.

Internetquellen

Statistik Austria-POPREG, MA 5.: [<http://www.gv.at/statistik/daten/rtf/ausland-staatsb.rtf>]

Kohlbacher, Josef / Reeger, Ursula (2000): Substandard, Mietwucher und Segregation: Die Wohnsituation von AusländerInnen in Wien. Derive - Zeitschrift für Stadtforschung, Ausgabe 2 [http://www.derive.at/index.php?p_case=2&id_cont=273&issue_No=2]

16 Tabellenverzeichnis

Tabelle 7.1: Soziodemographische Daten von Befragten.....	48
Tabelle 7.2: Daten zur Herkunft und Familienstand	49
Tabelle 7.3: Glaubensgemeinschaft und Unterkunft	50
Tabelle 7.4: Bildung und Beruf der Befragten	51
Tabelle 7.5: Generationenvergleich _ Höchste abgeschlossene Bildung und derzeitige Ausbildung	52
Tabelle 7.6: Generationenvergleich: Schul und Berufsausbildungsabbruch.....	53
Tabelle 7.7: Bildungsmobilität - Vergleich Elterngeneration.....	54
Tabelle 8.1: "Welche Kriterien müssen die TürkInnen erfüllen um mit dir befreundet zu sein?" Anzahl der Personen (Mehrfachnennung)	58
Tabelle 8.2: Subjektive Isolation und Diskriminierung nach Generationen (Zustimmungsrate in Prozent)	59
Tabelle 8.3: Koeffizientenbeschreibung (Verfahren Stufenweise)	61
Tabelle 8.4: Sozio- politische Netzwerke der türkischen Jugendlichen (Zustimmungsrate in Prozent).....	63
Tabelle 9.1: Die Bereiche, in der die Generationen unterschiedlich ausfallen (Häufigkeitstabelle)	65
Tabelle 10.1: Skalen für Religiosität, traditionelle Erziehung, Geschlechterrollen und patriarchalische Familienstruktur mit Faktorladungen.....	72
Tabelle 10.3: Religiosität und Traditionelle Erziehung nach Generationen; n~100; Zustimmungsrate	74
Tabelle 10.4: Vergleich der Mittelwerte (Kennwerte der zweiten und eineinhalb-Generation)	75
Tabelle 10.5: Religiosität nach Religionsgemeinschaften; Zustimmungsrate in Prozent	76
Tabelle 10.6: Kennwerte der <i>Religiosität</i> in Abhängigkeit der Religionsgemeinschaften.....	76
Tabelle 10.7: Akzeptanz der Eltern nach Generation Geschlecht der Befragten (Mehrfachnennung)	107
Tabelle 10.8: Nachbarn als Kontrollorgan nach Geschlecht der Befragten (Mehrfachnennung)	108
Tabelle 11.1: Identitätsskalen mit Faktorladungen.....	81

Tabelle 11.2: Soziale Identität (Zugehörigkeitsgefühle) nach Generationen (zweite und eineinhalb-Generation)	108
Tabelle 11.3: Kennwerte in Abhängigkeit der Gruppenvariable Generationen und Prüfgröße der U-Tests	83
Tabelle 11.4: Einfluss von soziodemographischen Merkmalen und Diskriminierungserfahrungen auf Identität; multiple Regression	84
Tabelle 11.5: Einfluss von Wertorientierung und ethnische Merkmale auf Identität; multiple Regression	85
Tabelle 11.6: Kennwerte der türkischen Identität (TR-Index)	86

17 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 7.1: Bildungstand der befragten Jugendlichen	51
Abbildung 8.1: Soziale Kontakte	56
Abbildung 8.2: Kontakte zu österreichischen Freunde	56
Abbildung 8.3: Beste Freunde.....	57
Abbildung 8.4: Kontaktpflege zu ÖsterreicherInnen	57
Abbildung 8.5: Zeitungskonsum von türkischen Jugendlichen	64
Abbildung 8.6: Fernseh- und Videokonsum von türkischen Jugendlichen	65
Abbildung 11.1: Selbstbezeichnung der türkischstämmigen Jugendlichen	79

18 Anhang

18.1 Anhang A: SPSS Outputs

Tabelle A.1: Chi-Quadrat-Tests von Generationen und Selbstbezeichnung

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,331 ^a	6	,502
Likelihood-Quotient	6,881	6	,332
Zusammenhang linear-mit-linear	1,411	1	,235
Anzahl der gültigen Fälle	97		

Tabellen zur Reliabilitätsanalyse der Religiositäts-, Traditionalitäts- und Geschlechterrollenbilderskala

Tabelle A.2.1: Reliabilitätsanalyse Religiosität

	Skalenmittel wert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item- Skala- Korrelation	Quadrierte multiple Korrelation	Cronbach's Alpha, wenn Item weggelassen
Religion hat in meinem Leben eine große Bedeutung.	17,71	31,682	.777	.705	.848
Es ist mir wichtig, dass meine Freunde religiös sind.	16,53	36,504	.659	.476	.868
Die muslimischen Frauen sollen, die Tradition, ein Kopftuch zu tragen, befolgen.	16,45	35,092	.715	.552	.860
Mein zukünftiger Lebenspartner soll auf jeden Fall gläubig/religiös sein.	16,96	31,661	.810	.730	.842
Ich kann mir kaum vorstellen jemanden zu heiraten, der einen anderen Glauben hat als ich.	17,00	34,400	.607	.408	.878
Es ist wichtig, dass die Türken und Türkinnen sich gegenseitig unterstützen und alle beieinander sind.	18,06	36,691	.612	.415	.875

Tabelle A.2.2: Reliabilitätsanalyse - Traditionelle Erziehung

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Quadrierte multiple Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Es ist mir wichtig meinen Sohn beschneiden zu lassen.	7,69	13,608	,598	,495	,719
Es ist mir wichtig, meine Kinder nach meinen religiösen Grundsätzen zu erziehen.	7,10	11,552	,712	,556	,652
Meine Eltern haben mich religiös erzogen.	6,47	12,033	,492	,298	,795
Bräuche und Traditionen spielen eine wichtige Rolle für meine Eltern.	7,52	15,082	,606	,370	,730

Tabelle A 2.2.1. Cronbachs Alpha

Anzahl der Items	4
Cronbachs Alpha	.778
Cronbachs Alpha für standardisierte Items	.796

Tabelle A 2.3: Reliabilitätsanalyse Geschlechtsrollenbilder

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Quadrierte multiple Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Ich finde, Kindererziehung ist die alleinige Aufgabe der Frau.	7,84	6,548	,682	,494	,676
Ich finde, der Haushalt ist die alleinige Aufgabe der Frau.	8,01	5,963	,665	,485	,676
Es ist wichtig, dass Buben ein gutes Einkommen haben als Mädchen.	8,41	5,562	,570	,326	,799

Tabelle A 2.3.1: Cronbachs Alpha

Anzahl der Items	3
Cronbachs Alpha	.789
Cronbachs Alpha für standardisierte Items	.800

Reliabilitätsanalyse von Identität Skalen

Tabelle A 3.1.: Item – Skalastatistiken von Skala für türkische Identität

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala- Korrelation	Quadrier- te multiple Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Fühle mich als Türke /in	2,45	2,769	,657	,431	. ^a
Ich bin stolz, dass ich ein/e Türke/in bin	2,05	1,58	,657	,431	. ^a

Tabelle A 3.1.1.: Cronbachs Alpha

Anzahl der Items	2
Cronbachs Alpha	.774
Cronbachs Alpha für standardisierte Items	.793

Tabelle A 3.2: Item – Skalastatistiken von Skala für österreichische Identität

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item- Skala- Korrelation	Quadrierte multiple Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Ich empfinde Österreich als meine Heimat	3,66	1,869	,574	,330	. ^a
Ich fühle mich als ÖsterreicherIn	2,94	1,675	,574	,330	. ^a

Tabelle A 3.2.1: Cronbachs Alpha

Anzahl der Items	2
Cronbachs Alpha	.729
Cronbachs Alpha für standardisierte Items	.730

Tabelle A 3.3: Item – Skalastatistiken von Skala für Marginalität

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item- Skala- Korrelation	Quadrierte multiple Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Manchmal fühle ich mich heimatlos	6,92	4,854	,311	,147	,065
Ich Fühle mich in der Türkei fremd					
Seitdem ich in Österreich bin fühle ich mich mehr Türke/in als vorher	6,45	5,223	2,68	,142	,161
	6,52	5,892	,074	,008	,547

Tabelle A 3.3.1. Cronbachs Alpha

Anzahl der Items	3
Cronbachs Alpha	.362
Cronbachs Alpha für standardisierte Items	.374

Tabelle A.4.1: Akzeptanz der Eltern nach Generation Geschlecht der Befragten (Mehrfachnennung)

Es würde in meiner Familie oder Verwandschaft nicht akzeptiert /schwer akzeptiert, wenn ich....	1.5 Gen. (n=52)		2. Gen. (n=57)	
	weibl. (n=27)	männl.(n=25)	weibl. (n=31)	männl. (n=26)
nicht mit Eltern wohne	6	3	5	3
ohne Begleitung ins Kino gehe	0	0	1	0
österreichische Partner/in habe	6	5	13	5
in die Disko gehe	6	5	4	5
österreichische Freunde habe	0	0	1	0

1 dichotomes Antwortformat. Angaben nach Personenanzahl

Tabelle A.4.2: Nachbarn als Kontrollorgan nach Geschlecht der Befragten (Mehrfachnennung)

Es würde bei meiner Nachbarschaft nicht akzeptiert /schwer akzeptiert, wenn ich....	1.5 Generation (n=52)		2. Generation (n=57)	
	weibl. (n=27)	männl. (n=25)	weibl. (n=31)	männl. (n=26)
nicht mit Eltern wohne	2	3	6	3
ohne Begleitung ins Kino gehe	1	0	2	1
österreichische Partner/in habe	7	2	6	3
in die Disko gehe	5	2	7	5
österreichische Freunde habe	1	0	2	2
mit dem Freund/in auf der Straße gesehen werden	6	3	6	3

Tabelle A.5.1: Soziale Identität (Zugehörigkeitsgefühle) nach Generationen

Items: Zustimmung ¹⁾	1,5. Gen.	2. Gen.	Signifikanz
<i>Türkische Identität</i>			
Ich fühle mich als Türke/in	65,5	68,9	.751
Ich bin stolz, dass ich eine Türke/in bin	43,6	71,4	.042
<i>Bikulturelle Identität – Doppelidentität</i>			
Ich fühle mich in Österreich und in der Türkei gleichem Maße wohl und zu Hause	48,7	38,1	.248
<i>Österreichische Identität</i>			
Ich empfinde Österreich als meine Heimat	22,5	36,9	.016
Ich fühle mich als Österreicherin	13,5	30,9	.148
<i>Skala</i>			
Türkische Identifikation	55	73,3	.180
Österreichische Identität	22,5	42,3	.036

¹⁾Zustimmung = 1 und 2 auf einer 5 – Stufige Antwortskala (1 = „stimme vollkommen zu“, 5 = „stimme überhaupt nicht zu“).

18.2 Anhang B: Fragebogen

Fragebogen

1. Ich bin ☐ weiblich ☐ männlich
2. Ich binJahre alt.
geschieden ☐ verheiratet ☐ ledig ☐
3. Meine Staatsangehörigkeit ist
☐ Türkisch
☐ österreichisch
☐ anderes
4. Ich bin in Österreich geboren ☐ ja ☐ nein
5. Ich bin mit Jahren nach Österreich gekommen
6. Ich lebe seit Jahren in Österreich
7. Der Ort, in dem ich lebte, bevor ich nach Österreich kam, ist ein/e
☐ Großstadt
☐ Stadt
☐ Kleinstadt
☐ Dorf
8. Aus welcher der folgenden Gruppe stammst du?
☐ Türken
☐ Kurden
☐ Tscherkessen
☐ Anderes.....
9. Als was würdest du dich bezeichnen?
☐ Türke /Türkin ☐ Kurde /Kurdin
☐ Österreicher/ Österreicherin
Österreicher/in ☐ Mehr Kurde/in als
☐ Austro- Türke/in ☐ Anderes.....

- ☐ Mehr Türk/in als Österreicher/in
- ☐ Mehr Österreicher/in als Türk/in

10. Ich wohne zurzeit

- ☐ bei meinen Eltern
- ☐ mit meinem/r Partner/in
- ☐ bei Verwandten
- ☐ bei Freundin /Freund (Wohngemeinschaft)
- ☐ alleine
- ☐ k. A.

11. Meine besten Freunde sind (Bitte Verwandte ausschließen)

- ☐ nur Türken
- ☐ überwiegend Türken
- ☐ Türken und andere ausländische Jugendliche und keine Österreicher
- ☐ Türken, andere ausländische Jugendliche und Österreicher ungefähr gleich viel
- ☐ überwiegend Österreicher
- ☐ nur Österreicher
- ☐ k. A.

12. Welche Kriterien müssen die Türken/innen erfüllen um mit dir befreundet zu sein? (Mehrfachnennung möglich)

- ☐ soll ähnliche Ideologie haben wie ich
- ☐ soll religiös sein
- ☐ Seine/ihre Eltern sollen aus der gleichen Gegend kommen wie meine Eltern
- ☐ soll ähnliches Bildungsniveau haben wie ich
- ☐ soll hier in Österreich geboren sein
- ☐ soll in der Türkei aufgewachsen sein
- ☐ Sonstiges.....

13. Kannst du mir die wesentlichsten Unterschiede zwischen den sogenannten türkischen Migrantenkinder, die hier geboren sind und den jungen TürklInnen, die im/ nach Grundschulalter nach Österreich gekommen sind, aufzählen?

14. Ich habe österreichische Freunde, die ich

- | | |
|---|---|
| ☐ täglich | ☐ einmal pro Monat |
| ☐ mehrmals pro Woche | ☐ mehrmals im Jahr |
| ☐ einmal pro Woche | ☐ seltener |
| ☐ mehrmals im Monat | ☐ nie |

treffe.

15. Ich habe in der Schule /an der Universität/ am Arbeitsplatz überwiegend Kontakte (nur eine Antwortmöglichkeit)

- ☐ zu Österreichern
☐ zu Türken
☐ zu Türken und Österreichern ungefähr gleichviel
☐ Zu Türken und anderen Ausländer
☐ zu anderen Ausländern
☐ zu anderen Ausländern, Türken und Österreichern ungefähr gleich viel
☐ keine Angabe

16. Ich versuche, die Kontakte zu den Österreichern zu pflegen.

- ☐ ja
☐ eher ja
☐ weder noch
☐ eher nein
☐ nein

17. Bitte zu jeder Aussage eine Antwort ankreuzen!

		stimme voll-kommen zu	stimme eher zu	teils /teils	stimme eher nicht zu	stimme über-haupt nicht zu	keine Angabe
1	Ich fühle mich als Türke/in	☐	☐	☐	☐	☐	☐
2	Manchmal fühle ich mich heimatlos und weiß nicht wohin ich wirklich gehöre.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
3	Ich empfinde Österreich als meine Heimat.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
4	Ich fühle mich in der Türkei fremd.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
5	Seitdem ich in Österreich bin, fühle ich mich mehr als Türke als vorher.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
6	Ich bin stolz, dass ich ein/e Türke/in bin.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
7	Ich fühle mich in Österreich und in der Türkei in gleichem Maße wohl und zu Hause.	☐	☐	☐		☐	☐
8	Obwohl meine Eltern nicht hier geboren sind, fühle ich mich als Österreicher/in.	☐	☐	☐		☐	☐

18. Welche der folgenden Aussagen trifft für Sie zu?

Bitte zu jeder Aussage eine Antwort ankreuzen!

		stimme voll-kommen zu	stimme eher zu	teils /teils	stimme eher nicht zu	stimme über-haupt nicht zu	keine Angabe
1	Es ist mir wichtig meinen Sohn beschneiden zu lassen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
2	Es ist mir wichtig, meine Kinder nach meinen religiösen Grundsätzen zu erziehen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
3	Meine Eltern haben mich religiös erzogen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
4	Bräuche und Traditionen spielen eine wichtige Rolle für meine Eltern.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
5	In unserer Familie ist der Glaube Privatsache jedes Einzelnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
6	Bei mir zu Hause werden fast alle wichtigen	☐	☐	☐	☐	☐	☐

	Entscheidungen von meinem Vater allein getroffen.					
7	Ich finde, Kindererziehung ist die alleinige Aufgabe der Frau.	☐	☐	☐	☐	☐
8	Ich finde, der Haushalt ist die alleinige Aufgabe der Frau.	☐	☐	☐	☐	☐
9	Es ist wichtig, dass Buben ein gutes Einkommen haben als Mädchen.	☐	☐	☐	☐	☐
10	In meiner Familie werden männliche Mitglieder mehr bevorzugt als weibliche Mitglieder.	☐	☐	☐	☐	☐
11	Bei wichtigen Entscheidungen sollten ältere Familienangehörige mehr zu sagen haben als die jüngeren Erwachsenen.	☐	☐	☐	☐	☐

19. Welche dieser Erfahrungen haben Sie selbst schon gemacht?

		immer	häufig	manchmal	selten	nie
1	Ich bin selten bei österreichischen Mitschüler/innen (Kollege/innen) eingeladen.	☐	☐	☐	☐	☐
2	Ich habe das Gefühl, dass meine Leistungen im Beruf (in der Schule), nicht genügend anerkannt werden, weil ich ein/e Türke/in bin.	☐	☐	☐	☐	☐
3	Ich wurde in Lokalen und Disco beleidigt.	☐	☐	☐	☐	☐
4	Ich wurde bei der Arbeitssuche bzw. Stellenbewerbung zurückgesetzt oder beleidigt, weil ich ein/e Türke/in bin.	☐	☐	☐	☐	☐
5	Ich wurde auf öffentlichen Plätzen, beim Einkaufen beleidigt.	☐	☐	☐	☐	☐
6	Wenn ich mit Österreichern zusammen bin, sprechen sie nur miteinander und ignorieren mich.	☐	☐	☐	☐	☐

20. Ich lese Zeitungen/Bücher auf folgender/n Sprache/n Ich schaue Fern/Video

- | | |
|---|---|
| ☐ nur türkische | ☐ nur türkisches |
| ☐ häufig türkische | ☐ häufig türkisches |
| ☐ ich lese gleich viel türkische und österreichische | ☐ etwa gleich |
| ☐ meistens österreichische | ☐ meistens österreichisches/deutsch. |
| ☐ nur österreichische | ☐ nur österreichisches /deutsches |
| ☐ ich lese keine Zeitungen Bücher | ☐ ich schaue nur fern/Video |

21. Welche der folgenden Aussagen trifft für Sie zu?

		stimme voll-kommen zu	stimme eher zu	teils /teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	Keine Angabe
1	Die politischen Ereignisse in der Türkei interessieren mich sehr.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
2	Die Türken sollen möglichst viel in den türkischen Vereinen aktiv mitarbeiten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
3	Ich denke, dass einige türkische Vereine und Moscheen integrationshemmend sind	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Bitte zu jeder Aussage eine Antwort ankreuzen!

4	Ich bevorzuge österreichische Vereine als türkische.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
5	Ich würde gern in einem türkischen Verein aktiv mitarbeiten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
6	Die Leute in den türkischen Vereinen sollen mit Österreichern möglichst kooperativ arbeiten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

22. Welche der folgenden Aussagen trifft für Sie zu?							
Bitte zu jeder Aussage eine Antwort ankreuzen!		stimme voll-kommen zu	stimme eher zu	teils /teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	Keine Angabe
1	Religion hat in meinem Leben eine große Bedeutung.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
2	Es ist mir wichtig, dass meine Freunde religiös sind.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
3	Die muslimischen Frauen sollen, die Tradition, ein Kopftuch zu tragen, befolgen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
4	Mein zukünftiger Lebenspartner soll auf jeden Fall gläubig/religiös sein.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
5	Ich kann mir kaum vorstellen jemanden zu heiraten, der einen anderen Glauben hat als ich.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
6	Es ist egal, wie gut ich mich an die österreichische Gesellschaft anpasse, ich werde immer als Ausländer/in betrachtet.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
7	Es ist wichtig, dass die Türken und Türkinnen sich gegenseitig unterstützen und alle beieinander sind.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
8	Wenn ich keine Freunde aus der Türkei hätte, würde ich mich hier isoliert und allein fühlen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
9	Es fällt mir schwer, Menschen, die nicht Muslime sind, zu akzeptieren.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

24. Es würde in meiner Familie oder Verwandtschaft nicht akzeptiert /schwer akzeptiert, wenn ich... (Mehrfachnennung möglich)

- | | |
|---|---|
| ☐ kein Kopftuch trage. | ☐ nicht mit meinen Eltern wohne. |
| ☐ ein/e österreichischen Partner/in habe. | ☐ in die Disco gehe. |
| ☐ österreichische Freunde habe. | ☐ keine Angabe |
| ☐ ohne Begleitung eines männlichen Familienmitgliedes ins Kino gehe. | |

25. Es würde in meinem Freundeskreis schlecht auffallen, wenn ich ... (Mehrfachnennung möglich)

- | | |
|---|---|
| ☐ nicht mit meinen Eltern wohne. | ☐ kein Kopftuch trage. |
|---|---|

- | | |
|--|---|
| ☐ österreichische Freunde habe. | ☐ ohne Begleitung ins Kino gehe. |
| ☐ ein/e österreichischen Partner/in habe. | ☐ keine Angabe |

26. Es würde bei meiner Nachbarschaft unangenehm/schlecht auffallen, wenn ich ...
(Mehrfachnennung möglich)

- | | |
|--|---|
| ☐ ohne Begleitung ins Kino gehe. | ☐ eine/n österreichischen Partner/in habe. |
| ☐ nicht mit meinen Eltern wohne. | ☐ kein Kopftuch trage. |
| ☐ einen Partner habe. | ☐ in die Disco gehe. |
| ☐ österreichische Freunde habe. | ☐ keine Angabe |
| ☐ mit meinem Freund auf der Straße gesehen werde. | |

27. Ich habeGeschwister.

28. Ich bin zurzeit ...

- | | |
|--|---|
| ☐ in Ausbildung | ☐ Beamter/Beamtin |
| ☐ Arbeitslos | ☐ Selbständig |
| ☐ Arbeiter | ☐ Angestellte/r |
| ☐ Facharbeiter | ☐ Leitender Angestellter |

29. Ich bin noch in Ausbildung. Und mache zurzeit die...

- ☐ Lehre
- ☐ Berufsbildende Mittlere Schule (ohne Matura)
- ☐ Berufsbildende höhere Schule (BHS)
- ☐ Allgemeinbildende höhere Schule (AHS)
- ☐ Fachhochschule
- ☐ Universität

30. Hast du eine Schul- oder Berufsausbildung abgebrochen?

- ☐ ja ☐ nein

31. Falls „ja“ welche der folgenden Schul- oder Berufsbildung hast du abgebrochen?

- | | |
|---|--|
| ☐ Pflichtschule (AHS) | ☐ Allgemeinbildende höhere Schule |
| ☐ Lehre | ☐ Fachhochschule |
| ☐ Berufsbildende mittlere Schule | ☐ Universität |

☐ Berufsbildende höhere Schule (BHS)

32. Meine höchst abgeschlossene Schul- oder Berufsbildung ist...

- ☐ Pflichtschule
☐ Lehre
☐ Berufsbildende mittlere Schule (ohne Matura)
☐ Berufsbildende höhere Schule (BHS)
☐ Allgemeinbildende höhere Schule (AHS)
☐ Fachhochschule
☐ Universität

33. Zur welchen Religionsgemeinschaft gehörst du?

- ☐ Sunnitisch
☐ Alevitisch
☐ Anderes

34. Welchen Beruf üben deine Eltern aus?

		Vater	Mutter
1	Hilfsarbeiter/in	☐	☐
2	Landwirt/in	☐	☐
3	Facharbeiter/in	☐	☐
4	Angestellte/r	☐	☐
5	Selbstständig	☐	☐
6	nicht berufstätig	☐	☐
7	Akademiker	☐	☐
8	Sonstiges.....	☐	☐

35. Bildung der Eltern

		Vater	Mutter
1	Keinen Abschluss	☐	☐
2	Grundschule	☐	☐
3	Lehre	☐	☐
4	Berufliche Schule, Fachschule	☐	☐
5	Matura (Gymnasium in der Türkei)	☐	☐
6	Fachhochschule, Universität	☐	☐

Lebenslauf

Zehra Ugurlu

Anschrift	Dietrichgasse 31/18 1030 Wien
Geboren:	03. 06. 1979
Geburtsort	Sivas (Türkei)
Familienstand	verheiratet, ein Kind
Staatsangehörigkeit	Österreich

Schulbildung und Berufsausbildung

1986 – 1990	Primarschule in der Türkei
1990 – 1992	Hauptschule in der Türkei
1992 – 1994	Hauptschule in Berndorf
1994 – 1995	Polytechnische Lehrgang in Pottenstein
1995 – 1998	Fachschule für Sozialberufe in Wr. Neustadt
1998 – 2003	Externisten Matura, Dr. Roland in Wien

Studium

Okt. 04- März 12	Studium der Soziologie an der Universität Wien (rechts-, sozial- und wirtschaftswiss. Zweig)
-------------------------	---

Praktika und berufliche Erfahrung

03/2010 – 07/10	Projektmitarbeiterin beim Projekt „Vulnerabilität im Kontext“ an der Universität Wien
05/2010 – 08/10	Interviewerin beim Projekt „Religiöse Orientierungen und Lebensstile von Muslimen im Generationenwandel, an der Universität Wien
07/2008-10/2008	Institut für Höhere Studien (IHS), Exsternemitarbeiterin
03/2006 – 06/2007	Angestellte, Trafik Börsegasse, 1010 Wien
April 2005	Face-to-Face Befragungen für GMA - Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung, Wenzgasse, 1130 Wien

Kenntnisse

Sprachkenntnisse:	Deutsch, Türkisch, Englisch
EDV – Kenntnisse:	Microsoft Word, Microsoft Excel, Microsoft Powerpoint, SPSS Statistics